

Chiese Nuove in Roma

Beitrag zu einem Architekturwettbewerb zum Bau einer Kirche in Rom
aus dem Jahre 1967

Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/
Masterarbeit ist in der Hauptbibliothek der Tech-
nischen Universität Wien aufgestellt und zugänglich.

<http://www.ub.tuwien.ac.at>



The approved original version of this diploma or
master thesis is available at the main library of the
Vienna University of Technology.

<http://www.ub.tuwien.ac.at/eng>

Chiese Nuove in Roma

**Beitrag zu einem Architekturwettbewerb zum Bau einer Kir-
che in Rom aus dem Jahre 1967.**

Diplomarbeit ausgeführt zum Zwecke der Erlangung
des akademischen Grades eines Diplom-Ingenieurs

unter der Leitung von

Ao.Univ.-Prof.i.R. Mag.arch. Dr.techn. Christa Illera

E253-3 Institut für Architektur und Entwerfen
Abteilung für Raumgestaltung und nachhaltiges Entwerfen
eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von

Wenzel Witt-Dörning

0840918

Wien, am 26.09.2017.



**TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
WIEN**

Abstract

Kurzzusammenfassung

Das Ziel dieser Diplomarbeit ist es, einen zeitgenössischen Beitrag zu einem historischen Architekturwettbewerb aus dem Jahr 1967 in Rom zu verfassen, der kurz nach einer Zäsur in der Kirchenarchitektur – dem 2. Vatikanischen Konzil – stattfand. Der Wettbewerb wurde von Papst Paul VI. ausgeschrieben um „neue Räume für die neue Liturgie“ zu finden und um städtebauliche Impulse in desolaten Stadtteilen zu setzen. Der Wettbewerb wurde nicht realisiert. Diese Arbeit nimmt 50 Jahre später die Frage wieder auf: Wie Kirche heute bauen? Wie kann ein zeitgenössischer Beitrag für *Primavalle* aussehen?

Abstract

The aim of this thesis is to submit to a historic architecture competition in Rome from the year 1967. It took place short after a cut in church architecture – the Second Vatican Council. The competition was put in place by pope Paul VI. to develop „new spaces for the new liturgy“ and to provide positive impetus in the development of the desolate suburbs. The competition was not put into practise. Almost 50 years later this Thesis would like to bring up the question again: How to build a church today? What would be a contemporary proposal for *Primavalle*?

Inhaltsverzeichnis:

- 4 Kurzzusammenfassung/Abstract
- 6 Einleitung

- I. Wettbewerb - Neue Kirchen für Rom**
- 9 Das 2. Vatikanische Konzil -
aggiornamento der Botschaft der Kirche
- 11 Bautätigkeit des Pontifica Opera in Rom
- 12 Wettbewerb „Neue Kirchen für Rom“
- 14 Überblick über prämierte Projekte und
Realisierungen

- II. Theologischer Hintergrund und seine
Auswirkungen auf den Raum**
- 19 Eucharistiefrömmigkeit und die Gegen-
wart Gottes
- 20 Träger der Liturgie - tätige Teilhabe der
Gläubigen als zentrales Anliegen der
Liturgiekonstitution
- 23 Zahlensymbolik und gebaute Bilder
im Kirchenbau
- 24 Räumliche Qualitäten des Kirchenraums
im Spannungsfeld von sakraler
Atmosphäre und Mehrzwecksaal
- 25 Leibliches „In Szene Setzen“ des Gebets
als Ausdruck innerer Haltung
- 28 Kirche und ihre Rolle im Gefüge der Stadt

- III. Adaption des Wettbewerbs am
Grundstück in Primavalle für das Jahr
2017**
- 31 „Warum so viele Kirchen?“ Grund für die
Intensive Bautätigkeit in Rom

- 31 Umgang mit der bestehender Kirche und
Formulierung der Bauaufgabe für die
Diplomarbeit
- 34 Beurteilung und Anpassung der Wettbe-
werbsvorgaben von 1967

- IV. Analyse des Quartiers Primavalle
und der Kirche S. Maria Assunta e S.
Giuseppe**
- 37 Städtebau in der ersten Hälfte des 20.
Jahrhunderts in Rom
- 42 Entstehung und Entwicklung des Quar-
tiers Primavalle
- 48 Anbindung an den öffentlichen Verkehr
- 49 Piazza Clemente XI. und das Straßennetz
von Primavalle
- 52 Parrocchia S. Maria Assunta e S. Giuseppe

- V. Entwurf für den Neubau der Pfarre
S. Maria Assunta e S. Giuseppe**
- 56 Analyse Typologie Hof
- 62 Städtebau
- 65 Organisation Pfarre

- 82 Rückschau Entwurfsprozess
- 84 Danksagung
- 85 Literaturverzeichnis
- 86 Abbildungsverzeichnis

Einleitung

Laut einem Ausspruch Egon Eiermanns träumt jeder Architekt davon einmal im Leben einen Stuhl und eine Kirche zu planen. Die Vorstellung sei man könnte sich bei der Bauaufgabe Kirche losgelöst von ökonomischen Zwängen rein der Gestaltung widmen.¹ Dem schwer fassbaren Begriff der Sakralität wird versucht sich durch besondere Reinheit, Klarheit, Materialität und Lichtstimmung im Entwurf anzunähern. Dabei wird vergessen, dass es bei der Bauaufgabe Kirche vor allem um Glaubensinhalte geht, für die es gilt eine räumliche Fassung zu finden. Ohne eine Außenanordnung mit diesen bleibt der Entwurf oberflächlich und verliert sich im Ästhetischen. Der Diskurs um die Glaubensinhalte der Katholischen Kirche wird nicht mehr von einer breiten Öffentlichkeit geführt – Glaube ist Privatsache und für viele nur noch von untergeordneter Bedeutung. Um eine Kirche planen zu können ist es notwendig einen Zugang zum Glauben zu finden und sich mit der Liturgie auseinander zu setzen.

Der Neubau von Kirchen und die Umgestaltung bestehender Kirchen war in der Nachkriegszeit eine verbreitete Bauaufgabe. Auf der Akademie der bildenden Künste in Wien gab es unter der Leitung von Herbert Muck das „Institut für Kirchenbau und sakrale Kunst“. Durch die stetige Verdrängung der Kirche aus dem öffentlichen Leben ist die Bauaufgabe Kirche gleichsam aus dem Augenmerk der Architekten gefallen. Jedoch stoßen Kirchenentwürfe heutzutage immer wieder auf ein großes Interesse in der Fachwelt. Als Beispiel möchte ich die *Bruder-Klaus-Feldkapelle* von Peter Zumthor und die *Church of the Light* von Tadao Ando nennen.

Diese Diplomarbeit nimmt einen Architekturwettbewerb aus dem Jahre 1967 in Rom als Ausgangspunkt. Der Wettbewerb fällt in die Zeit nach dem 2. Vatikanischen Konzil (1962-1965) und wurde vom Vatikan ausgeschrieben. Ziel war es neue Kirchen für die neue Liturgie und Entwicklungsmodelle für die vernachlässigte Peripherie zu finden. Mehr als hundert Projekte wurden für die vier möglichen Grundstücke eingereicht und in einem Sammelband publiziert. Der Erwerb der Grundstücke erwies sich als schwierig und die Umsetzung kam ins Stocken. Im Stadtteil *Primavalle* hat die Kirche *S. Maria Assunta e S. Giuseppe* die Aufgaben der im Wettbewerb angedachten Pfarre übernommen und auf dem Grundstück wurde im Jahr 2000 schlussendlich ein Markt gebaut.

Ich möchte – 50 Jahre später – das Thema des Wettbewerbs wieder aufgreifen und untersuchen wie ein zeitgenössischer Beitrag für *Primavalle* aussehen kann. Da sich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und der Ort verändert haben kann der Wettbewerb nur als Ausgangspunkt für diese Diplomarbeit dienen.

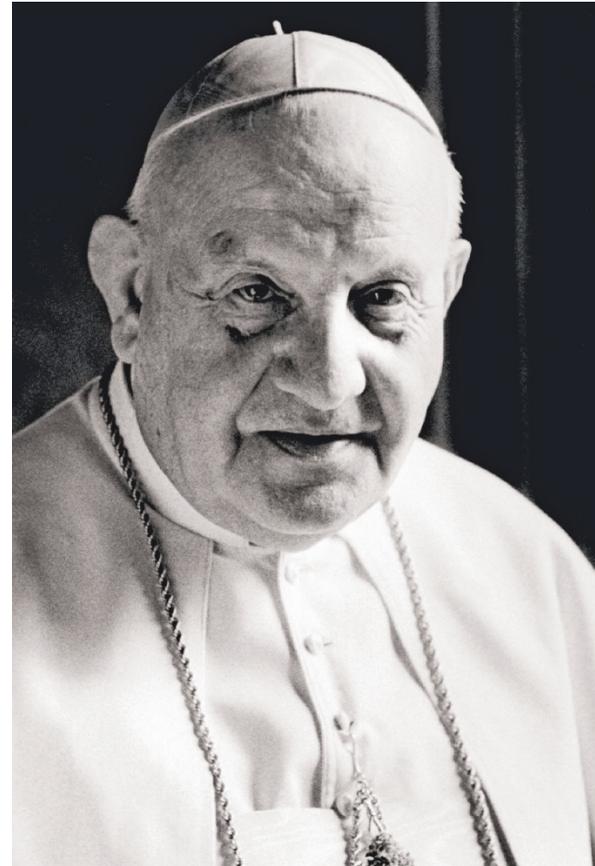
1. Stegers, Rudolf (2010): Entwurfsatlas Sakralbau. Basel u.a.: Birkhäuser. 27.

I. Wettbewerb - Neue Kirchen für Rom

Im Jänner 1967 schreibt der Vatikan unter Papst Paul VI. einen Architekturwettbewerb für den Bau von vier Pfarrzentren in Rom aus. Der Wettbewerb kann als architektonische Antwort auf das *Zweite Vatikanische Ökumenische Konzil* (1962-65) gelesen werden, das eine Öffnung der Kirche für weltlichen Anliegen gebracht und große Veränderungen im Bereich der Liturgie und damit für das Kirchengebäude in Gang gesetzt hat. Durch den Wettbewerb sollten gemeinsam mit Architekten Räume für das neue Verständnis der Feier der Messe gefunden werden und so exemplarisch Modelle für den Neubau von Kirchen in der Peripherie von Rom entstehen. Die zu planenden Pfarrzentren sollten weiters über die Rolle als Kirche hinausgehend zentrale soziale Aufgaben im Quartier übernehmen und als Initialzündung für die weitere Entwicklung der zum damaligen Zeitpunkt zum Teil ungeplanten Stadtteile dienen.

Das 2. Vatikanische Konzil - *aggiornamento* der Botschaft der Kirche

Am 25. Jänner 1959 kündigt der nur drei Monate zuvor zum Papst gewählte Johannes XXIII. in der Basilika St. Paul vor den Mauern das 2. *Vatikanische Ökumenische Konzil* an. Wegen seines hohen Alters bei der Wahl wurde er als „Übergangspapst“ gehandelt und von ihm wurde erwartet, dass er nicht in das Kirchengeschehen in großem Maße eingreift. Die Idee zu einem Konzil soll ihm während einer routinemäßigen Morgenbesprechung gekommen sein. Das Konzil wird nicht als Antwort auf eine kirchenspaltende Glaubensfrage einberufen sondern in ihrer alltäglichen Verfassung.¹ Zentrales Anliegen ist Papst Johannes XXIII. das *aggiornamento* der Botschaft der Kirche nach *innen und nach außen*. Mit *aggiornamento* ist am ehesten *Verheutigung* gemeint – „Es geht nicht um 'Modernisierung' (wie manchmal zu hören ist), schon gar nicht um 'Anpassung', sondern um ein Neu-Verkünden der Botschaft so, dass sie verstanden werden kann.“² Bis dahin hatte sich die Kirche in einer Abwehrhaltung allem Neuen gegenüber befunden. Seit der Aufklärung hatte sie mit schwindendem Einfluss sowohl in Bezug auf weltliche Macht als auch in Bezug auf den Stellenwert in der Gesellschaft zu kämpfen. Papst Johannes XXIII. sieht die Zukunft der Kirche nicht in einer Abschottung gegen die moderne Welt und deren Problematiken, in einem Rückbezug auf sich selbst und einem Fokus auf all jene, die noch an die Institution Kirche glauben, sondern in einer Öffnung zur Welt. Er betont die Verantwortung der Christen als Bürger der Welt.³ Von Anfang an stößt das Konzil auf Widerstände innerhalb der Kurie, die ihre Machtposition bedroht sah. Papst Johannes XXIII. hat selbst kein Reformprogramm geschrieben, er hat lediglich die Weichen gestellt, damit das Konzil aus sich heraus zu Reformen kommen kann.⁴ In einer dreijährigen Vorbereitungsphase wurden The-



oben **Angelo Giuseppe Roncalli als Papst Johannes XXIII.**

menvorschlüge aus aller Welt gesammelt und von einer vorbereitenden Kommission aufgearbeitet.

Am 11. Oktober 1962 wird das Konzil feierlich eröffnet. Papst Johannes XXIII. verzichtet auf herrschaftlichen Pomp und zieht demonstrativ als Bischof von Rom mit den anderen Konzilsvätern in den Petersdom ein. Anstelle der Tiara, der dreiteiligen Krone des Papstes, trägt er die einfache Mitra. Er stellt sich bewusst auf eine Stufe mit den anderen Konzilsvätern. Bei seiner Eröffnungsrede *gaudet mater ecclesia* betont er nochmals die Ausrichtung des Konzils: das *aggiornamento* der Bot-

1. Vgl. Wenzel, Knut (2014): Das Zweite Vatikanische Konzil. Eine Einführung. Freiburg im Breisgau: Herder. 17f.
2. Vgl. Voderholzer, Rudolf (2012): Bruch oder Kontinuität. Zur Hermeneutik des Zweiten Vatikanischen Konzils. Festakademie anlässlich des 50. Jahrestages der Eröffnung des II. Vatikanischen Konzils am 12. Oktober 2012 in spectrumKIRCHE, Passau, Diözesanes Zentrum für Liturgische Bildung DZLB, Passau. 6f.
3. Vgl. Wenzel (2014: 19).
4. Deshalb bezeichnet man das 2. Vatikanische Konzil nicht als ein doktrinales sondern ein pastorales Konzil. Dies mindert in keiner Weise die Bedeutung der Texte, sondern bezieht sich auf deren Entstehungsgeschichte. Vgl. Wenzel (2014: 21).



schaft der Kirche. Papst Johannes XXIII. hat dem Konzil einen Impuls der Erneuerung mitgegeben. Er macht die Konzilsväter nicht zu Vollstreckern eines angeordneten Erneuerungsprozesses, sondern sie selber werden Gestalter der Erneuerung, die diese aus eigenem Antrieb weiter vorantreiben. Dadurch bewirkt er eine Reform der Kirche, die viel tiefer geht.⁵

Papst Johannes XXIII. stirbt bevor das Konzil zu Ende geht. Als sein Nachfolger wird Kardinal Montini gewählt, der als Papst Paul VI. das 2. Vatikanische Konzil fortsetzt und in dessen Pontifikat alle Konzilsbeschlüsse sowie deren Umsetzung fallen. Am 8. Dezember 1965 wird im Rahmen eines feierlichen Gottesdienstes am

oben **Einzug des Papstes zu Beginn des 2. Vatikanischen Konzils. Der Papst ist vorne neben den beiden Soldaten der Schweizer Garde zu erkennen**

unten rechts **Giovanni Battista Montini führt als Papst Paul VI. das Konzil weiter**

Petersplatz das Konzil beschlossen, das in vier Sitzungsperioden, an denen mehr als 2500 Bischöfe und Beobachter aus aller Welt teilgenommen haben, 16 Texte verabschiedet. Die vom Konzil angestoßenen Veränderungen werden in den darauffolgenden Jahren durch die regionalen Bischofskommissionen ausgearbeitet und umgesetzt. Theologen sind sich uneinig, ob die vollständige Umsetzung des Konzils bereits abgeschlossen sei.

5. Vgl. Wenzel (2014: 21).

6. Vgl. Samperi, Piero (1968): „Una più moderna organizzazione parrocchiale nel nuovo Piano Regolatore di Roma“. In: Pontifica Opera (1968): Chiesa nuove in Roma. Dal concorsi per progetti di massima di nuovi centri parrocchiali nella diocesi di Roma. Roma: Arti Grafiche M. Danesi. LXIII-LXVII.

7. Federici, Federico (1968): „Perche tante Chiese?“. In: Pontifica Opera (1968).

8. Liturgie umfasst die Gesamtheit der Riten und die Messordnung. Sie beschreibt die Art wie Messe gefeiert wird.

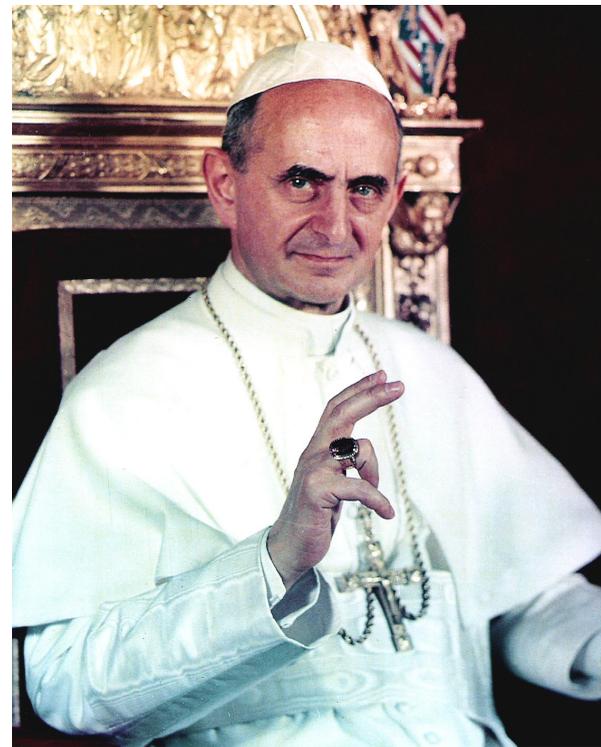
9. Übersetzt nach Paolo IV (2000): Su l'arte e agli artisti. discorsi, messaggi e scritti: 1963-1978, herausgegeben von Pier Virgilio Begni Redona. Roma: Studium Verlag. 23-31.

Bautätigkeit des Pontifica Opera in Rom

Durch die Lateranverträge vom 11. Februar 1929 wird das Ende des Kirchenstaates offiziell bestätigt und das Verhältnis zwischen Vatikan und Staat Italien festgesetzt. 1930 gründete Papst Pius XI. das *Institut Pontifica Opera per la Preservazione della Fede e la Provvista di Nuove Chiese in Roma (Pontifica Opera)* um die Seelsorge aller Katholiken in Rom und den Zugang zu einer Kirche in vertretbarer Entfernung zu gewährleisten. Im *Piano Regolatore Generale (PRG)* aus dem Jahre 1931 werden erstmals Gebiete für die Errichtung von Pfarren explizit ausgewiesen. Bis zu jenem Zeitpunkt erfolgte die Wahl der Grundstücke auf Initiative der Kirche und je nach Verfügbarkeit.⁶ Auch die nachfolgenden Päpste Pius XII., Johannes XXIII. und Paul VI. unterstützten die Bautätigkeit des Instituts. Nach dem Krieg herrschte akute Wohnungsnot, der die Stadtregierung nicht Herr wurde. Die Quartiere außerhalb des Gebietes des PRG von 1931 wuchsen ohne Eingriff der Stadtplanung um bestehende Bebauungsinseln. Dadurch entstanden Quartiere mit unzureichender sozialer und öffentlicher Infrastruktur. Diese *abusiven* Stadterweiterungen prägen noch heute die Peripherie von Rom. Die Pfarren übernahmen wichtige soziale Funktionen in den von der Stadtplanung vernachlässigten Gebieten. Nach dem 2. Weltkrieg wird die Tätigkeit des *Pontifica Opera* verstärkt in die Stadtplanung integriert, um so gemeinsam die Situation zu verbessern. Seit ihrer Entstehung wurden mehrmals Architekturwettbewerbe zum Bau von Kirchen ausgeschrieben und ihre Bautätigkeit in Buchform publiziert. Bis zum Jahr 1967 wurden so – hauptsächlich durch den Vatikan finanziert – 144 Kirchen und Pfarrzentren gebaut.⁷ Durch die Errichtung von Pfarrzentren, die soziale Funktionen im Quartier einnehmen, wird die Forderung des Konzils, dass die Kirche eine zentrale Rolle im Leben der Katholiken einnehmen soll, städtebaulich umgesetzt.

Das Konzil bringt Änderungen der Liturgie⁸ mit sich und hat somit Auswirkungen auf den Kirchenraum. Für Theologen stellt sich neben der Aufgabe der Umge-

staltung vorkonziliarer Kirchen die Frage, wie neue Kirchen beschaffen sein müssen, damit sie den neuen liturgischen Anforderungen gerecht werden. Die tradierten Raummodelle genügen den neuen Anforderungen der Liturgie nicht. Mit der *Liturgischen Bewegung* in Deutschland ab den 1920 gibt es schon vor dem 2. Vatikanum Strömungen, die neue liturgische und räumliche Konzepte erprobt haben. Papst Paul VI. war in seiner Zeit als Erzbischof von Mailand in den Bau von mehr als 100 neuer Kirchen involviert und möchte Architekten und Künstler in den Diskurs um die Gestaltung der Kirchenräume nach dem 2. Vatikanum miteinbeziehen, da Kunst und Architektur eine wichtige Rolle in der Vermittlung „des Geistes, des Unsichtbaren, des Unbeschreiblichen, Gottes (...)“⁹ einnehmen. Die Ausschreibung des Wettbewerbes kann als architektonische Antwort auf das Konzil gelesen werden, als Versuch, die Diskussion im Bereich der Architektur um neue Räume anzuregen und für die in Rom weitere notwendige Bautätigkeit Modelle zu liefern.





Wettbewerb „Neue Kirchen für Rom“

Der am 5. Jänner 1967 ausgeschriebene Wettbewerb zum Neubau von vier Pfarrzentren auf dem Gebiet der Diözese von Rom suchte nach neuen Ideen für den Kirchenraum als Antwort auf das 2. *Vatikanum* und zur Rolle der Pfarre im Quartier. Ziel war es, die Kirchen und die dazugehörigen Einrichtungen angemessen in den städtebaulichen Rahmen einzufügen und sie als Schwerpunkte des sozialen Lebens und nicht als vom Quartiersleben losgelöste Einheiten zu betrachten. Obwohl zum Wettbewerb nur Architekten und Ingenieure mit Wohnsitz in Rom zugelassen waren, wurden 144 Projekte eingereicht. Zur Beurteilung der Projekte wurden neben Plänen und Modell im Maßstab 1:200, Schaubild oder Modellfoto, kurze Texte zum Liturgischen Konzept, zur Konstruktion in Hinblick auf Kosten und zur Projektidee gefordert. Die Pläne, Fotos und Texte sollten auf vier Tafeln (70 x 100) angeordnet und bis zum 3. Mai 1967 um 13 Uhr abgegeben werden. Die Ergebnisse der Jury wurden am 21. Juni 1967 veröffentlicht.¹⁰

Die Auswahl der Grundstücke erfolgte in Absprache mit der Stadtplanung analog zu der Einteilung der Peripherie von Rom in vier Sektoren. Sie ist exempla-

oben Blick auf das Planungsgrundstück im Jahre 1967 von Via Pasquale II.

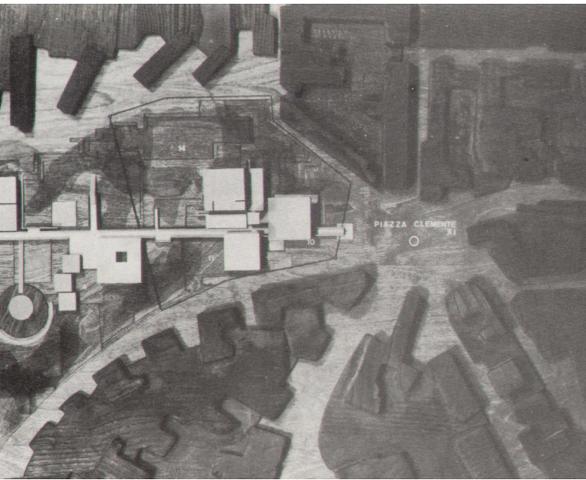
risch für die verschiedenen städtebaulichen Rahmenbedingungen und die daraus resultierenden Anforderungen an den Eingriff.¹³ Alle vier hatten gemeinsam, dass sie außerhalb des Gebietes des Bebauungsplan PRG von 1931 in Stadtteilen liegen, die durch die Erweiterung Roms durch die Faschisten und die starke, meist ungeplante Bautätigkeit nach dem 2. Weltkrieg geprägt wurden. Die ersten beiden Grundstücke lagen im Stadtteil *Tiburtina*, einem teilweise fertiggestellten Stadterweiterungsgebiet des *Istituto Case Popolare (ICP)*, und sollten eine zentrale Rolle in der weiteren Entwicklung des Quartiers einnehmen. Bei *Ostia Lido* handelte es sich um eine Satellitenstadt am Meer mit den damit verbundenen touristisch bedingten saisonalen Schwankungen an Kirchgängern. Ihren Ursprung hatte der Stadtteil in der Expansion Roms unter den Faschisten Richtung Meer. Das vierte Grundstück liegt im Stadtteil *Primavalle*, das zu der Zeit vor allem bekannt war für die schlechten Lebensbedingungen in seiner *borgata* – eine teils staatlich geplante, teils spontan entstandene Barackensiedlung mit schlechter Infrastruktur und hoher Kriminalität, in

der die ärmsten Bevölkerungsgruppen wohnten. Das Wort *borgata* kommt von dem italienischen Wort *borgo*, das soviel bedeutet wie kleines innerstädtisches Quartier oder kleine ländliche Orte.¹¹ Im Gegensatz zu den innerstädtischen Projekten des sozialen Wohnbaus für den Mittelstand dienten sie „in erster Linie der Ausgrenzung nicht erwünschter Bevölkerungsgruppen“¹². Die Entfernung zum Stadtzentrum und die schlechte öffentliche Verkehrsanbindung waren beabsichtigt. Das Gebiet lag weit außerhalb des PRG von 1931 und ist nach dem Krieg weiter ungeplant gewachsen. Es liegt kein Plan für die weitere Entwicklung für das Stadtgebiet vergleichbar mit dem *quadro* für *Tiburtina* vor. Im *Piano di Zona n. 68 (legge 18-4-62 n.163)* – *Primavalle ovest* sind lediglich Flächen ausgewiesen, die freigehalten werden müssen, um zu einem späteren Zeitpunkt noch Platz zu haben um Gebäude des öffentlichen Interesses wie Schule, Kindergarten, Polizeistation, etc. einzufügen. Das Pfarrzentrum war so als ein gezielter städtebaulicher Eingriff gedacht um die Situation im Quartier zu verbessern.¹³ Papst Paul VI. – damals noch in seiner Rolle als Staatssekretär – besuchte Anfang der 1930er Jahre regelmäßig arme Familien in *Primavalle* und las in der *Parrocchia S. Maria Assunta e S. Giuseppe*, gegenüber des Planungsgrundstücks, die Messe. Die Vermutung liegt Nahe, dass *Primavalle* unter anderem aufgrund des persönlichen Bezuges des Papstes für den Wettbewerb ausgesucht wurde. Dadurch erklärt sich, warum gerade ein Grundstück mit einer „funktionalisierenden“ Kirche in unmittelbarer Nähe ausgewählt wurde.

Das Pfarrzentrum war für ein Quartier mit 10.000 Einwohnern konzipiert und beinhaltete neben der Kirche für 1200 Personen, Sakristei, Pfarrbüro und Wohnräume für Pfarrer und Vizepfarrer auch Veranstaltungssaal, Gruppenräume und Sportplätze. Städtebaulich sollte die Pfarre wichtige soziale Funktionen neben der Seelsorge in den desolaten Quartieren einnehmen und der Kirchenraum die Entfaltung der Liturgie nach den Vorstellungen des 2. *Vatikanums* ermöglichen. Zentrales Anliegen der Liturgiekonstitution¹⁴ ist die bewusste und tätige Teilnahme aller Gläubigen an der Liturgie.¹⁵

Für die Reformer sind die vorkonziliaren Kirchen mit ihrer baulich ausgeprägten hierarchischen Ordnung und Trennung zwischen Klerikern und Laien für das neue Verständnis von Liturgie nicht geeignet. „Beim Bau von Kirchen ist sorgfältig darauf zu achten, dass sie für die liturgischen Feiern und die tätige Teilnahme der Gläubigen geeignet sind.“¹⁶ Die tätige Teilnahme der Gläubigen kann nur bei einer Wahrung der Würde des Heiligen geschehen. Die Hierarchie zwischen sakralem und profanem Raum muss erhalten bleiben. Auch muss es verschiedene Raumkonzeptionen geben um den unterschiedlichen Gemeinden und ihrer Art der Feier der Hl. Messe zu entsprechen. Zu dem Thema wurde eine Konferenz mit Expertenvorträgen veranstaltet, um die Architekten mit dem nötigen Fachwissen zu versorgen, damit sie adäquate Vorschläge entwickeln könnten.¹⁷ Die Ausschreibungsunterlagen betonten außerdem, dass kein Stil einem anderen vorzuziehen sei.¹⁸ Das bedeutet, dass das Augenmerk nicht mehr an der Ausgestaltung des Raumes mit Ornamenten als Sinnbild für die Verherrlichung Gottes liegt, sondern an der Gestaltung des Raumes an sich, um die heilige Versammlung der Gläubigen zu ermöglichen. Der zweite zentrale Punkt der Ausschreibung ist die Integration der Pfarre im Quartier, um so die Kirche als soziale Infrastruktur zu etablieren und für die Probleme und Anliegen der Bewohner zu öffnen.

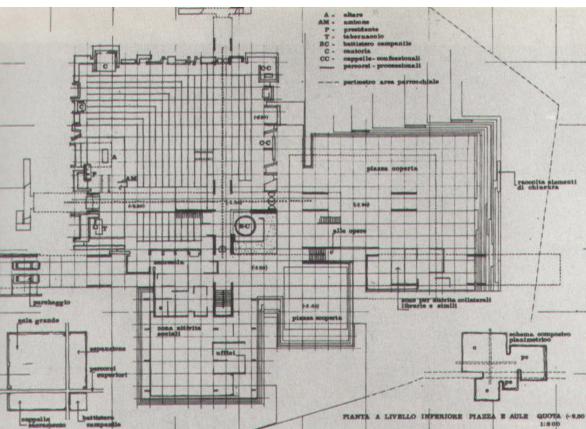
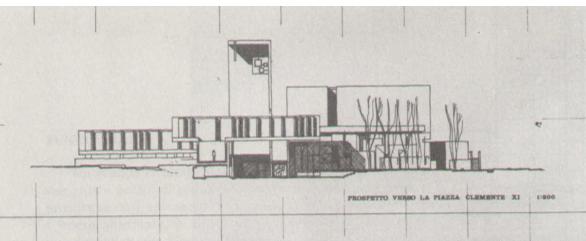
10. Vgl. Pontifica Opera (1968: XIII-XV).
11. Vgl. Bodenschatz, Harald (2013): Städtebau für Mussolini. Auf dem Weg zu einem neuen Rom. Berlin: Dom Publishers. 82.
12. Vgl. Bodenschatz (2013: 27).
13. Vgl. Samperi, Piero (1968: LXIII-LXVII).
14. Liturgiekonstitution bezeichnet den Konzilstext *Sacrosanctum Concilium* hier in der offiziellen Deutschen Übersetzung URL: http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19631204_sacrosanctum-concilium_ge.html (Abgerufen am 10.02.2017). [SC 1963]
15. SC (1963: Abs 11).
16. SC (1963: Abs 124).
17. Vgl. Pontifica Opera (1968: XVI).
18. Vgl. Ferrari (1968).



oben **Modell des Projektes von Passarelli/Castegna mit der Erweiterung entlang der internen Straße Richtung Westen**

mitte **Längsschnitt**

unten **Grundriss auf Niveau des Kirchenraumes**



Überblick über prämierte Projekte und Realisierungen

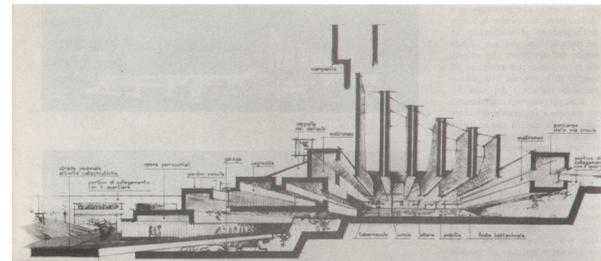
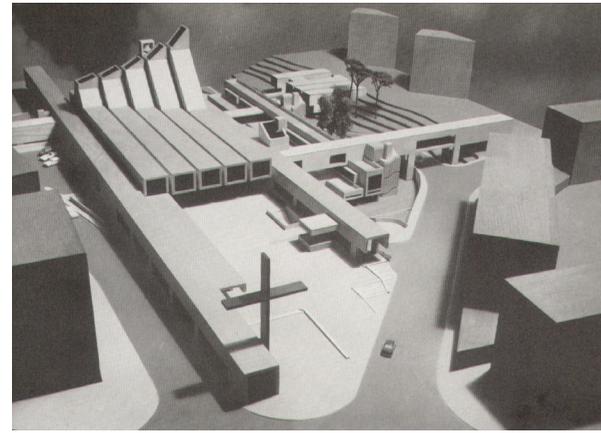
Die fünfzehnköpfige Jury setzte sich aus Vertretern des *Pontifica Opera*, der Architekten- und Ingenieurkammer und der Stadtregierung zusammen. In ihrem Abschlussbericht lobte die Jury die große Anzahl und Qualität der 144 eingereichten Projekte von insgesamt 244 Planern. Sie sah darin die ernsthafte Auseinandersetzung der Architekten mit dem Thema Kirchenbau und der durch das 2. Vatikanische Konzil ausgelösten Liturgiereform. In einem groben Überblick wurden zwei Tendenzen der eingereichten Projekte aufgezeigt: erstens den Kirchenraum und die Pfarre räumlich zu verschränken und als Einheit abzubilden, und zweitens die beiden Aufgaben zu trennen. Die Jury kürte vier Siegerprojekte, die durch ihre Platzierung innerhalb des städtischen Gefüges, durch ihre Antwort auf liturgische und pastorale Fragen, durch ihre figurative Ausgestaltung des Raumes, durch natürliche Belichtung, durch architektonische Symbolwirkung und technisch-ökonomische Umsetzbarkeit überzeugten. Es wurde eines für *Ostia lido*, eines für *Tiburtina sud* und zwei für *Primavalle* ausgewählt. Weiters wurden zehn Projekte mit einem Preisgeld versehen und acht Projekte anerkennend genannt. 30.000 Besucher sahen die vierzig Tage dauernde Ausstellung im Lateranpalast und es entstand eine Publikation mit begleitenden Texten zum Wettbewerb. Obwohl Interesse bestand, wurde die Ausstellung nicht in andere Städte transferiert. Der Wettbewerb hatte einen unmittelbaren Einfluss auf die öffentliche Diskussion zur Liturgiereform und die ausgestellten Beiträge wurden in Tageszeitungen und Fachzeitschriften diskutiert.¹⁹

Das erste der beiden Siegerprojekte für *Primavalle* von den Architekten Paolo Rizzardo Luzzi, Paolo

19. Vgl. *Pontifica Opera* (1968: XL-XLIV).
20. Vgl. „Concorso per complessi parrocchiali a Roma“ In: *L'architettura. cronache e storia*. 152 – anno XIV n.2 – giugno 1968. 106-109.
21. Vgl. ebd. 100f.
22. Vgl. Fratadocchi, Ignazio Breccia (2006): „La Diocesi di Roma nella seconda metà del XX secolo“. In: Mavilio, Stefano (2006): *Guida all'architettura sacra*. Roma 1945-2005. Milano: Electa. 25.

Cuneo und Gianluigi Nero schafft einen Pfarrkomplex, der sich ausgehend von einem Vorplatz Richtung Piazza Clemente XI über das gesamte Grundstück und darüber hinaus erstreckt. Die Pfarre ist als Abfolge von öffentlich zugänglichen Räumen und Wegen, die durch das Gebäude führen, gestaltet, sodass sie als für alle zugängliche soziale Infrastruktur für das Quartier gelesen wird. Der Kirchenraum fällt Richtung Altarbereich ab, bezieht die Gläubigen durch gute Sichtbarkeit in das Geschehen mit ein und erzeugt dadurch das Gefühl von einer gemeinsamen Versammlung. Bei der architektonischen Gestaltung wurde versucht, jeden Rückgriff auf traditionelle Bautypologie und Symbolwirkung von Kirche zu vermeiden um den Organismus möglichst stark mit seiner Umgebung zu verweben ohne auf alte Ressentiments zu stoßen.²⁰

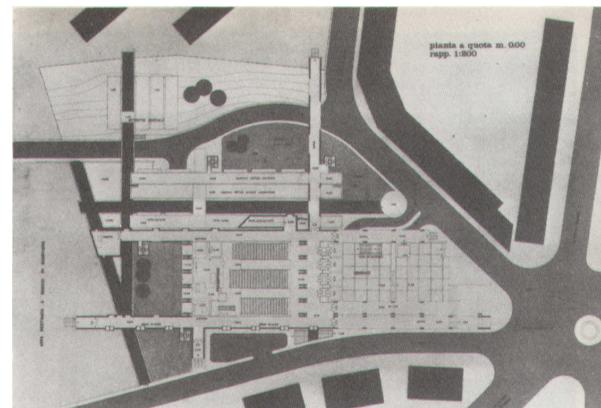
Das zweite Siegerprojekt stammt von den Ingenieuren Lucio, Vincenzo und Fausto Passarelli und dem Architekten Giambattista Castagnetta. Es greift in seiner städtebaulichen Konzeption den *Piano di Zona n. 68 (legge 18-4-62 n.163) – Primavalle ovest* auf, indem es die einzelnen Funktionsbereiche an eine interne Straße hängt, die in einem späteren Schritt weitergeführt und so um andere Funktionen auf dem freigehaltenen Grundstück erweitert werden könnten. Diese Straße führt von Piazza Clemente XI. aus durch das Gebäude und verbindet sakrale und profane Bereiche mit dem Quartier. Der Grundriss beruht auf einer Komposition von vier Quadranten entlang einer zentralen Achse. Die Gebäudeteile, die Wohnbereich und Gruppenräume beinhalten, sind vom Boden abgehoben und differenzieren so den Grad der Öffentlichkeit. Der Eingang zur Kirche erfolgt über den abgesenkten und überdachten Vorplatz, der durch seine Lage weder innerhalb der Kirche noch im öffentlichen Raum einen niederschweligen Raum für informelle Aktivitäten anbietet. Der Kirchenraum ist quadratisch aufgebaut mit dem Altarbereich in der Süd-Westlichen Ecke. Zwei Brücken durchkreuzen den Raum und teilen ihn so in Hauptraum, Werktageskapelle, Baptisterium und Vorraum. Dadurch bleibt die Idee des Einheitsraumes erhalten ohne jedoch durch seine Größe das Gefühl



oben **Modell für den Neubau der Parrocchia in Primavalle vom Piazza Clemente XI. aus fotografiert**

mitte **Querschnitt durch den Kirchenraum. Gut erkennbar ist die Entwicklung des Pfarrzentrums über mehrere Ebenen**

unten **Grundriss auf Niveau des Kirchenraumes**



unten Altarraum der Parrocchia Sant' Igino Papa
in Tiburtina Sud mit der von Carlo Bevilacqua ge-
stalteten Glaswand



von Verloren-sein zu vermittelt. Der zweigeschossige Gemeindesaal ist auf der selben Ebene wie die Kirche unter dem Wohnbereich der Pfarre angeordnet. Über dem Vorplatz befinden sich die Gruppen- und Büroräume, die über den zentralen Weg oder über Stiegen vom Vorplatz aus erreichbar sind.²¹

Beide Projekte überzeugen durch ihre starke städtebauliche Integration und das einbeziehen der Vor- und Nachteile des Ortes, indem sie die Topographie und die Lage am für das Quartier zentralen Platz berücksichtigen. Sie sind interessanterweise auch die einzigen Projekte, die die gebaute Umgebung in ihren Plänen und Modellen darstellen.

Der Erwerb der für den Bau notwendigen Grundstücke gestaltete sich langwierig und schwierig.²² Das Projekt für die *Parrocchia nostra Signora di Bonaria in Ostia* von den Architekten Francesco Berarducci, Giorgio Monaco e Giuseppe Rinaldi wurde 1983-84 in reduzierter Größe, jedoch anhand der selben architektonischen Komposition umgesetzt. Grundidee des Entwurfes ist ein zum Meer hin abfallender flacher Stein, der durch die asymmetrische Anordnung der von oben belichteten Innenräume darunter räumliche Qualität bekommt. Diese schiefe Ebene berührt an seiner niedrigsten Seite fast den Boden und wird an seiner höchsten Seite in geometrische, einfache Volumen aufgelöst. Der Entwurf steht in Kontrast zur hohen Bebauung seiner Umgebung und greift einerseits die flache Dünenlandschaft auf und ist andererseits ein Verweis auf die antiken Ausgrabungsstätten in Ostia und die frühchristliche Gemeinde dort. Der Kirchenraum ist kreisförmig – ähnlich einem Amphitheater – angeordnet und wird durch einen Kegel nach oben erweitert und belichtet. Der Altar steht leicht außerhalb des Mittelpunktes und lässt dadurch die Mitte

unter Beibehaltung der Idee der *Circumstantes* frei.²³ Auf den beiden Grundstücken im Stadtteil *Tiburtina* wurden Anfang der 1990er vom Wettbewerb abweichende Pfarrzentren gebaut. Architekten der *Parrocchia Sant'Igino Papa in Tiburtina Sud* waren Carlo Bevilacqua und Anna Maria Feci – beide haben unabhängig von einander am ursprünglichen Wettbewerb teilgenommen. Die Grundidee war es, Kirche und Pfarre als ein Volumen darzustellen. Die Gemeinde sollte in einer erneuerten „domus ecclesiae“ vereint werden und Gott nicht nur bei der Feier der Messe, sondern auch während den gemeinsamen Pfarr-Aktivitäten erlebbar machen. Der über eine prominent angeordnete Rampe erreichbare Kirchenraum liegt oberhalb der Gemeinderäume, die sich ebenerdig zum Garten auf der Rückseite öffnen. Charakteristisch für das Gebäude sind die nach außen geneigten Wände – das Gebäude scheint sich förmlich nach oben, zu Gott hin, zu öffnen. Innerhalb der Kirche führt ein Lichtschlitz in der Decke vom Eingang zum Altar, während die voll verglaste bunte Altarrückwand einen Lichtfilter schafft, der den Raum visuell zur Umgebung erweitert und so den Kirchenraum mit der Stadt in Dialog treten lässt.²⁴ Parallel dazu haben die genannten Architekten in Zusammenarbeit mit Ignazio Breccia Fratadocchi nicht weit entfernt am Planungsgrundstück *Tiburtina Nord* die *Parrocchia S. Vincenzo Pallotti* geplant. Der Pfarrkomplex ist aufgrund des ansteigenden Geländes von der Straße abgehoben. Über einen Zufahrtsweg erreicht man den Vorplatz, um den sich an drei Seiten die Kirche, die Gemeinderäume und die Pfarrräume gruppieren. Dieser kann je nach Anlass als Treffpunkt, als Pfarrcafé, für Feiern, etc. genutzt werden. Der Kirchenraum ist auf den Altarbereich und die großflächig verglaste Rückwand ausgerichtet. Das zur Seite ansteigende Dach führt eine zweite Richtung ein und schwächt damit die starke Ausrichtung auf den Priester vorne ab.²⁵

Der Wettbewerb hat die Diskussion unter den Architekten zu Kirchenraum und Liturgiereform angeregt und in Bahnen gelenkt. Die meisten Architekten, die in den darauffolgenden Jahren Kirchen in Rom geplant haben, nahmen schon am Wettbewerb teil.

23. Vgl. Ratti (Hg)/Berarducci/Bevilacqua/Fratadocchi/Feci (1990): Guida alle nuove Chiese di Roma. Roma: Gangemi. 58-59.

24. Vgl. ebd. 104f.

25. Vgl. ebd. 102f.

II. Theologischer Hintergrund und dessen Implikationen für den Raum

Im zweiten Kapitel der Arbeit möchte ich anhand von mehreren Schlaglichtern aus der Sicht der römisch-katholischen Kirche wesentliche Aspekte der Bauaufgabe Kirche beleuchten. Ich werde mich auf die wesentlichen Änderungen durch die Liturgiereform und ihre Auswirkungen auf den Raum beschränken. Gerade bei einem so kontrovers diskutierten Thema wie dem 2. Vatikanum gibt es bis heute verschiedene Auslegungen und Meinungen. Die Argumentation dieser Arbeit folgt der nach dem 2. Vatikanum und ist zentral um Kirchenarchitektur in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu verstehen. Das erste Kapitel behandelt die Gegenwart Gottes im Kirchenraum und die Auswirkungen der Eucharistiefrömmigkeit auf die Raumgestalt. Das zweite Kapitel geht der Frage nach, wer Träger der Liturgie ist. Ich möchte zeigen, dass die Änderung von einer klerikal zu einer pastoral geprägten Liturgie grundlegende Konsequenzen für die Raumanordnung haben muss. Das dritte Kapitel betrachtet gebaute Bilder und Symbole im Kirchenbau. Das vierte Kapitel befasst sich mit der leiblichen Inszenierung des Gebets und zeigt, welches Potential Communio-Räume für die Gestaltung des Kirchenraumes nach dem 2. Vatikanum haben können. Im letzten Kapitel wird auf die Rolle der Kirche im Gefüge der Stadt eingegangen. Welche Aufgabe hat sie gerade für Nichtgläubige.

Eucharistiefrömmigkeit und die Gegenwart Gottes

In der Urkirche wurden meist Speisesäle wohlhabender Gemeindeglieder für den gemeinsamen Gottesdienst umfunktioniert. Nachdem das Christentum in Folge der Konstantinischen Wende im Jahr 380 zur Staatsreligion wurde, wurden eigene – repräsentative – Kirchenbauten notwendig, die sich am Vorbild der Basilika, den antiken Versammlungs- und Marktgebäuden orientierten. Während in der Urkirche die Feier der Eucharistie im Vordergrund stand, trat im Laufe der Zeit die Anbetung der eucharistischen Gaben in den Vordergrund. Um es den Gläubigen zu ermöglichen beim Gebet Gott direkt zu schauen, wurde für die Dauer der Anbetung eine gewandelte Hostie am Altar in einem durchsichtigen Gefäß, der Monstranz, ausgestellt und bei Umzügen vorangetragen. Der Glaube an die Realpräsenz Gottes in den gewandelten Gaben führte zur permanenten Aufbewahrung der bereits gewandelten Gaben zuerst in der Sakristei, dann innerhalb der Kirche im Tabernakel auf dem Altar.¹ Durch die Aufbewahrung der gewandelten Gaben ist Gott in der Kirche auch nach der Feier der Liturgie weiter gegenwärtig und Kirche wird als „Haus Gottes“ zum Aufenthaltsort Gottes. Im Barock wurde der Kirchenraum zum Thronsaal für die Realpräsenz Gottes. Der stützenlose Einheitsraum und die Frömmigkeit der Gläubigen ist ganz auf den Hochaltar ausgerichtet, der als Retabelaltar die gesamte Rückwand der Kirche einnimmt. Der triumphale Charakter des Kirchenraumes betont die Gegenwart Gottes in den gewandelten Gaben und die der Märtyrer in den Reliquien.² Damit trat die Anbetung der Realpräsenz vor das Erlebnis der gemeinsamen Feier der Eucharistie.

Das 2. Vatikanische Konzil wollte an die Glaubenspraxis des frühen Christentums³ anknüpfen. Am Anfang der Liturgiekonstitution wird aus der Apostelgeschichte zitiert: „Sie verharrten aber in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft, im Brechen des Brotes und in den Gebeten.“ (Apg 2,42) „Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ (1 Kor 3,16f) Die Realpräsenz Gottes in den gewandelten Gaben wurde nicht aufgehoben oder für falsch erklärt – sie ist weiterhin Bestandteil des römisch-katholischen Glaubens – sondern ihr wurde eine andere Gewichtung gegeben. Dadurch wurde es dem Konzil möglich, die Veränderungen nicht als Bruch, sondern als in der Tradition gewachsen zu verstehen und sie dadurch vor Kritikern zu schützen⁴. Das Augenmerk der Liturgie liegt nach dem 2. Vatikanum auf der Versammlung der Gläubigen und dem „Erfahrbarmachen“ Gottes durch die Feier der Liturgie. „Infolgedessen ist jede liturgische Feier [...] in vorzüglichem Sinn heilige Handlung, deren Wirksamkeit kein anderes Tun der Kirche an Rang und Maß erreicht.“⁵ Der Messritus wurde 1970 geändert und die Landesprachen eingeführt. Um den starken Einfluss des Tabernakels am Altar auf die Feier der Messe zu brechen und um zwischen den beiden Orten Altar und Tabernakel zu differenzieren, wurde er häufig vom Hauptaltar auf weniger wirkmächtige Nebentäpfe oder in eine Wandnische verlegt.⁶

„Die Lage des Tabernakels hinter oder über dem Zelebranten ist nicht geeignet, die Rolle Christi zu betonen, in der der Zelebrant am Altar steht. Die bleibende, wesenhafte Gegenwart von Leib und Blut des Herrn erscheint dann wie ein Attribut der Aktgegenwart des Herrn im leitenden Li-

1. Im Codex Juris Canonici von 1918 wurde die Position des Tabernakel auf dem Hauptaltar festgesetzt; vgl. Richter, Klemens (1999): Kirchenräume und Kirchenträume. Die Bedeutung des Kirchenraums für eine lebendige Gemeinde. Freiburg im Breisgau: Herder (2. Auflage). 14 und 20.
2. Vgl.: Richter (1999): 62, 89-93.
3. Mit frühes Christentum wird meist die Zeit bis zur Konstantinischen Wende bezeichnet.
4. Vgl. Voderholzer (2012); Der Autor beschreibt darin wie die Konzilskritiker die Beschlüsse des 2. Vatikanums durch das Narrativ des Bruches mit der Tradition zu entkräften versuchen und in dieser Logik die Rückkehr zum Zustand der Kirche vor dem Konzil fordern.
5. SC (1963: Abs 7).
6. Vgl. Hauptabteilung Seelsorge im Bischöflichen Generalvikariat Münster (1977): Allgemeine Einführung in das Römische Messbuch. Münster: Regensburg. [AEM] Absatz 276 und Muck, Herbert (1966): Die Gestaltung des Kirchenraumes nach der Liturgiereform (Reihe lebendiger Gottesdienst. Heft 12). Münster: Verlag Regensburg. 38-47.

turgien und in der zur Eucharistie versammelten Gemeinde. Trotz der grundsätzlichen Zusammengehörigkeit vom Opfer her entspricht den beiden Wirklichkeiten, die ja nicht ohne die Teilnahme der Gläubigen betrachtet werden dürfen, eine jeweiligen Weise des Verhaltens und der Beteiligung.“⁷

Die Änderungen des Messritus haben bei manchen Katholiken das Gefühl der Entwürdigung der Hl. Messe hervorgerufen. Heute sind wieder beide Riten gleichberechtigt möglich. Beim alten lateinischen Ritus hat die Realpräsenz Gottes während der Hl. Messe eine zentrale Rolle und demnach ist die Position des Tabernakels in der Hauptachse hinter dem Altar vorteilhaft. Neue Kirchen sind so zu planen, dass beide Riten gefeiert werden können.

Kirchen wurden bevorzugt über dem Grab eines Märtyrers oder dem Ort einer heiligen Erscheinung errichtet um so war die Überzeugung die Heiligkeit des Ortes zu erhöhen und die Kontaktmöglichkeit Gottes zu gewährleisten. Es überwog der Glaube, „daß Gott am Kultort zu Verfügung stehe, daß er durch bestimmte Riten in den Griff zu bekommen sei.“⁸ Im zentralen Dokument des Konzils über die Liturgie, Sacrosanctum Concilium, wird gleich am Anfang aus dem Neuen Testament zitiert: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ (Mt 18,20).

„Die vom Geist Christi geleitete Gemeinde bedarf keines vorgegebenen Ortes für den Zugang zu Gott, keines Heiligtums, das aus dem Bereich der Welt ausgegrenzt ist. Was sie zusammenschließt, ist nicht ein heiliger Ort, sondern ein Geschehen, dem sie verpflichtet ist und das in der Feier der Liturgie inmitten der Gemeinde realisiert wird.“⁹

In diesem Sinn ist „Haus Gottes“ als Haus der Gemeinde, die sich in seinem Namen versammelt, zu verstehen, wo Gott durch die Versammlung gegenwärtig wird.

Träger der Liturgie - tätige Teilhabe der Gläubigen als zentrales Anliegen der Liturgiekonstitution

Die Feier der Eucharistie und die Teilnahme an der heiligen Handlung ist Vollmitgliedern der Gemeinde vorbehalten. „Die Entlassung der Katechumenen und Büßern nach der Predigt war deshalb [im Mittelalter] immer üblich; nur zum Wortgottesdienst wurden sie wie auch Ungläubige zugelassen.“¹⁰ In der Ostkirche ist es nach wie vor Teil des Messritus nach der Predigt alle Taufanwärter, Büßer und Ungläubige aus der Kirche zu verweisen und die Tore zu schließen. In der Westkirche wurde der Ausschluss der Ungläubigen nicht beibehalten.

„Wenn man die Gemeinschaft der Gottesdienstteilnehmer aber nicht differenziert, nicht die Sünder, Büßer und Taufwerber aussondert, sondern alle zulässt, befördert das den Rückzug der eigentlichen Liturgieträger auf eine kleine Gruppe von Zelebranten und definierten Diensten in einer Feier, die diejenigen außerhalb des 'heiligen Bezirks', des 'Chorraums' oder 'Altarraum', zu Zuschauern eines heiligen Geschehen degradiert, an dem sie nicht mehr unmittelbar beteiligt sind.“¹¹

7. Muck (1966: 42).

8. Richter (1999: 42).

9. Ebd. 46.

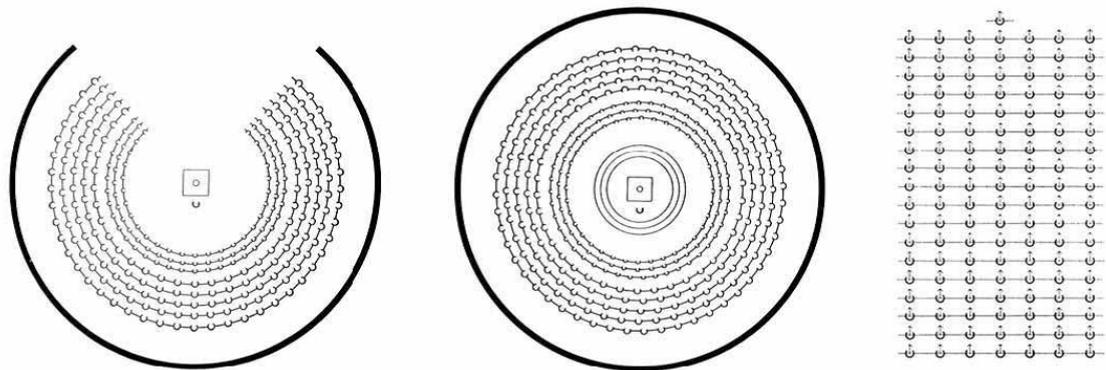
10. Sternberg, Thomas (2003): „Kirchenbau: Historische Vergewisserungen.“ In: Gerhards, Albert (Hg.) et al: Communio-Räume. Auf der Suche nach der angemessenen Raumgestalt katholischer Liturgie, Regensburg: Schnell & Steiner. 52.

11. Ebd. 53.

12. Vgl. Stegers, Rudolf (2000): Räume der Wandlung, Wände und Wege. Studien zum Werk von Rudolf Schwarz. Berlin: De Gruyter. 51.

13. Schwarz, Rudolf (1960): Kirchenbau. Welt vor der Schwelle. Regensburg: Schnell + Steiner. 94.

14. Vgl. Krätzl, Helmut (2013): Das Konzil – ein Sprung vorwärts: 50 Jahre Zweites Vatikanisches Konzil. Ein Zeitzeuge zieht Bilanz. Innsbruck: Tyrolia.



oben **Rudolf Schwarz's Schema von der offene Ring Heiliger Aufbruch, der Ring Heilige Innigkeit, und der Weg Heilige Fahrt**

Im Laufe der Zeit entstand eine klerikale Liturgie, die Laien fernhält und deren Träger eine kleine Gruppe von „Geheiligten“ ist. Überspitzt formuliert war die Teilhabe der Laien an der Liturgie ist auf das Zuschauen und Mitbeten beschränkt. Die Verwendung von Latein in der Messe verstärkte den Eindruck eines mystischen und geheimnisvollen Vorgangs. Die „Erfahrbarmachung“ Gottes bedarf der Vermittlung durch den Priester. Diese Zweiteilung in Kleriker und Laien kann das Bild von einem mächtigen und fernen Gott vermitteln. Der Rückzug der Kleriker, also der Bischöfe, Priester und Diakone hat verschieden bauliche Ausformulierungen gefunden. Diese reichen von Schrankenanlagen in der frühen Kirche bis zur Ausbildung des Lettners und der damit verbundenen vollkommenen Trennung im Mittelalter.

In der Moderne fand diese Trennung im Modell der Wegkirche ungewollt ihren Ausdruck. Rudolf Schwarz beschrieb in seinem Buch *Vom Bau der Kirche* anschaulich das dahinter liegende Bild – oder den Plan, nach den Worten des Autors – der Kirche als pilgernder Gemeinschaft auf dem Weg zu Gott. Die von ihm 1930 erbaute Fronleichnamskirche in Aachen ist ein anschauliches Beispiel dieses Bautypus. Der hohe und langgestreckte Raum ist auf die himmlische Liturgie ausgerichtet, dargestellt durch den erhöhten Altarbereich, mit dem Priester an der Spitze der pilgernden Gemeinde. Zurzeit der Errichtung stieß die reduzierte, fast schon kahle Gestaltung auf viel Kritik¹², weil sie nicht den Seegewohnheiten und der Vorstellung von Kirche als ein

reich geschmückter Raum entsprach. Der gläubige Architekt Rudolf Schwarz war als Teil der Liturgischen Bewegung an der Modernisierung der Kirche interessiert. Im Bezug auf die Architektur bedeutet das für ihn die Reduktion auf das Wesentliche: der Raum mit den ihm eingeschriebenen archetypischen Bildern. Obwohl es bei dem Modell der Wegkirche nicht um die Trennung geht, sondern um den Weg, schafft sie eine klare Hierarchie von vorne und hinten. Rudolf Schwarz bringt das Defizit der Wegkirche gut auf den Punkt:

„Hier fehlt der Blick von Auge zu Auge, hier sieht niemand dem Andern entgegen, alle sehen voraus. Hier fehlt der warme Austausch beider Hände, die Hingabe von Mensch an Mensch, der Kreislauf herzlicher Bindung, denn hier steht jeder im Zusammenhang einsam. Schulter an Schulter und Schritt hinter Schritt ins Ganze addiert und zu geraden Linien ausgerichtet, nach einem recht-winkligen Achsenkreuz an je einen Nachbarn verkettet. [...] Die Wegform läßt sie alle im Ganzen allein, das Herz bleibt vereinsamt. Die Menschen können sich nicht herzlich zugetan sein, denn dieses Schema hat gar kein Herz.“¹³

Das 2. Vatikanische Konzil stellt das Priestertum aller Gläubigen als durch Taufe von der Sünde befreit in den Mittelpunkt als Träger der Liturgie.¹⁴ „Die Mutter Kirche wünscht sehr, alle Gläubigen möchten zu der vollen, bewußten und tätigen Teilnahme an den litur-

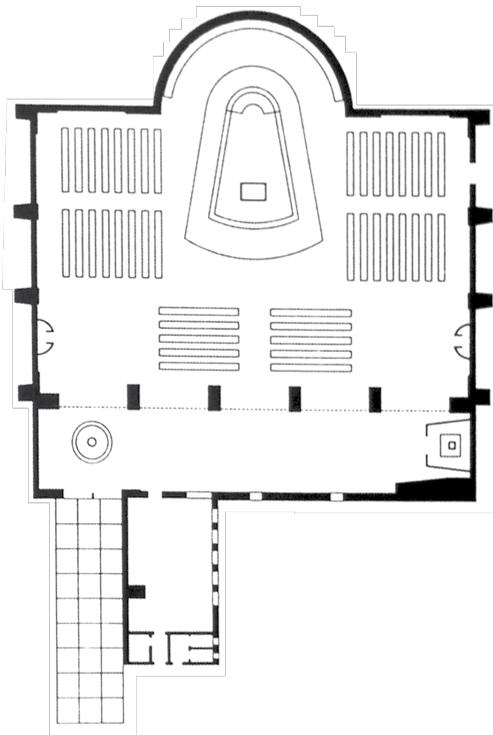
gischen Feiern geführt werden, wie sie das Wesen der Liturgie selbst verlangt (...).¹⁵ Nicht ein kleiner Kreis von befähigten Klerikern vollzieht stellvertretend die Liturgie, sondern die gesamte versammelte Gemeinde.

„So richtet die Kirche ihre ganze Sorge darauf, daß die Christen diesem Geheimnis des Glaubens nicht wie Außenstehende und stumme Zuschauer beiwohnen; sie sollen vielmehr durch die Riten und Gebete dieses Mysterium wohl verstehen lernen und so die heilige Handlung bewußt, fromm und tätig mitfeiern, sich durch das Wort Gottes formen lassen, am Tisch des Herrenleibes Stärkung finden.“¹⁶



oben **St. Laurentius in München von Emil Steffen. Die Gemeinde umsteht den Altar als circumstanses von drei Seiten**

unten **Grundriss**



Der neue Fokus auf die Beteiligung aller Gläubigen an der Liturgie hat wesentliche Auswirkungen auf den Kirchenraum. Aus Sicht der Liturgiereform ist eine Zweiteilung in einen Bereich für Kleriker und einen für Laien als Zuschauer der heiligen Handlung überholt. Ziel ist die „räumliche Ausformulierung der eucharistischen Tischgemeinschaft“¹⁷ der gesamten versammelten Gemeinde. „Die Plätze für die Gläubigen sollen mit entsprechender Sorgfalt so angeordnet sein, dass sich der ganze Mensch mit Leib und Seele an der Feier der Liturgie beteiligen kann.“¹⁸ Die Einbeziehung der Gläubigen beschränkt sich nicht darauf, die heilige Handlung optisch besser verfolgen zu können, sondern soll jedem Gläubigen die Möglichkeit geben Aufgaben während der Feier der Messe zu übernehmen.¹⁹ Im Zuge der Überarbeitung des Römischen Messbuches 1975 bekamen die Gläubigen Aufgaben zugeteilt. Die Liturgiekonstitution rüttelt nicht am Vorsitz des Priesters in der Messe, sondern möchte die Tätige Teilnahme der Gläubigen an der Liturgie ermöglichen.²⁰

Die Änderungen der Liturgie haben in manchen Fällen zu einer Entwürdigung der Feier geführt. Das war nicht im Sinne des 2. Vatikanums und ist auf ein schlechtes Verständnis des Heiligen der Akteure zurückzuführen.

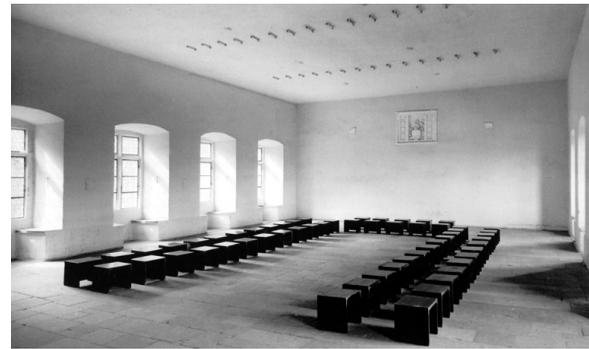
Die Liturgiereform kann bei der Umgestaltung der Kirchen auf die Erfahrungen der Liturgischen Bewegung in Deutschland und Reformbemühungen einzelner Bistümer zurückgreifen. Emil Steffan verwirklichte in der Kirche St. Laurentius in München #1955 einen Kirchenraum, der die Teilnahme aller an der Liturgie räumlich verwirklichte. Vorbild war Rudolf Schwarz' Modell

des offenen Ringes: Die Gläubigen umschließen den im Zentrum stehenden Altar auf drei Seiten als circumstantes der heiligen Handlung. Möglich wird diese Raumanordnung durch die Wiedereinführung der Konzelebration. Ziel ist es Verdoppelungen im Kirchenraum zu vermeiden unter der Überlegung, dass sie die Heiligkeit nicht erhöhen, sondern den Fokus auf den einen Altar als Sinnbild für den einen Gott und auf die eine Feier, der eine Kirche, abschwächen würden. (SC?) Die schlichte Gestaltung ist ein Charakteristikum des Gebäudes. Herbert Muck bezeichnet in seinem Buch ## die Einfachheit zu einem zentralen Gestalterischen Ziel „[...]des neuen Kirchenraumes im Geiste der Liturgiereform.“²¹

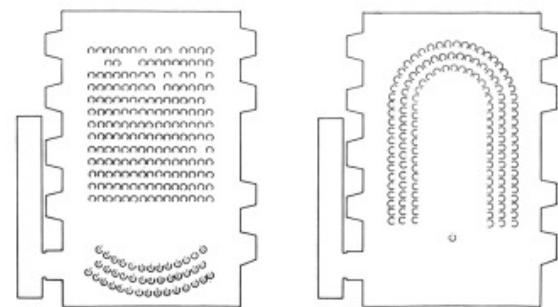
Es gab von Anfang an Gegner der Liturgiereform und Bemühungen die Veränderungen in der Kirche wieder aufzuheben um zurück zu einer klerikal geprägten Liturgie zukommen.²² Als Beispiel sei die im Jahr 2000 geweihte Herz-Jesu-Kirche in München von Allmer, Sattler und Wappner angeführt. In Anlehnung an den Vorgängerbau verlangte die Ausschreibung wiederum eine Wegkirche.²³ In ihrer Raumdisposition ähnelt sie damit der 1930 von Rudolf Schwarz gebauten Fronleichnamskirche in Aachen. Durch die Anordnung der Bänke und dem fast schon Bühnenmäßigen Altarbereich könnte der langgestreckte Raum den Eindruck vermitteln, dass die Messe ohne mitzuwirken – ähnlich einer Theateraufführung – konsumiert werden kann. Gerade für einen derart prominenten Neubau ist diese Haltung nicht tragbar.²⁴

Zahlensymbolik und gebaute Bilder im Kirchenbau

Im Zusammenhang mit Kirchenbauten wird häufig auf die in sie eingeschriebene Zahlensymbolik verwiesen. Wichtige Zahlen sind drei für die Dreifaltigkeit, vier für die Evangelisten, fünf für die Wundmale Jesus, 6, 9, 12, 13 – man könnte polemisch sagen es kann für fast jede Zahl eine Symbolik gefunden werden. Diese symbolisch aufgeladenen Zahlen werden in die Anzahl



oben rechts **Kapelle auf Burg Rothenfels von Rudolf Schwarz. Die Bestuhlung wird dem Anlass angepasst. Die Lichtbänder lassen sich separat steuern um so verschiedene Akzente zu setzen**



der Stützen, Tore, Nägel, Kerzen, etc. übersetzt. Die Idee hinter diesen gebauten Symbolen ist die, dass der gläubige Christ, der sich der Symbolik bewusst ist, bei deren Anblick an die ihnen innewohnenden Glaubenswahrheit erinnert und diese dadurch vergegenwärtigt wird. Rudolf Schwarz spricht in seinem Buch *Vom Bau der Kirche* (1938) von archetypischen Bildern, aus denen die Baumeister schöpfen.²⁵ Kirchenräume sind inhaltlich stark aufgeladen, die in ihrer Gottverwiesenheit einen höheren Sinn bekommen. Die Verwendung

15. SC (1963: Abs 14).
 16. SC (1963: Abs 47).
 17. Muck (1966: 8).
 18. AEM (1975: Abs 273).
 19. SC (1963: Abs 28).
 20. Vgl. AEM (1975: Abs 257).
 21. Muck (1966: 10).
 22. Vgl. Voderholzer (2012: 12f).
 23. Stock, Wolfgang (2003): *Europäischer Kirchenbau 1950 -2000*. München: Prestel. 205.
 24. Vgl. Richter (1999: 42).
 25. Schwarz (1960: 72-81).

von gebauten Symbolen sind Ausdruck davon, schaffen aber für sich alleine noch keine heiligen Orte. „Sicher dürfen Bau und Raum etwas aussagen über das Wesen der Gemeinde und ihr Selbstverständnis. [...] Aber für die Raumfunktion und die liturgische Feier hat es sich als fatal ausgewirkt, wenn sekundäre oder gar abwegige Leitbilder maßgebend wurden.“²⁶ Der Ursprung der christlichen Liturgie beruht auf einer gemeinschaftlichen Erfahrung. Jesus hat beim letzten Abendmahl der Kirche das gemeinsame Brotbrechen hinterlassen. „Tut dies zu meinem Gedächtnis“ (Lk 22,19). Ein eindrucksvolles Beispiel für die Verwendung des Bildes der versammelten Gemeinde und der Gestaltung aus dem Tun heraus ist die Kapelle auf der Burg Rothenfels von Rudolf Schwarz aus dem Jahr 1927.

„[Wir haben] allerlei barocke Ornamente entfernt und Decken und Wände weiß gestrichen [...] Als einzige Ausstattung erhielt der Raum Hunderte Schemel, kleine schwarze Würfel aus Holz. [...] Es wurde ernst damit gemacht, daß eine Gemeinde aus sich heraus Raumgestalten hervorbringen kann. [...] Es ist schön, wenn der heilige Raum ganz in der Gemeinde und ihrem Tun gründet, aus der Liturgie heraus gegründet wird und mit ihr wieder versinkt, und auf jede architektonische Veranstaltung verzichtet wird, anfangs nichts da ist als Weltraum und nachher nichts da bleibt als Weltraum.“²⁷

Kirchen sind nicht aus heiligen Steinen oder aufgrund heiliger Pläne gebaut, sondern ermöglichen den Gläubigen das Zusammenkommen und das gemeinsame Feiern der Liturgie. Die Verwendung von Symbolen kann ein Verweis auf die Inhalte der Liturgie sein. Wichtiger als die Aufladung des Raumes mit Symbolen und Bildern ist die Organisation des Raumes im Dienste der liturgischen Handlung.

Räumliche Qualitäten des Kirchenraums im Spannungsfeld von sakraler Atmosphäre und Mehrzwecksaal

Die vorherigen Kapitel könnten die Ansicht erwecken, dass die Gestaltung des Raumes für die Feier der Messe unbedeutend sei. Das Tun der Gläubigen macht die Messe zu einer heiligen Handlung und gibt ihr Würde. Der Raum, indem Liturgie gefeiert wird, darf aber nicht vollkommen außer acht gelassen werden. In der Zeit unmittelbar nach dem 2. Vatikanum wurde *Aggiornamento* oft als eine Modernisierung der Kirche im Sinne einer Anpassung an diese verstanden. Christus soll in allen Lebensbereichen der Gläubigen gegenwärtig sein. Diese so verstandene Öffnung führte in vielen Fällen zu einer Säkularisierung, die rückblickend betrachtet negativ beurteilt wird. Architektonischer Ausdruck der Säkularisierung war die Ausbildung des Mehrzwecksaales im Zentrum der Gemeinde, der sowohl zur Feier der Liturgie wie auch für Veranstaltungen genutzt wurde.²⁸ Wie im vorigen Kapitel erläutert, bedarf es keines besonders ausgezeichneten Ortes zur Feier der Liturgie. Lange bevor es eigene Kirchengebäude gab, hat sich die lebendige Gemeinde an improvisierten Stätten versammelt.²⁹ Der Universalitätsgedanke besagt, dass durch die Schöpfung alles aus Gott ist und Gott somit überall gegenwärtig ist. Die Zusammenkunft der Gläubigen und die Vergegenwärtigung Gottes durch Wort und Leib Christi sind konstituierend für die Heiligkeit und Würde der Messe. Der Raum hat maßgebliche Auswirkungen auf die Feier und Verschiedene Nutzungen stören die Konnotation des Raumes als für das Gebet bestimmt.

„Bis in das 10. Jahrhundert wird ein Altar dadurch geweiht, daß auf ihm die erste Eucharistiefeier vollzogen wird. Weihe ist somit der feierliche Akt der Übergabe des Altars und des Raumes für ihre Bestimmung. Ohne nachfolgende Feiern der durch Gott geheiligten Gemeinde bliebe dieser Akt bedeutungslos. Allein die Handlung ist entscheidend. Und nur in der Beziehung auf solche heiligen Handlungen können Orte, Zeiten und Geräte sakral genannt werden.“³⁰

Vom Kirchenraum wird allgemein erwartet, dass er eine „respektvolle Atmosphäre“ ausstrahlt, die einen in die richtige Stimmung für das Gebet, also den Dialog mit Gott bringt. Ist diese „respektvolle Atmosphäre“ eine zentrale Anforderung an den Raum, die es zu erfüllen gibt, vergleichbar mit der Belichtung, etc. ? Der Kirchenraum soll Ausdruck der Glaubenswahrheiten sein und nicht ein Scheinbild einer Religiosität erzeugen. „Der gestellten Aufgabe werden jene Gestaltungen nicht gerecht, die nach Lichtwert, Stimmung und Raumcharakter vor allem einen Erlebnisraum für starke, subjektiv gefärbte Anregungen oder Stimmungen ergeben, einen Raum passiven Verhaltens, meditativer Versenkung, bloß schauhafter Gegenüberstellung (Zuschauer) oder selbstvergessener Bildbetrachtung.“³¹ Aufgabe der Architektur ist das in Szene setzen der Handlung und Akteure um im Sinne der tätigen Teilnahme Besucher zu Teilnehmern machen.

Natürliches Licht ist eine starke Komponente in der Gestaltung, da es die Einmaligkeit des Augenblicks betont. Das Sonnenlicht verändert im Laufe des Tages und Jahres Einfallswinkel und Intensität und das Wetter beeinflusst die Lichtstimmung. Dadurch ist jeder Lichtzustand einzigartig und vergänglich. Diese immanente Vergänglichkeit des natürlichen Lichtes betont die Präsenz des Augenblicks. Umgelegt auf die Liturgie ist genau das ein zentrale Punkt: Nicht der Ort, sondern der Moment der gemeinsamen Feier ist maßgeblich. Weiters ist das einfallende Licht eine Verweis auf die Welt außerhalb der Kirche. Übertragen auf die feiernde Gemeinde kann das einfallende Tageslicht durch ein gut gesetztes Fenster sinnbildlich als Verweis auf Gott gesehen werden.

Die Mehrfachnutzung des Kirchenraumes als Ausdruck einer zu wörtlich verstandenen Öffnung der Kirche und der Durchdringung Christi in alle Lebensbereiche ist abzulehnen. Es hat sich jedoch als Nützlich erwiesen, die Möglichkeit zu schaffen, an übergeordneten Festtagen den Kirchenraum um andere Räume zu erweitern.³² Dies ist nur mit Respekt vor der Realprä-

senz möglich. Gesucht wird,„[...]kein Raum, in dem man sich aus dieser Welt 'entrückt' fühlt, sondern ein Raum, in dem die Verbindung mit Christus vor allem in einem sakramentalen Tun erreicht wird.“³³

Leibliches „In Szene Setzen“ des Gebets als Ausdruck innerer Haltung

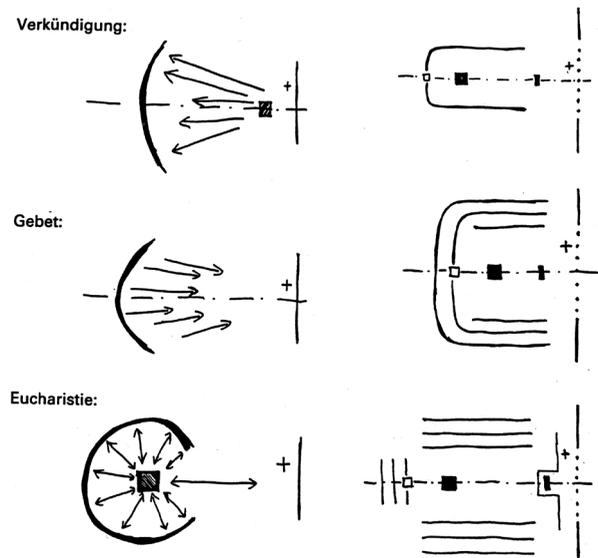
Im Kontext dieses Kapitels soll das Wort Inszenierung nicht als Erzeugung eines Scheins sondern als die räumliche Gestaltung der Liturgie verstanden werden. Inszenierung bedeutet also das „in Szene Setzen“ einer Handlung für einen Rezipienten. Der Mitfeiernde in der Messe ist sowohl Handelnder – also Mitwirkender an der Liturgie – als auch Rezipient. Die leibliche Inszenierung des Gebets ist dessen zeitliche und körperliche Raumwerdung und soll mit dem Inhalt einhergehen. Zu der leiblichen Inszenierung gehören alle Formen der Wahrnehmung und des Ausdrucks: Schall, Licht, Geruch, Körperhaltung, Raumwahrnehmung. Eine leibliche Inszenierung der Messe, die dem Inhalt entspricht, kann zum besseren Verständnis der Liturgie beitragen. Das Zu-Boden-Werfen in der Moschee während des Gebetes drückt körperlich das Verhältnis zwischen Gott und Mensch aus. Ähnlich sind die Gebetshaltungen Sitzen-Stehen-Knien während der Messe zu betrachten. Durch die Liturgiereform sind viele dieser Praktiken verloren gegangen oder nicht mehr selbstverständlich unter den Gläubigen verankert. Ein weiterer Aspekt der leiblichen Inszenierung ist die Gebetsrichtung. Die symbolische Hinwendung zu Gott beim Gebet ist im Islam

26. Richter (1999: 62).
27. Schwarz (1960: 36-41).
28. Vgl. Stegers (2010: 25).
29. Vgl. Richter (1999: 50-54).
30. Ebd. 49.
31. Muck (1966: 9).
32. Vgl. Stegers (2010: 26).
33. Muck (1966: 9).
34. Ratzinger, Joseph (2000): *Der Geist der Liturgie*, Freiburg im Breisgau: Herder. 73.
35. Meßner, Reinhard (2003): „Gebetsrichtung, Altar und die exzentrische Mitte der Gemeinde.“ In: Gerhards, Albert (Hg.) (2003) 32.

und Judentum, mit der Hinwendung auf den zerstörten Tempel in Jerusalem und auf die Kaaba in Mekka, stark ausgeprägt. Im Gegensatz zu der Orientierung auf einem physischen, lokalisierbaren Ort hat sich im Christentum die Ausrichtung der Kirchen nach Osten etabliert. Das Wort Orientierung hat seinen Ursprung im lateinischen Wort *oriens*, zu deutsch Osten. Die Gebetsostung ist „sichtbare äußere Gebärde zum Ausdruck der inneren Ausrichtung von Gebet und Gottesdienst auf den kommenden Herrn hin“³⁴. Durch das gemeinsame Beten Richtung Osten tritt die gesamte Kirche symbolisch in Dialog mit Gott und „führt den einzelnen Beter, die einzelne Gemeinde aus Individualisierung und Isolierung heraus“³⁵. Sie beruht „auf die in der Alltagserfahrung hervorgehobene Richtung des Ostens, wo jeden Morgen neu die Sonne aufgeht und es Licht wird wie am ersten Schöpfungstag.“³⁶ Die Hinwendung der Christen nach Osten ist nicht Ausdruck eines Sonnenkultes, sondern Ausdruck der Universalität Gottes und hat seine Grundlage im alten Testament. Gott hat den Garten Eden im Osten gepflanzt (Gen 2,8) und aus ihm wird Christus am Tag des jüngsten Gerichts wiederkommen (Ps 67,34) „Niemand wurde die christliche Gebetsrichtung damit begründet, dass Gott an einem bestimmten Ort und nur dort gegenwärtig und anrufbar ist.“³⁷ Im zweiten Kapitel habe ich versucht darzulegen, dass es keines heiligen Ortes bedarf, um mit Gott in Dialog treten zu können. „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ (Mt 18,20). Die Universalität des Gottesgedanken macht ihn überall anrufbar. Gerade in Rom war es aus topografischen Gründen oft nicht möglich, die Kirchen nach Osten auszurichten. So ist der Petersdom, da das Grab des Heiligen Petrus im Westen außerhalb der Stadt liegt, nach Westen ausgerichtet. Ratzinger plädiert für die gemeinsame Ausrichtung des Gebets nach Osten als Ausdruck des Bewusstseins für das über einen selbst auf Gott verwiesen sein.³⁸ „Wo die direkte gemeinsame Zuwendung zum Osten nicht möglich ist, kann das Kreuz als der innere Osten des Glaubens dienen.“³⁹ Wichtiger als die Ausrichtung nach Osten ist die stringente leibliche Inszenierung des Gebets anhand derer klar erkennbar ist, wer Adressat

und wer Ausführender der gottesdienstlichen Handlung ist.

In einer klerikal geprägten Liturgie ist der Priester Träger der Liturgie und vollzieht am Altar Gott zugewandt die Eucharistie. Durch die Änderung der Rolle der versammelten Gemeinde und die Fokussierung auf das gemeinsame Feiern der Liturgie ist eine Situation entstanden, die einen differenzierten Umgang mit der leiblichen Inszenierung des Gebetes anhand der unbewussten Kommunikationsstrukturen der Messe erfordert. Die Diskussion über die leibliche Inszenierung des Gebetes hat sich oft auf die Zelebrationsrichtung des Priesters *versus populum* oder *versus orientem* beschränkt. Der Priester ist das zelebrierende Subjekt, die Gemeinde *populum* als Akkusativ ihr passiver Adressat.⁴⁰ Bei der Diskussion um die Zelebrationsrichtung wurden die verschiedenen Teile der Messe und ihre unterschiedlichen Kommunikationsstrukturen nicht genügend berücksichtigt. Im Folgenden komme ich auf die wichtigsten gottesdienstlichen Handlungen zu sprechen. Die Messe ist in Wortgottesdienst und Eucharistie gegliedert. Die Verkündigung des Wortes Gottes durch das Lesen der überlieferten Texte in der Bibel erfordert ein Gegenüber



links **Prinzipisken Verkündigung, Gebet, Eucharistie.**

rechts **Orientierte Versammlung.**

von Priester und Gemeinde. Der Priester vergegenwärtigt das Wort Gottes und spricht zur Gemeinde. Beim Gebet wendet sich die versammelte Gemeinde mit dem Priester Gott zu. Der Priester steht dem Gebet vor und kann nicht gleichzeitig ihr Adressat sein, schon gar nicht in Stellvertretung Gottes. Bei der Eucharistie steht die Gemeinde gemeinsam mit dem Priester um den Altar und vergegenwärtigt die Menschwerdung Gottes, Tod und Auferstehung Christi.

„Zur geeigneten Raumdisposition verhilft auch die Einsicht, daß nicht der Altar der Ort betonter Gegenüberstellung ist, sondern der Vorsitz und der Platz des Wortes. Der Altartisch liegt nicht mehr in einem unzugänglichen, fremdartigen oder geheimnisvoll fernen 'sanctuarium'. Eine Absetzung des Altars durch Stufe [...] hat nicht diesen Sinn. Dieser Tisch ist für uns Ort der größten Nähe und Selbstmitteilung Gottes in Christus. Als Stelle der gemeinsamen Mahlfeier ist der Altar die Mitte der Versammlung im Zustand ihrer sakramentalen Erfüllung.“⁴¹

Ottokar Uhl hat in seinen Kirchenprojekten die Zweigestalt der Messe betont. Damit greift er auf die Urgestalt der frühen Kirchenräume zurück, die um die beiden Orte Bema, als Ort der Verkündigung, und Altar gruppiert waren. Bei der Neugestaltung der Konviktskapelle im Stift Melk 1966 hat er einen Raum geschaffen, der in einen Teil für die Verkündigung des Wortes und einen Teil für die Feier des Mahles geteilt ist. In der Mitte auf der Achse des Tabernakels befindet sich der Ambo, von dem sich der Priester direkt an die Gemeinde wendet. Zur Eucharistie verlässt die Gemeinde ihre Bänke und versammelt sich um den Altar. Die leibliche Inszenierung und der Ortswechsel folgen dem Inhalt der Feier. Das physische gemeinsame um den Altar Stehen betont die Teilnahme an der heiligen Handlung. Diese Form der Messfeier eignet sich besonders für überschaubare Gemeinden, die regelmäßig zusammenkommen und ein Verständnis für die Liturgie und ihre zeichnerische Handlung haben. „Durch das Sichtbarmachen der verschiedenen Kommunikationssituationen werden die Rollen der Einzelnen deutlicher zutage treten.“⁴²

Die wesentlichen baulichen Änderungen im Zuge der Liturgiereform waren die Schaffung eines vorgezogenen Altars im Kirchoraum, die Trennung von Altar und Tabernakel, die Errichtung eines Ambos und die Schaffung eines festen Priestersitzes. Damit meinte man den neuen Anforderungen der Liturgie zu genügen.⁴³ Die baulichen Umgestaltungen nach dem 2. Vatikanischen Konzil sind nicht überall geglückt und haben teilweise zu neuen Problemen geführt.⁴⁴ Vor allem bei stark gerichteten Kirchen mit einem erhöhten Altarbereich entsteht durch die Schaffung eines vorgezogenen Altars eine Bühnensituation, ähnlich dem barocken theatrum sacrum, mit dem einzigen Unterschied, dass das Geschehen nun den Gläubigen zugewendet ist. Die Forderung der tätigen Teilnahme der Gemeinde wird auf das bloße Sehen beschränkt. Durch das ständige Gegenüber von Gemeinde und Priester entsteht die Gefahr, dass unterschwellig als neuer Adressat des Gebetes der Priester tritt.⁴⁵ Gleichzeitig kann bei einer zu starken Auflösung der Hierarchie in Verbindung mit einem unbedachten Umgang mit der liturgischen Kleidung der Sinn für die Würde der Feier verloren gehen.

Anstelle eines starren Bezugssystems sollte der Kirchenraum verschiedene Bezugnahme je nach liturgischer Erfordernis und eine Fokussierung auf unterschiedliche Teile ermöglichen. Sacrosanctum Concilium beschreibt das Wesen der Liturgie als „der Höhepunkt, dem das Tun der Kirche zustrebt, und zugleich die Quelle, aus der all ihre Kraft strömt.“⁴⁷ Es bedarf eines ausreichenden Freiraumes für die Entfaltung der liturgischen

36. Ebd. 31.

37. Ebd. 31.

38. Vgl. Ratzinger (2000: 65-73).

39. Ebd. 73.

40. Meßner (2003: 27).

41. Muck (1966: 34).

42. Gerhards, Albert (Hg) (1999): In der Mitte der Versammlung. Liturgische Feerräume. Trier: Deutsches Liturgisches Institut. 27.

43. Vgl. Gerhards (2003: 7).

44. Muck (1966).

45. Vgl. Meßner (2003: 33). und Richter (1999: 67).

46. Richter (1999: 19).

47. SC (1963: Abs 10).

48. Vgl. Muck (1966: 31).

„Dieser freie Raum ist noch tiefer zu begründen. Der christliche Kultraum erreicht seine Aussage wesentlich auch dadurch, daß in ihm Raum freigelassen ist für eine angemessene Entfaltung der Liturgiefeyer. Der gebaute Raum genügt sich nicht selbst, seine Leere und Bereitschaft bezeugt zugleich seine Hinordnung auf das Heilsereignis der Eucharistiefeyer.“⁴⁹

Seit den 1990er Jahren findet eine erneute Auseinandersetzung mit der Wirksamkeit des Raumes auf die Feier der Messe und die Erfahrungen mit den Umgestaltungen nach dem 2. Vatikanischen Konzil statt. Ihre Erkenntnisse und Forderungen kann man unter dem Begriff *Communio Räume* zusammenfassen. Zentrale Raumgestalt ist eine Ellipse, deren zwei Brennpunkten Altar und Ambo einnehmen und deren Mitte je nach Anforderung von Unterschiedlichen Objekten gefüllt sein, aber im Grunde leer bleibt. Die Wahrnehmbarkeit der Liturgie erfolgt über die leere Mitte. Die liturgischen Orte Altar, Ambo, Priestersitz, Taufbecken, Osterkerze sind auf einer Linie angeordnet. „Die stärken des (...) Raummodell besteht darin, dass es die Offenheit der alten Wegkirche mit der Idee der circumstantes verbindet.“⁵⁰

„Die feiernde Gemeinde ist niemals Selbstzweck, der um sich selbst kreist, sondern ist verwiesen auf den ganz Anderen, auf Gott. Daher ist auch nicht einfach Christus die Mitte des Gottesdienstes, erst recht nicht die eucharistischen Gaben, die ihn vergegenwärtigen, sondern die wechselseitige Begegnung von Gott und Menschen durch Christus im Heiligen Geist. Mitte des Gottesdienstes ist also die heilige Handlung, der gnadenhafte Wesensaustausch zwischen Gott und Mensch.“⁵¹

Die Gemeinde ist auf die exzentrische Mitte – auf Gott – ausgerichtet. Zentrales Element ist die Schaffung eines Handlungsspielraumes für die Entfaltung der liturgischen Handlung.

Kirche und ihre Rolle im Gefüge der Stadt

Kirche ist der Versammlungsort der Kerngemeinde für die sonntägliche Messe. Die vorigen Kapitel betrachten den Raum aus der Sicht des Theologen bzw. gläubigen Katholiken. Gerade in Zeiten, in denen der Glaube und die römisch-katholische Kirche eine geringere Rolle innerhalb der Gesellschaft einnehmen, ist nach der Aufgabe der Kirche im Gefüge der Stadt zu fragen. Was ist der Mehrwert einer Kirche für all jene, die nicht gläubig sind oder ein anderes Religionsbekenntnis haben? In letzter Zeit ist die Identifizierung vieler mit der Institution Kirche verloren gegangen, ohne jedoch das Bedürfnis nach Religiosität aufzuheben. „Dennoch gibt es unbestreitbar Anzeichen dafür, dass für viele Menschen der bedeutungsgeladene Raum weiterhin wichtig ist. Für sie ist der Gottesdienstraum ein Ort, der deutlich von der Hektik, Banalität und Rücksichtslosigkeit des Alltags getrennter Raum erfahren und als solcher auch bewusst aufgesucht wird.“⁵² Foucault beschreibt in seinem Aufsatz *andere Räume* Widerlager der Gesellschaft – er bezeichnet sie im Gegensatz zu Utopien Heterotopien – , in die die Mechanismen der Welt eingeschrieben sind, ohne dass diese in ihr wirken.⁵³ Kirche kann als so ein Heterotop angesehen werden, der durch sein außerhalb der Welt Sein für die Gesellschaft einen wichtiger erlebbaren Gegenpol darstellt. Wo gibt es heutzutage noch Orte zu denen man anonym hingehen kann und traurig sein bzw. weinen kann? Die Aufgabe der Kirche ist das Seelenheil aller Menschen, also auch derer, die nicht Glauben. Im Neuen Testament gibt es zahlreiche Beispiele wie sich Jesus gerade um die Schwachen, Armen, Kranken, von der Gesellschaft verstoßenen kümmert. Das Verschließen gewisser Menschen bzw. Bevölkerungsgruppen gegenüber ist aus der Bibel nicht argumentierbar. Kirche ist also ein per se offener Raum, der nicht nur der Kerngemeinde zur Verfügung steht sondern allen. Das bedeutet jedoch nicht, dass jeder machen kann was er will. Im Kirchenraum gelten Regeln, die nicht mit denen im öffentlichen Raum übereinstimmen müssen – treffend ist das Bild des Besuchers im Haus Gottes. Gerade in seiner oft prominenten Position

im Gefüge der Stadt ist die Besinnung auf die Öffentlichkeit von Kirche besonders wichtig. In Rom gibt es viele Beispiele von Kirchenbauten, bei denen der Platz vor der Kirche außerhalb der Messzeiten durch ein Gitter verschlossen werden kann. Dies mag durch Angst vor Vandalismus begründet sein, ist jedoch nicht mit dem Bild der Kirche offen für alle vertretbar. Die Forderung ist nicht, dass die Kirche jederzeit Allen und überall offensteht – eine Abstufung von Öffentlichkeit-Privatheit ist notwendig – jedoch soll die Geste der Einladung bestehen und der Platz vor der Kirche als Übergangszone zwischen der Sphäre des Göttlichen und des profanen immer offenstehen. Die Gestaltung der Schwelle ist besonders wichtig um auf den sakralen Raum vorbereitet zu werden und so die Würde des Kirchenraumes zu bewahren.

„Zunehmend muss sich Theologie damit beschäftigen, dass es ‚die‘ christliche Religion nicht mehr gibt, dass sie an Verbindlichkeit verliert, ja, dass der einzelne Gläubige zunehmend zum Produzenten seiner eigenen Theologie wird.“⁵⁴

Kirche im allgemeinen muss ein Ort sein, der den Dialog ermöglicht. Er muss verschiedene Auseinandersetzungen mit der eigenen Religiosität zulassen und daher verschiedene Räume bzw. Setting anbieten. Dabei geht die Bandbreite von stillem Gebet, Mediation und Raumerfahrung zum Zwiegespräch in der Beichte mit dem Priester, zum Austausch bei Pfarrcafé, bis zum Erlebnis der Gemeinschaft bei der Feier der Messe. Auch haben unterschiedliche Gemeinden andere Ansprüche an den Raum. Es kann nicht jede Kirche alle Formen der Auseinandersetzung mit der eigenen Religiosität abdecken. Der niederschwellige Zugang ist nicht als eine Auflösung der Grenzen im Sinne einer Aufgabe der Würde und Bedeutung des Raumes zu verstehen, sondern als Einladung. Vorurteile werden am besten durch Gespräch und persönliche Erfahrung mit dem anderen abgebaut. Kirche ist ein Ort der Inklusion. „In der Gestalt ihres Raumes und des ganzen Bauwerks kann sich zeigen, wie weit es der Kirche gelingt, sich als das Haus aller Menschen zu bezeugen.“⁵⁵

- 49. Ebd. 32.
- 50. Richter (1999: 25).
- 51. Gerhards (1999: 23).
- 52. Mertin, Andreas (2004): „Kirchenbau als Heterotop.“ In: Lienhardt, Conrad (Hg.): Sakralraum im Umbruch. Kirchenbau der Katholischen Kirche in Oberösterreich nach 1948, Regensburg: Schnell & Steiner. 12.
- 53. Vgl: Foucault, Michel: „Andere Räume.“ In: Engelmann, Jan (Hg.) (1999): Botschaften der Macht. der Foucault-Reader; Diskurs und Medien. Stuttgart: Deutsche Verlag Anstalt.
- 54. Mertin (2004: 12).
- 55. Muck (1966: 11).

III. Adaption des Wettbewerbs am Grundstück in Primavalle für das Jahr 2017

Zur Zeit des Wettbewerbs im Jahre 1967 herrschte ein akuter Mangel an Kirchen in den Außenbezirken Roms und es gab noch keine Modelle für den Neubau im Sinne der Liturgiereform. In den 50 Jahren, die seit dem Wettbewerb vergangen sind, hat sich das Quartier verändert und es wurden etliche neue Raumkonzepte umgesetzt. Welche Kerndaten des Wettbewerbes sind 2017 noch relevant und welche müssen adaptiert werden um sinnvolle Rahmenbedingungen für einen Entwurf zu haben?



„Warum so viele Kirchen?“ Grund für die intensive Bautätigkeit in Rom

Federico Federici hat sich in seinem Vorwort zur Publikation *Chiese nuove a Roma* zum Wettbewerb 1967 der Frage gestellt: Gibt es nicht schon genug Kirchen in Rom? Die Frage stellt sich auch im Zusammenhang mit dem Thema dieser Diplomarbeit. Anders als heute herrschte 1967 ein akuter Mangel an Kirchen in den schnell gewachsenen Außenbezirken von Rom. Von 1931 bis 1961 ist Rom auf mehr als die doppelte Bevölkerungsgröße gewachsen (von 930.926 auf 2.188.160). Von 1961 bis 1971 wuchs Rom weiter, um fast 60.000 Menschen jährlich auf 2.781.993.¹ Das würde bei einer Gemeindegröße von 10.000 Menschen sechs Kirchen jährlich verlangen. Von der Gründung des *Pontifica Opera* im Jahre 1929 bis zum Jahr des Wettbewerbes 1967 wurden 144 Kirchen und Pfarrzentren gebaut.² Dies entsprach jedoch nicht dem tatsächlichen Bedarf an neuen Kirchen. Viele Gemeinden waren zu groß oder hatten nur provisorische Gemeinderäume. Der rasante Bevölkerungswachstum und der noch zu kompensierende Mangel aus den Jahrzehnten davor waren die Gründe für den Neubau so vieler Kirchen. In den Jahren danach wurde der Bedarf größtenteils gedeckt. 1993 legte Papst Johannes Paul II. ein Bauprogramm für 50 Kirchen bis zum Jahr 2000 auf. Das Hauptaugenmerk lag auf dem Gebiet um die Ringautobahn *grande raccordo anulare*. Schlussendlich wurden 45 Kirchen gebaut.³ Bekannte Beispiele sind die *Jubilee Church* von Richard Meiers

links oben **Die Jubilee Church von Richard Meier wurde anlässlich des Millenniums 2000 gebaut**

rechts oben **Entwurfsskizze für die Chiesa di San Pio da Pietrelcina von Anselmi**

nächste Seite **Panorama des Piazza Clemnte XI. aufgenommen im Frühjahr 2016**

1999 und die *Parrocchia S. Pio da Pietrelcina* von Anselmi 2008. Es gibt zwar noch vereinzelt Gemeinden ohne ein eigenes Kirchengebäude, aber man kann davon ausgehen, dass in den meisten Fällen der Bedarf an Neubauten gedeckt ist.

Umgang mit der bestehenden Kirche und Formulierung der Bauaufgabe für die Diplomarbeit

Am Anfang der Auseinandersetzung mit dem Thema hatte ich die Wettbewerbsanforderungen eins zu eins übernommen. Der Wettbewerb sah einen Neubau auf dem damals freien Grundstück gegenüber der bestehenden Kirche vor. Dadurch ergäbe sich die Situation, dass sich am *Piazza Clemente XI.* zwei Pfarren gegenüber stehen. Anhand der Wettbewerbsunterlagen ist weder nachzuvollziehbar, wie mit der bestehenden Kirche *S. Maria Assunta* e *S. Giuseppe* umgegangen werden sollte, noch wurde bei den Entwürfen auf die bestehende

Parrocchia S. Maria Assunta e S. Giuseppe

ursprüngliches Wettbewerbsgrundstück



Kirche und mögliche Synergien oder Probleme eingegangen. Sie wurde überhaupt nur in den beiden prämierten Projekten als Teil der Umgebung dargestellt. Wahrscheinlich sollte sie ihre Rolle als Pfarre verlieren und entweder als Kapelle für die Nonnen der Ursulinschule erhalten bleiben oder gänzlich abgerissen werden. Es war nicht Ziel des Wettbewerbes zwei konkurrierende Pfarren in unmittelbarer Nähe zu schaffen. Die Herangehensweise des „Neubau auf der Grünen Wiese“ scheint mir auch in der gesuchten Vorbildwirkung des Wettbewerbs begründet. Bei der Betrachtung der Situation 50 Jahre später ergibt sich ein anderes Bild. Wie ich im vorherigen Kapitel versucht habe zu zeigen, ist es nicht mehr notwendig, Modelle für den Neubau von Pfarren in der Peripherie von Rom zu entwickeln, da der Großteil der Bautätigkeit bereits abgeschlossen ist. Ein Trend der sich vor allem in Deutschland und Österreich zeigt, sind schrumpfende Gemeinden und daher die Fragestellung, wie mit der Bausubstanz umgegangen werden soll. Im traditionell katholischen Rom – auch bedingt durch die Nähe zum Vatikan und dem Papst – zeigt sich diese Entwicklung noch nicht; es ist jedoch davon auszugehen, dass dies auch dort in Zukunft ein Problem sein wird. Aktueller als der Neubau einer Pfarre ist demnach der Umgang mit der Bausubstanz. Dabei zeigt sich, dass dafür keine überall gültigen Konzepte angewandt werden können, sondern mit Wissen um den Ort und die tatsächlichen Bedürfnisse der Gemeinde ein angemessener Eingriff entwickelt werden muss. Im Wettbewerb von 1967 ging es grob gesprochen um zwei Punkte: erstens um die Integration der Pfarre in das Quartiersleben, als Teil der sozialen Infrastruktur und zweitens um die Gestaltung des Kirchenraumes unter Berücksichtigung der Liturgiereform. Diese beiden Punkte sind nach wie vor in Bezug auf die *Parrocchia S. Maria Assunta e S. Giuseppe* aktuell. Die Kirche wurde 1934 – also vor dem 2. Vatikanum – und damit unter ganz anderen Anforderungen an den Raum erbaut. Trotz der verschiedenen Adaptionen ihres Kirchenraumes in den vergangenen 50 Jahren, entspricht er nicht den im zweiten Kapitel dargestellten Anforderungen durch die Liturgiereform. Die Pfarre ist zu einer Zeit entstanden, als *Primavalle* eine



Barackensiedlung war. Dadurch lässt sich die Lage der Gebäude und deren fehlende städtebauliche Integration in das Quartier erklären. Das Grundstück bietet genug Raumreserven um das an den heutigen Bedarf angepasste Raumprogramm aufzunehmen. Aus denkmalpflegerischer Sicht ist die Bausubstanz nicht schützenswert, da sie vielen Kirchen aus der Zeit ähnelt. Ich möchte daher die bestehende Pfarre umgestalten, unter Beibehaltung der inhaltlichen Anforderungen des Wettbewerbs, die Pfarre städtebaulich ins Viertel zu integrieren und die Gestaltung des Kirchenraumes unter Berücksichtigung der Liturgiereform durchzuführen. Städtebauliche Anforderungen an den Entwurf sind die Schaffung eines angemessenen Vorplatzes und eines besseren Zugangs zur Pfarre.

Beurteilung und Anpassung der Wettbewerbsvorgaben von 1967

1967 lebten über 10.000 Menschen im Einzugsgebiet der Pfarre von *Primavalle*. Die bestehende Kirche mit ihren 220 Sitzplätzen, der Gemeindesaal und die Gruppenräume waren zu klein für eine Pfarre dieser Größe. Der Wettbewerb sah eine Kirche für 1200 Personen vor sowie ein Pfarrzentrum mit 2.000 m² – das entspricht ca. der drei bis vierfachen Größe der bestehenden Pfarre. Betrachtet man aktuelle Neubauten, sieht man, dass die Kirchenräume sich bei Größen von 250 bis 350 Sitzplätzen und 450m² bis 700m² einpendeln. Die *Jubelee Church* von Richard Meier aus dem Jahr 2000 hat 270 Sitzplätze bei einer Fläche von 580m² ohne die Werktagkapelle. Die *Herz-Jesu Kirche* in München bietet Platz für 360 Personen in den Bänken und der Kirchenraum ist ohne umlaufenden Kreuzgang 640m² groß. Die *Parrocchia S. Valentino* im olympischen Dorf hat 280 Sitzplätze bei lediglich 450m². In Relation zu diesen Beispielen zeigt sich, dass das Raumprogramm sehr groß war. In der Zeit nach dem 2. Vatikanum herrschte eine Aufbruchsstimmung innerhalb der Kirche. Es war zwar noch nicht klar, wie die Veränderungen im Detail aussehen werden, aber es wurde „ein Sprung nach vorne“⁴ erwartet. Erfahrungen im Kirchenbau seitdem haben gezeigt, dass Kirchen nicht mehr als 500 Personen fassen sollen, damit die feiernde Gemeinde eine überschaubare Größe behält. Diese Überlegung spiegelt sich auch in den Dokumenten zum Bau von Kirchen der italienischen Bischofskonferenz (CEI) wieder. Da es sich bei Primavalle nicht um ein Neubaugebiet handelt, sind die Zahlen des CEI nicht eins zu eins anwendbar. Seit dem Wettbewerb wurde das Einzugsgebiet der Pfarre verkleinert und in der Umgebung sind in den 1990er-Jahren mehrere Pfarren entstanden. Dadurch steht heute ein breiteres Angebot an Kirchen zur Verfügung. 1967 bestand die Bevölkerung von *Primavalle* hauptsächlich aus jungen, kinderreichen Familien. 50 Jahre später ist die Bevölkerungszahl im Quartier durch eine Reduktion der Belegungsdichte der Wohnungen zurückgegangen und der Altersdurchschnitt ist gestiegen. Es ist davon auszugehen, dass die Gentrifizierung im Quartier weiter



gehen wird und die Bevölkerungszahl somit sinken wird. Folgt die Gemeindegröße dem Trend in Westeuropa, ist davon auszugehen, dass in Zukunft weniger Leute in die Kirche gehen werden als noch heute. Um den aktuellen Bedarf einzuschätzen, ist es interessant, die Erfahrung der Pfarre im Umgang mit dem geringen Platzangebot zu betrachten. Derzeit betreuen drei Priester die Pfarre und die religiösen Einrichtungen im Einzugsgebiet. An Sonntagen werden vier Messen in der Kirche *S. Maria Assunta e S. Giuseppe* und drei weitere in den umliegenden Kapellen gelesen. An den großen Feiertagen wie Ostern und Weihnachten, sowie zu Anlässen wie Erstkommunion und Firmung ist die Kirche zu klein. Da es keine eigene Werktageskapelle gibt, ist sie unter der Woche für die ca. 30 Messgänger jedoch zu groß. Die Gespräche mit dem Pfarrer Don Massimiliano Parella haben bestätigt, dass die Kirche, die Räume der Pfarre und besonders der Veranstaltungssaal zu klein sind. Betrachtet man die im Wettbewerb angedachte Rolle als soziales Zentrum für das Quartier, zeigt sich, dass sich die Situation in Primavalle seither verbessert hat. Die Notschlafstelle wurde aufgelassen und durch eine Schuele, einer Bibliothek und einem Weiterbildungszentrum ersetzt. Das *Collegino* unweit des Planungsgrundstückes wurde erweitert. Durch die enge, personelle Verbindung wären räumlich Synergien möglich. Es herrscht nicht mehr ein derart großer Bedarf an sozialer Infrastruktur wie zur Zeit des Wettbewerbes. Es wäre auf jeden Fall sinnvoll das Fassungsvermögen der Kirche von 220 auf zumindest 250 bis 300 Plätzen zu erhöhen, einer Werktageskapelle für 30 Personen zu errichten und die Möglichkeit zu schaffen große Messen im Freien zu halten. Auch schlage ich vor Synergien mit der Kirche *S. Maria della Salute* am Ende der *Via Borromeo* zu suchen, die durch ihre Größe und Lage die Funktion einer übergeordneten Kirche im Bezirk einnimmt und weiterhin die zur Pfarre gehörenden Kapellen zu bespielen. Im Bezug auf die Räume der Pfarre, wie Gruppenräume, Wohnung und Veranstaltungssaal würde ich eine Erhöhung von zumindest 30% vorschlagen. Dadurch bewegen sie sich in der selben Größenordnung wie vergleichbare, aktuell errichtete Pfarren.



oben **S. Maria Assunta e S. Giuseppe während einer Familienmesse am Sonntag**

mitte **Die selbe Kirche während einer Morgenmesse unter der Woche**

links unten **Vorplatz der Kirche nach einem Sonntagsgottesdienst**

1. <https://de.wikipedia.org/wiki/Rom#Einwohnerentwicklung> (Abgerufen am 12.09.2017).
2. Vgl. Federici (1968).
3. http://www.chiesacattolica.it/snec/una_chiesa_al_mese/00042309_Scheda_completa.html#dieci (Abgerufen am 28.05.2017)

IV Analyse des Quartiers Primavalle und der Kirche S. Maria Assunta e S. Giuseppe

Primavalle ist aufgrund seiner Entstehungsgeschichte und Bebauungsstruktur ein typischer Stadtteil der Peripherie von Roms. Seinen Ursprung hat das Quartier als landwirtschaftliches Gut des Vatikans. Sein Stadtgefüge ist von verschiedenen städtebaulichen Perioden, ungeplantem Wachstum und durch große Armut bis in die 1990er-Jahre geprägt.

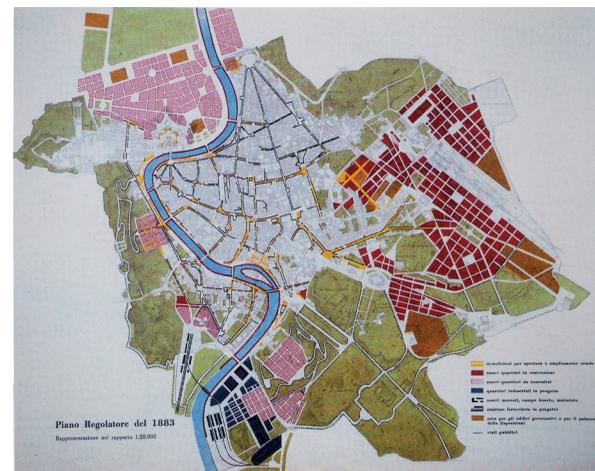
Städtebau in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Rom

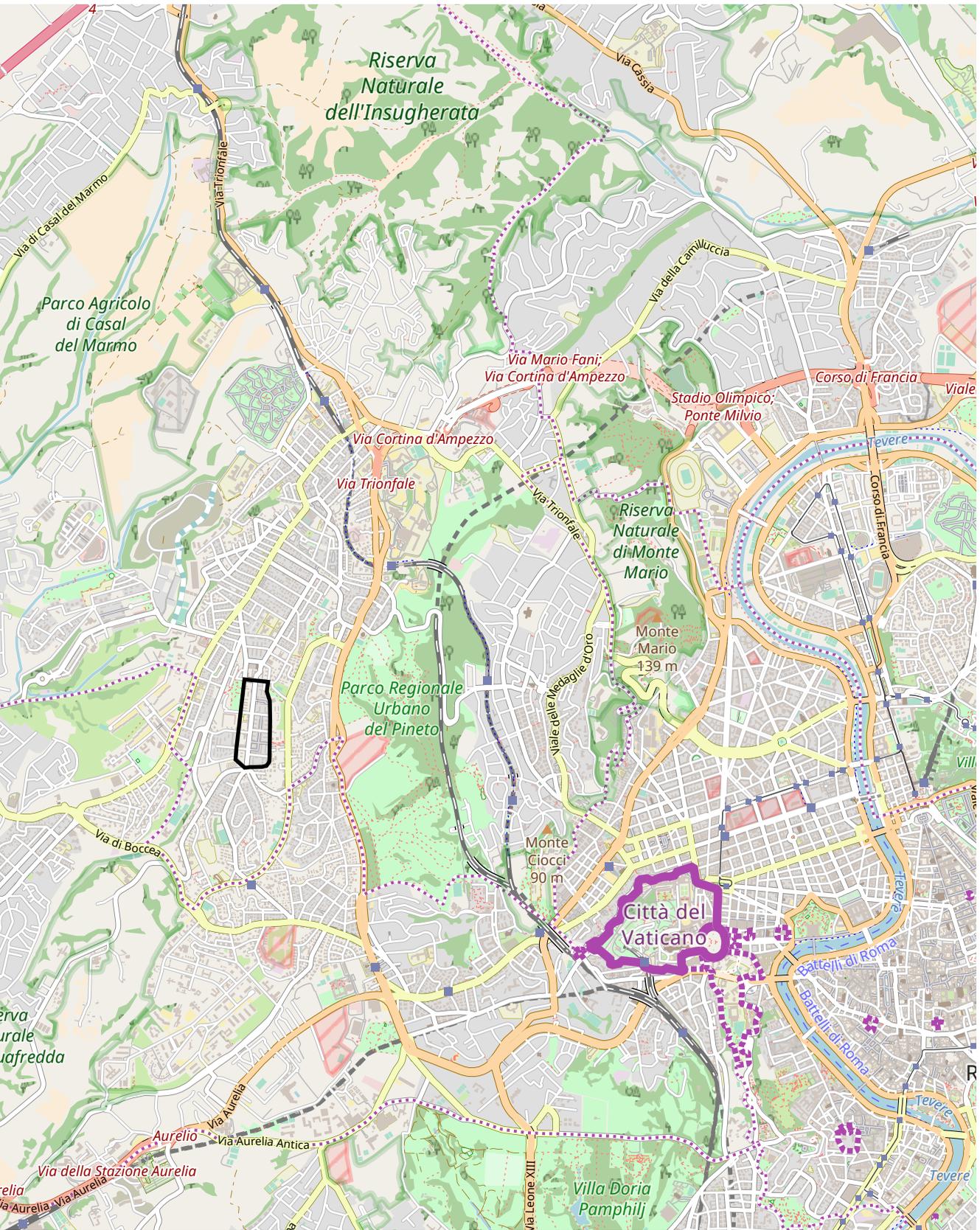
Durch die Einigung Italiens und die Verlegung der Hauptstadt nach Rom wurde ein Bauboom in Gang gesetzt, der die Stadt grundlegend veränderte. Anders als das Wachstum der blühenden Industriestädte Norditaliens wie Mailand, Turin und Florenz begründete sich das Wachstum Roms vor allem in der Konzentration der staatlichen Macht und Verwaltung¹. Die Errichtung von Wohnraum wurde von privaten Gesellschaften getragen, die sich dadurch große Gewinne erwarteten. Durch den Zuzug der großteils ländlichen Bevölkerung, die als Arbeiter für die vielen Bauprojekte gebraucht wurde, spitzte sich die Wohnsituation für die ärmere Bevölkerung zunehmend zu. Es entstanden Barackensiedlungen entlang der Ausfallstraßen und Bahnstrecken. 1903 wurde das *Istituto Case Popolari della provincia di Roma* (ICP) gegründet mit dem Ziel den Bau von Wohnraum den privaten Baugesellschaften zu entreißen und so endlich die Wohnsituation für die Armen zu verbessern. Schon die frühen soziale Wohnbauprojekte des ICP wie *Garbatella* 1920, die Gartenstadt *Aniene* und *Montesacro* folgten jedoch einer raumplanerischen Konzeption, die sich unter den Faschisten im Zuge der *borgate ufficiali* in einem größeren Maßstab als fatal für deren Bewohner auswirken sollte. Sie waren als für sich abgeschlossene Inseln geplant, lagen außerhalb des Gebietes des PRG und waren schlecht an die Stadt angebunden. Ich werde in den Nächsten Kapiteln genauer auf die Folgen eingehen. Mit der Machtübernahme der Faschisten in Italien unter Benito Mussolini rückte die Entwicklung und der Ausbau Roms in den Mittelpunkt ihrer städtebaulichen Bemühungen. Rom sollte nach dem Rom der Päpste als moderne Hauptstadt das Rom Mussolinis werden und an die Pracht und die Bedeutung des antiken Roms unter Kaiser Augustus anknüpfen. Dazu wurden große Teile der Altstadt abgerissen um die antiken Bauten unter ihnen freizulegen und um Platz für imposante Aufmarschstraßen zu schaffen. Die dadurch obdachlos gewordenen Bewohner der Altstadt vergrößerten das Problem der Wohnungsknappheit weiter. Die Faschisten betrachteten die Barackensiedlungen, die sich außerhalb der Stadt

bildeten, als ein ästhetisches Problem, das nicht mit ihren Vorstellungen von einem modernen, sauberen und starken Rom einherging. Ihre Strategie setzte nicht am grundlegenden Problem, dem wirtschaftlichen und sozialen Ausschluss der armen Bevölkerungsschichten, an, sondern versuchte das „Phänomen“ zu verbergen. Deshalb siedelten sie die unerwünschten Teile der Bevölkerung in Ghettos weit von der Stadt entfernt und somit von den großen Einfallstraßen aus nicht sichtbar an. Die Grundstücke lagen meist in unmittelbarer Nähe einer Kaserne oder Polizeistation, um die Bewohner gegebenenfalls durch Gewalt unter Kontrolle zu halten. Die Siedlungen wurden in billiger Bauweise – oft wurden die Abbruchmaterialien aus der Altstadt wiederverwendet – in kurzer Zeit und ohne ausreichende Sanitäreinrichtungen oder soziale Einrichtungen errichtet. In einer zweiten Phase ab 1928 wurden zwölf *borgate ufficiali* in besserer Qualität gebaut, die in ihrer städtebaulichen Konzeption den faschistischen Satellitenstädten ähneln und die ein Lebensmodell zwischen Dorf und Stadt propagierten. Hauptkritikpunkt war neben ihrer isolierten Lage außerhalb der Stadt und der schlechten Verkehrsanbindungen

1. Vgl. Bodenschatz (2013: 13).

unten **PRG aus dem Jahre 1883**. Das dargestellte Gebiet liegt größtenteils innerhalb der antiken aureilischen Mauer. Rom war auf ein Bruchteil der einstigen Größe geschrumpft. Rot markiert ist Neubau und Gelb Abbruch





links Stadtplan vom Westen Roms mit Primavalle
unten Darstellung der Anbindung Primavalles
an das Stadtzentrum. Auszug aus dem Piano
urbanistico della nuova borgata residenziale di
Primavalle von Giorgio Guidi 1938

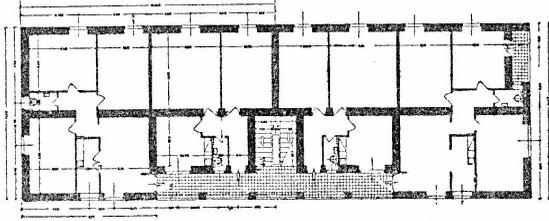
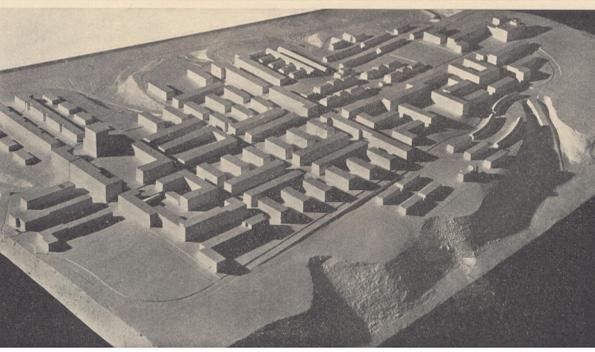


rechts **Via Borromeo** mit auf der linken Seite den Gebäuden der borgata und im Hintergrund die Kirche S. Maria Assunta e S. Giuseppe

unten links **historische Aufnahme** der Via Borromeo vom Piazza Clemente XI. aus fotografiert mit den noch nicht abgebrochenen casale ricovero







oben Städtebaumodell der „borgata residenziale di Primavalle“

unten Grundriss der Wohnungen vom Typ A

an diese, die zu klein konzipierten Wohneinheiten und die dadurch ausgelöste Überbelegung. Viele Bauprojekte konnten durch den Kriegseintritt Italiens nicht fertiggestellt werden. Die schwierigen Lebensbedingungen der Bevölkerung in den *borgate* und der Peripherie von Rom nach dem Krieg wird eindrucksvoll in den Filmen des *nuovo realismo* dargestellt².

Entstehung und Entwicklung des Quartiers Primavalle

1923 wurde die *tenuta primavalle*³ – das Gebiet zwischen *Via Aurelia* und *Via Trionfale* im Nord-Westen von Rom – an die Baugesellschaft ALBA verkauft, die in Abstimmung mit dem *Governatore* von Rom damit begann, das Gebiet in kleinere Grundstücke zu teilen und als Baugrund an Siedler zu verkaufen.⁴ Die erste Siedlung in dem durch Landwirtschaft geprägten Gebiet⁵ entstand zwischen der bereits existierenden *Via Boccea* und *Via Pinetta Sacchetti*. Im gleichen Jahr errichteten die Schwestern der *Congregazione delle Figlie Povere di S. Giuseppe Calasanzio die l'Oasi di Primavalle*, eine Tagesstätte für Kinder zwischen drei und zehn Jahren. 1930 kaufte die Stadtregierung von Rom von der Baugesellschaft ALBA das Gebiet westlich der *Via della Primavalle*⁶, um darauf eine Barackensiedlung, bestehend aus eingeschossigen Häusern, den *cassette ricovero*, zu errichten. Das Gebiet wurde ausgewählt, da es außerhalb der Stadt in der Nähe des *forte Braschi* lag und billig erworben werden konnte. In den folgenden Jahren wurde eine Volksschule und eine Notschlafstelle mit tausend Betten errichtet. 1934 wurde die Kirche *S. Maria Assunta e S. Giuseppe* am *Piazza Clemente XI* gebaut, die mit ihren sozialen Einrichtungen in der Betreuung der Kinder und Jugendlichen eine wichtige Rolle im Quartier übernahm. Der Bau der *nuova borgata residenziale di Primavalle* durch das ICP begann im Juli 1937 anhand des Entwurfs des Architekten Giorgio Guidi und war für 7000-8000 Bewohner ausgelegt⁷. Der städtebauliche Masterplan orientierte sich an der existierenden Nord-Süd Achse, der heutigen *Via Borromeo*, mit den Wohnbauten orthogonal zu dieser in

2. Dargestellt wird das Primavalle der Nachkriegszeit u.a. im Film „Europa ,51“ von dem Regisseur Roberto Rossellini mit Ingrid Bergman in der Hauptrolle und in Viscontis „Appunti su un fatto di cronaca“, dessen Geschichte durch den Mord an Annarella Bracci inspiriert wurde.
3. Der Ursprung Primavalles als landwirtschaftliches Gut des Vatikans ist noch heute anhand der Straßennamen – großteils die Namen von Päpsten – erkennbar.
4. Guidi, Giorgio (1938): Piano urbanistico della nuova borgata residenziale di Primavalle. Primo Nucleo di costruzione. Roma: Soc. An. Tipografia Editrice Italia. 9f.
5. In einem Film des Istituto Luce ist eine Kavallerieeinheit zu sehen, die bei einer militärischen Übung in der Nähe des Forte Braschi über die weiten und unbebauten Wiesen Primavalles reitet. Abrufbar ist dieser unter <https://www.youtube.com/watch?v=SUleSoGw3TO>.
6. Nachdem Primavalle durch den Mord an Annarella Bracci negativ Schlagzeilen gemacht hatte, wurden viele Straßennamen, die Primavalle im Namen trugen, geändert. So heißt die *Via della Primavalle* heute *Via Borromeo*.
7. Guidi (1938: 14).
8. Ebd. 14.

West-Ost Richtung. Aus pragmatischen Gründen sollte die alte Barackensiedlung erst in einem zweiten Schritt durch öffentliche Bauten und weitere Wohnbauten ersetzt werden. Am Ende der zentralen Achse war eine Kirche für das Quartier samt Pfarrgebäuden geplant⁸. In den Jahren 1938-1943 werden die Baulose 1-7 und 16-19 fertiggestellt. Der Ausbruch des Krieges und Zerfall des faschistischen Regimes verhinderte die Fertigstellung der *borgata*. Laut Piero Ostilio Rossi lag der fundamentale Fehler in der Konzeption der einzelnen Wohneinheiten. Diese waren nicht auf die zukünftigen Bewohner und deren Bedürfnisse zugeschnitten, sondern folgten der Logik der „Wohnung für das Existenzminimum“, die 1929 in Frankfurt durch das CIAM aufgestellt wurde. Die Wohnungen waren dadurch für die kinderreichen Familien, die zu der Zeit den Großteil der Bevölkerung von *Primavalle* ausmachten viel zu klein. Es war gang und gäbe, dass Familien mit acht bis elf Personen auf 50-60 Quadratmeter lebten – Wohnungen für Kinderreiche Familien waren überhaupt nicht vorgesehen. Diese beengten Wohnverhältnisse verschärften das Problem der fehlenden sozialen Infrastruktur im Quartier und der schlechten Einkommenssituation der Bewohner.⁹ Rossi geht mit der Stadtplanung der Faschisten hart ins Gericht, indem er sagt, dass sie „den Archäologen ihre Monumente, den Faschisten ihre Aufmarschstraßen und der Bevölkerung die Demütigung in den Ghettos“¹⁰ gebracht haben. 1942 gründete Don Isaia Filipi, der Pfarrer der Kirche *S. Maria Assunta e S. Giuseppe*, mit Hilfe eines Wohltäters, der ihm das Grundstück in *Via Giambattista Soria* zu Verfügung stellt, das *Collegino di Primavalle* als Teil der *Opera Don Calabria*, um Jugendlichen aus dem Quartier die Vorbereitung auf das Priesterseminar zu ermöglichen. In den 1950er-Jahren wurde das Gebäude erweitert und umfasste nun neben einem Mittagstisch, einer Kleidersammlung, und Schlafplätzen auch eine Berufsschule für Jugendliche.

Nachdem die Öffentlichkeit durch den Mord an Annarella Bracci auf die katastrophalen Lebensbedingungen in *Primavalle* aufmerksam wurde, versucht die Stadtregierung die Zustände im Quartier zu verbessern.

mitte Foto aus dem Film *Europa 51* mit *Primavalle* im Hintergrund

unten Blick auf die Wohnbauten, die Ende der 1950er Jahre anstelle der *cassette ricovero* gebaut wurden, mit dem Wettbewerbsgrundstück im Vordergrund. Die *Via Pasquale II.* war noch nicht asphaltiert







links die verkehrsberuhigte innere Straße der borgata

unten Foto von demselben Standpunkt, während der feierlichen Eröffnung durch die Faschisten im Jahre 1939

nächste seite Piazza Clemente XI. mit geschmücktem Brunnen zur Feier der bevorstehenden Erstkommunion







Die Bautätigkeit wurde fortgesetzt und die *cassette ricovero* wurden durch mehrgeschossige Wohnbauten ersetzt. Ab 1950 wurden die Straßen asphaltiert und Gebäude der sozialen Infrastruktur wie eine Schule, eine Klinik und ein Markt errichtet. Am 31. Jänner 1953 wurde zur Feier des Anschlusses an das öffentliche Wassernetz der Brunnen am *Piazza Clemente XI.* durch Bürgermeister Salvatore Rebbecchini und Bischof Clemente Micara eingeweiht. Trotz der Errichtung weiterer Wohnbauten herrschte immernoch großer Mangel an Wohnraum in der gesamten Peripherie von Rom. Durch ein Dekret der Stadtregierung konnten Neubauten außerhalb des Gebietes des PRG um bestehende Bebauungsinseln wie *Primavalle* bewilligt werden, solange sie den nicht weiter genannten allgemeinen Kriterien der Stadtplanung entsprachen und selber die Kosten für Anschluss an die öffentliche Infrastruktur (Strom, Wasser, Kanal, Straße) übernahmen. Dadurch wurde das ungelenkte Wachstum der Stadt außerhalb des Bebauungsplanes PRG bis zur Regulierung durch den PRG aus dem Jahre 1961 ermöglicht. Der *Piazza Capocelatro* am Ende der *via Borromeo* und die Kirche *S. Maria della Salute a Primavalle* wurde 1959 fertig gestellt. Anfang der 1970er-Jahre wurde die Notschlafstelle, die in Wirklichkeit als permanente Unterkunft fungierte aufgelöst und auf dem Gelände

eine Bibliothek, eine Schule, eine Polizeistation und ein Sportsaal errichtet. Ab den 1980 wurden ehemalige Patienten der aufgelösten psychiatrischen Anstalt *S. Maria in Pieta* aufgenommen und so der Aufgabenbereich des *collegino* erweitert. Der Markt auf dem Planungsgebiet des Wettbewerbs entstand erst Im Jahr 2000, nachdem der offene Markt entlang der *Via Giuseppe Mezzofanti* aufgelöst wurde.

Anbindung an den öffentlichen Verkehr

Im Masterplan von 1937 war eine schnelle Anbindung ins Stadtzentrum geplant¹¹, die jedoch nicht umgesetzt wurde und so die einzige Verbindung in einer eingeschränkten Busverbindung vom *Piazza Clemente XI.* zur Endstation der Straßenbahnlinie auf der *Via Aurelia* bestand. Arbeitsplätze gab es in Rom hauptsächlich im tertiären Sektor und dem Tourismus, die im Stadtzentrum gebündelt waren. Die meisten in die *borgata* umgesiedelten Menschen gingen davor Arbeiten in ihren Quartieren nach oder betrieben kleine Handwerke und verloren durch die Übersiedlung ihre Kunden und Arbeitsplätze. In *Primavalle* mit seiner homogenen armen Bevölkerung gab es wenige Einkommensmöglichkeiten und die schlechte Anbindung an die Stadt erschwerte es, Arbeitsplätze außerhalb des Viertels zu bekommen. Dadurch verarmten die Bewohner noch mehr und es kam zu sozialen Spannungen.¹² Die Entfernung zur Stadt und die schlechte Anbindung durch den öffentlichen Verkehr waren große Probleme für die Bewohner von *Primavalle*.

Heute verbinden mehrere Buslinien das Quartier mit der Endstation der *Linea A Battistini*, die ca. 800m vom *Piazza Clement XI.* entfernt liegt. Für die nächsten Jahre ist eine Verlängerung der Linie um zwei Stationen geplant. Die neue Station *Bembo* schließt im Westen an den Markt von *Primavalle* an und schafft eine neue Achse von *Piazza Clemente XI.* zur U-Bahnstation. Ob die U-Bahn tatsächlich verlängert wird und wann das Pro-



jekt fertiggestellt wird ist unklar. Die Verlängerung der *Linea A* und der damit verbundene bessere Anschluss an den öffentlichen Verkehr würde eine große Aufwertung für das Viertel bedeuten.

Piazza Clemente XI. und das Straßennetz von Primavalle

Zur Zeit der Errichtung der *borgata* erfolgte der einzige Zugang über die *Via del forte Braschi*, die von der *Via della Pineta Sacchetti* zum *Piazza Clemente XI.* und so ins Quartier führte. Es war geplant, die zentrale Achse *Via della Primavalle*¹³ bis zur *Via Aurelia* zu verlängern um so einen direkten Zugang ins Quartier zu ermöglichen. Das Fehlen eines Bebauungsplanes und das unregulierte Wachstum auf dem Gebiet der ALBA vereitelten dieses Vorhaben. Das so entstandene Straßennetz geht vom *Piazza Clemente XI.* aus und hat kein übergeordnetes System. Die Verlängerung der *Via Pietro Bembo* durch den PRG 1961 hat zu einer Entlastung des Knotenpunktes, der sieben Straßen verbindet, geführt. Um den Platz gruppieren sich die Kirche *S. Maria Assunta e S. Giuseppe*, ein Supermarkt, etwas abgelegen der *mercato Primavalle II* und die meisten Geschäfte und Cafés des Viertels. Die zentrale Achse *Via Borromeo* mit ihren beiden Torbauten ist nicht auf den Mittelpunkt des Kreisverkehrs, dem Brunnen gegenüber der Kirche, sondern auf einen Punkt weiter westlich ausgerichtet. So ergibt sich ein kreisförmiger Platz mit zwei Brennpunkten: zum einen der Brunnen gegenüber der Kirche, der wegen seiner räumlichen Dominanz Mittelpunkt des Kreisverkehrs ist, und zum anderen ein fiktiver Brennpunkt als Schnittpunkt der *Via Borromeo* und der anderen Straßen. Durch den starken Autoverkehr ist die Insel mit dem 1953 errichteten Brunnen in der Mitte nur schwer zu erreichen.

9. Anfang der 1970er herrschten Wohnverhältnisse in Primavalle vergleichbar mit denen zur Jahrhundertwende in den so genannten Mietskasernen in den Außenbezirken von Wien. Stark überfüllte Wohnungen mit 1-3 Zimmer plus Kabinett zum Gang hin, ohne fließendes Wasser, oft ohne Heizung. Prof. Diambra Gatti de Sanctis arbeitete mit seinen Studenten Wohnbauentwürfe für den nicht umgesetzten Teil der borgata westlich der *Via Borromeo* aus. Diese und eine genaue Analyse des Quarters sind veröffentlicht in: Bossalino/Bruno/Michetti/Rossi (1975): *Ipotesi di ristrutturazione della borgata di Primavalle a Roma*. Roma: Tip. Centenari.
10. Rossi, Piero Ostilio: „Nascita e sviluppo della borgata di Primavalle.“ In: Bossalino/Bruno/Michetti/Rossi (1975: 33).
11. Guidi (1938: 11).
12. Vgl. Insolera, Italo (1962): *Roma Moderna*. Torino: Einaudi. 130-133.
13. Heute *Via Borromeo*.
14. Muck (1966: 11f).
15. Uhl, Ottokar (1970): „Neue Konzepte im Kirchenbau“. In: *Christliche Kunstblätter* 3/1970, Linz.

links unten **Autobus an der Endhaltestelle**

mitte **historische Fotografie der Parrocchia S. Maria Assunta e S. Giuseppe nach der Erbauung ca. 1934**

unten **Fassade nach der Erweiterung ca. 1954**









Parrocchia S. Maria Assunta e S. Giuseppe

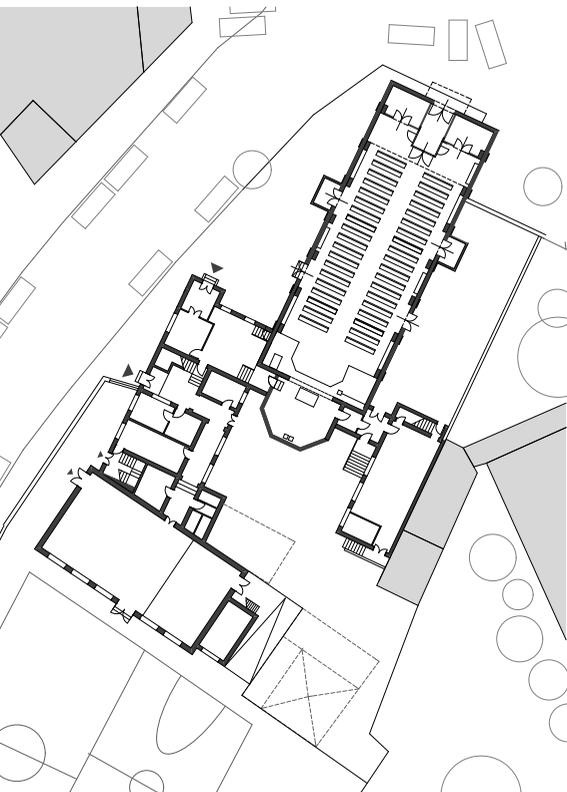
Die Gründung der Pfarre geht auf eine Initiative des Priesters Don Calabria zurück. 1932 sendet er vier Priester nach Rom mit dem Auftrag, sich dem Leid der Bevölkerung in der Peripherie anzunehmen. 1934 wurde der Bau der Kirche *S. Maria Assunta e S. Giuseppe*, anhand von Plänen des römischen Architekten Tullio Rossi begonnen. Die Kirche ist dem Fest Maria Himmelfahrt und dem Heiligen Josef geweiht. Das spitz zulaufende Grundstück liegt am *Piazza Clemente XI.* zwischen der *Via die Monti di Primavalle* und der *Via del Assunzione*. Es fällt nach Süd-Westen ab und wird im Süden durch Wohnbauten und im Südosten durch die Schule der Ursulinen begrenzt. Die Pfarre besteht aus der Kirche mit dem Eingang am *Piazza Clemente XI.*, an die sich zwei Pfarrgebäude mit Sakristei, Pfarrbüro, Veranstaltungssaal im Erdgeschoss und einer Wohnung für die Priester und Gruppenräumen im Obergeschoss anschließen. 1951 folgte die Loslösung von der Pfarre *S. Filippo Neri di Pineta Sacchetti* und die Kirche wurde um einen Chor über dem Eingangsportal erweitert.

vorige Seite **Innenhof der Pfarre nach einem Sonntagsgottesdienst**

oben **Fassade der Parrocchia S. Maria Assunta e S. Giuseppe mit parkenden Autos davor**

unten **Bestandsplan**

rechte Seite **Agape vor dem Pfarrsaal am Sportfeld**



Das Gebäude ist eine einschiffige Basilika mit einer tiefen Apsis an der Stirnseite und einem Chor über dem Eingangsbereich. Der offene Dachstuhl liegt auf gemauerten Pilastern auf, die den Kirchenraum rhythmisieren. Der Raum ist dunkel gehalten, da er nur über kleine runde Fenster zwischen den Pilastern belichtet wird. Der Kirchenraum ist schmal und langgestreckt und auf den von der Gemeinde getrennten Altarraum in der Apsis ausgerichtet. „Die Ausformung des Altarbereichs zu einem eigenen Raumteil widerspricht einem Grundanliegen der Liturgiereform.“¹⁴ Die tätige Teilnahme aller an der Liturgie ist dadurch erschwert. „Ein Kirchengebäude, dem es nicht gelingt, die Gemeinde um den Tisch des Herrn so zu versammeln, dass alle Einzelnen untereinander kommunizieren können, ist, streng genommen, abzulehnen, [...]“¹⁵ 1993 erfolgte die letzte Adaption. Dabei wurden der Altarbereich neu geordnet, der Tabernakel in der Wand des Triumphbogens installiert, die Säulen bemalt, der Boden erneuert, die Wände mit Holz

vertäfelt und weitere Sitzmöglichkeiten entlang der Seitenwände geschaffen.

Durch die Zunahme des Verkehrs und die Erweiterung der Pfarre ist der Vorplatz auf ein Stück Gehsteig geschrumpft und de facto nicht nutzbar. Das Pfarrgebäude wird seitlich über die *Via dei Monti di Primavalle* betreten. Direkt neben dem Eingang befindet sich das Pfarrbüro, das durch seine Lage alle Besucher im Blick hat. Nachdem man das Pfarrbüro hinter sich gelassen hat, führt entweder eine Tür in den Innenhof hinter die Apsis der Kirche oder ein Gang zum Veranstaltungssaal und den Sanitäreinrichtungen. Über das Stiegenhaus gelangt man in die privateren Teile der Pfarre. Zuerst kommen die Gruppenräume, dann die Küche mit dem Speisesaal und zuletzt die Wohnräume der Priester und die Gästezimmer, die auch über ein separates Stiegenhaus er-

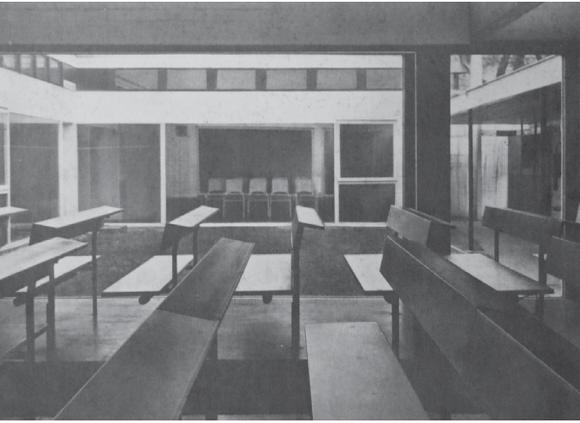
reichbar sind. Im zweiten Gebäude auf der anderen Seite des Innenhofes befindet sich ein kleiner Saal und weitere Gruppenräume. Der große Veranstaltungssaal öffnet sich zum Sportplatz, der auf der einen Seite von Wohnbauten und auf der anderen von einem Zaun begrenzt ist. Durch das stark abfallende Gelände ist er von der *Via dei Monti di Primavalle* abgehoben. Unter ihm befindet sich im vorderen Teil ein Parkhaus, das zu den umliegenden Wohnbauten gehört. Der Sportplatz ist ein wichtiger Aufenthaltsort für die Jugendlichen im Quartier und ist jeden Nachmittag geöffnet. Die Pfarre ist mit dem *Collegino* in engem Kontakt und verwendet deren Strukturen teilweise mit. Zurzeit essen die Priester zu Mittag gewöhnlich dort. Die drei Priester betreuen neben der Kirche noch vier Kapellen, in denen am Sonntag die Messe gefeiert wird. Die Pfarr-Aktivitäten sind entsprechend der Größe des Einzugsgebiets sehr intensiv.



V. Entwurf für den Neubau der Pfarre S. Maria Assunta e S. Giuseppe

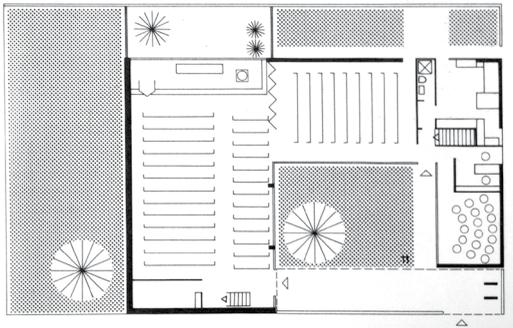
Primavalle ist ein inhomogener, lebendiger, lauter, für die Peripherie typischer Stadtteil Roms. Die Kirche soll ein Ort der Ruhe und der Besinnung sein, ohne das Leben im Quartier zu verneinen. Zentrale Leitgedanken des Entwurfes sind der stille (Kloster-)Hof, um den sich die Baukörper gruppieren und der Weg (des Glaubens), der sie verbindet. Herzstück der Pfarre ist die Kirche, die für das gemeinsame Feiern der Messe und auch für das persönliche, stille Gebet geeignet sein soll. Die Kirche ist der wichtigste Teil der Pfarre und steht an prominenter Lage dem Piazza Clemente XI. zugewandt.





Analyse Typologie Hof

Der Pfarrhof ist eine häufig anzutreffende Typologie im Kirchenbau. Die Funktionen, die der Hof übernimmt und die Art, wie die Gebäude mit dem Hof kommunizieren, unterscheiden sich. Wird der Innenhof optisch in den Kirchenraum einbezogen? Dient er der Erschließung der Kirche oder nur der Pfarre? Das Studium der folgenden Kirchen mit Hof haben den Entwurf auf die ein oder andere Weise beeinflusst. Der Fokus der Beobachtung liegt auf der Beziehung der Räume zu dem Innenhof und auf der Rolle, die er im Gefüge der Pfarre einnimmt.



Evangelische Kirche Wien XI., Braunhubergasse

Architekt Roland Rainer. 1962-64.

Die Pfarre ist nach ähnlichen Prinzipien wie Roland Rainers Patiohäuser gestaltet: Die Baukörper verschließen sich nach außen hin und öffnen sich zu dem gemeinsamen Innenhof. Die Kirche hebt sich durch ihre Höhe von den flachen Gemeinderäumen ab. Der zentrale Innenhof ist durch eine Mauer von der Straße abgetrennt. Der Hof ist Ruhepol und Schwellenraum, der trennt und verbindet. Er bewirkt eine optische Erweiterung der Räume und er belichtet sie. Der Kirchenraum öffnet sich auf einer Seite zum Innenhof. Der schmale Altarbereich mit Altar in der Mitte, Taufbecken und Ambo auf den Seiten, wird über einen Lichtschlitz optisch zu dem kleinen Garten dahinter erweitert. Der Gemeindesaal ist vom Kirchenraum über eine Faltschleuse verbunden.



oben **Blick vom Kirchenraum über den Hof in den Jugendraum**

mitte **Grundriss der Kirche**

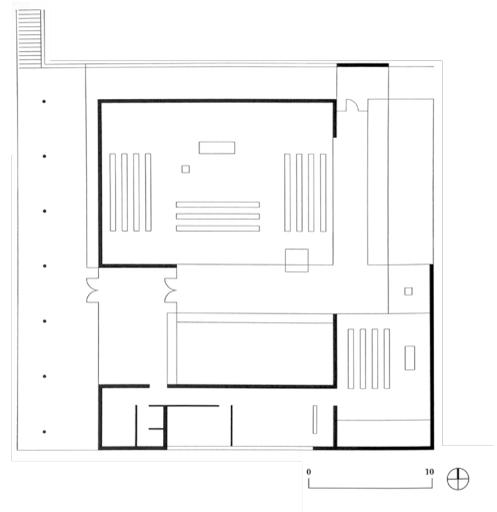
unten **Innenraum der Evangelischen Kirche Wien XI. Das niedrige Fenster hinter dem Altar erweitert den Raum in den Garten.**

trennt und kann bei Bedarf diesem zugeschaltet werden. Dadurch wird bei großen Festen die Gegenüberstellung Gemeinde und Priester aufgebrochen und die Gemeinde um steht den Altar von zwei Seiten. Da es eine Evangelische Kirche ist gibt es keinen Tabernakel.

Sankt-Franziskus-Kirche, Steyr

Architekten Peter Riepl, Gabriele Riepl. 2001.

Der Grundriss erzeugt auf den ersten Blick Assoziationen mit dem *Barcelona Pavillon* von Mies van der Rohe – Wandscheiben zonieren den fließenden Raum. Betrachtet man die Fotos, wird klar, dass die Kirche nach außen viel stärker verschlossen ist. Obwohl die Räume ineinander übergehen, sind die Schwellen sehr präzise gesetzt und gestaltet. Der Baukörper ist von zwei Höfen durchschnitten, die den Innenraum belichten und die Übergänge beim Eintritt in die Kirche definieren. Der Kirchenraum ist durch eine Schicht von Raumzonen vom Außenraum geschützt. Dem Eingang vorgelagert ist eine Vorhalle mit sieben Rundstützen. Hinter dem Windfang führt eine Achse am Kirchenraum vorbei zum Taufbecken. Der Kirchenraum ist durch eine größere Raumhöhe klar vom Übergangsbereich abgesetzt. Die Altarwand – und damit die Richtung des Raumes zum Altar hin – ist durch ein Lichtband in der Decke und eines am Boden akzentuiert. Der Glaskubus mit einer Lichtskulptur von dem Künstler Keith Sonnier an der markanten Gebäudeecke markiert die besondere Funktion Kirche. Die Pfarrräume befinden sich im Sockelgeschoss.



oben **Sankt-Franziskus-Kirche Steyr. Die Lichtskulptur von Keith Sonnier ist sichtbares Zeichen für die besondere Funktion des Gebäudes**

mitte **Grundriss der Kirche**

unten **Innenraum mit Blick auf den Altar**

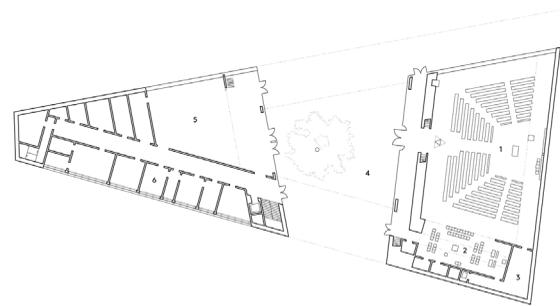




oben **Städtebaumodell der Kirche St. Trinitas in Leipzig**

mitte **Grundriss der Kirche. Klar erkenntlich sind die beiden Teile Kirchenraum und Gemeinderaum. Der dazwischen liegende Hof öffnet sich zur Stadt**

unten **Innenraum von der Empore aus fotografiert**



Propsteigemeinde St. Trinitas Leipzig

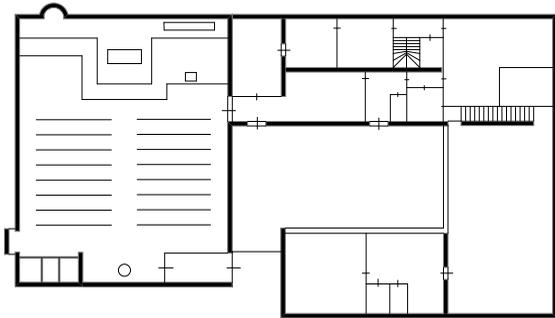
Schulz und Schulz Architekten. 2013-2015.

Der Entwurf für den Neubau der Kirche ging aus einem Wettbewerb aus dem Jahre 2009 hervor. Der Vorgängerbau aus den 1970er-Jahren war aufgrund von Baumängeln sehr teuer in der Erhaltung und eine Restauration sehr kostspielig. Der Baukörper bedeckt das ganze Grundstück zwischen Martin-Luther-Ring, Peterssteinweg und Nonnenmühlgasse. Betrachtet man das städtebauliche Modell tritt der hohe Glockenturm und das Volumen der Kirche hervor. Der Hof zwischen den beiden ist Erweiterung des Stadtraums und an zwei Seiten offen. Der Übergang von Stadt zu Pfarre wird über einen Niveauunterschied markiert. Der Kirchenraum ist über ein Foyer vom Hof getrennt, während der Pfarrsaal direkt einsehbar ist. Der hohe Kirchenraum ist auf den Altar in der Mitte konzentriert und kann bei Bedarf über die Empore erweitert werden. Die Werktagkapelle ist sowohl Teil des Kirchenraumes, als auch durch ihre geringere Raumhöhe klar von ihm getrennt.

Pfarrzentrum zur Heiligen Dreifaltigkeit, Zwölfaxing

Architekt Clemens Holzmeister. 1967.

Das Pfarrzentrum zur Heiligen Dreifaltigkeit in Zwölfaxing ist ein Spätwerk des Architekten. Die markante Dachform bestimmt den Eindruck des Gebäudes nach außen und vereint die unterschiedlichen Funktionen optisch zu einem Ganzen. Die Kirche wird an der Schnittstelle mit dem Hof betreten. Wichtig für Holzmeister war, dass der Eingang nicht in der zentralen Achse des Gebäudes liegt. Dadurch muss der Eintretende eine bewusste Drehung zum Raum machen. Um den Hof gruppieren sich die mehr privaten Funktionsbereiche der Pfarre: Sakristei, Gemeindesaal, Pfarrbüro, Wohnung. Es gibt keine Blickbeziehung zwischen Kirchenraum und Hof.



oben **Pfarrzentrum zur Heiligen Dreifaltigkeit in Zwölfaxing von der Hauptstraße aus fotografiert**

mitte **Grundriss des Pfarrzentrum**

unten **Innerraum der Kirche**





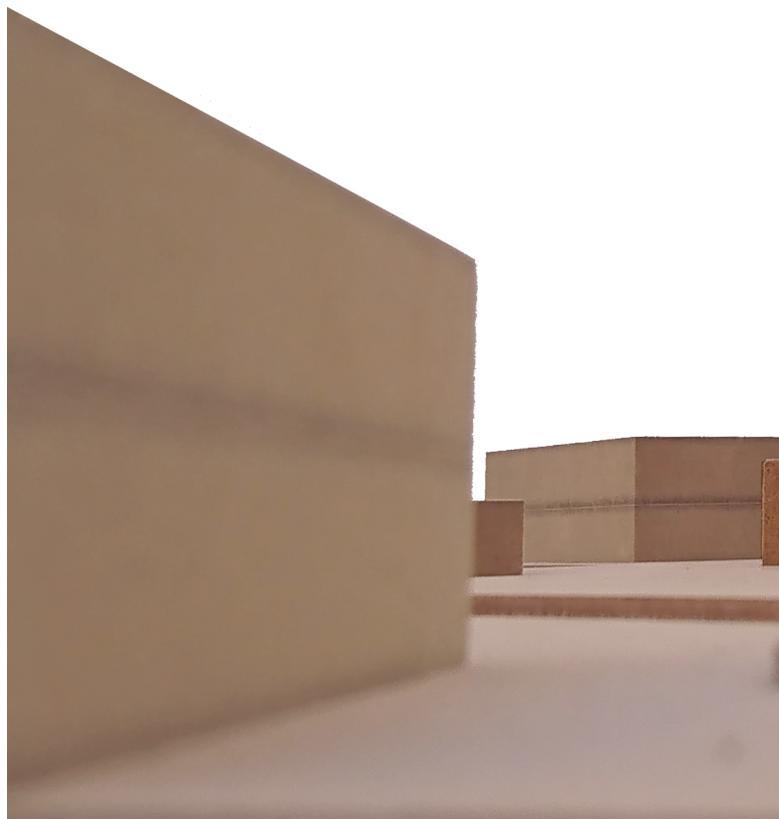


links Teil des Quartiers Primavalle um den Piazza Clemente XI. Links ist das ursprünglichen Wettbewerbsgrundstück gegenüber der Kirche markiert. Grau Hinterlegt sind die 1938-41 fertiggestellten Wohnbauten der borgata

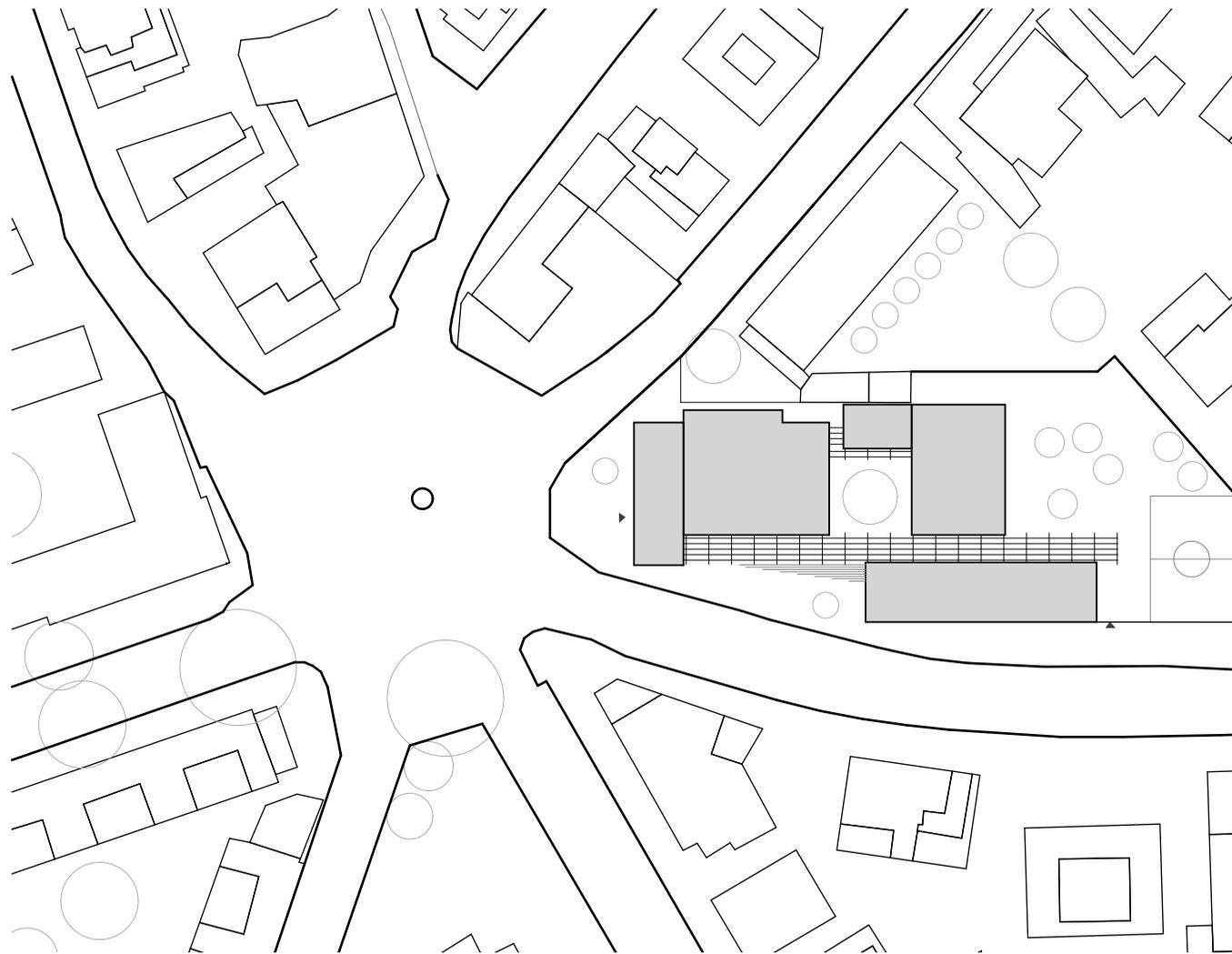
Städtebau

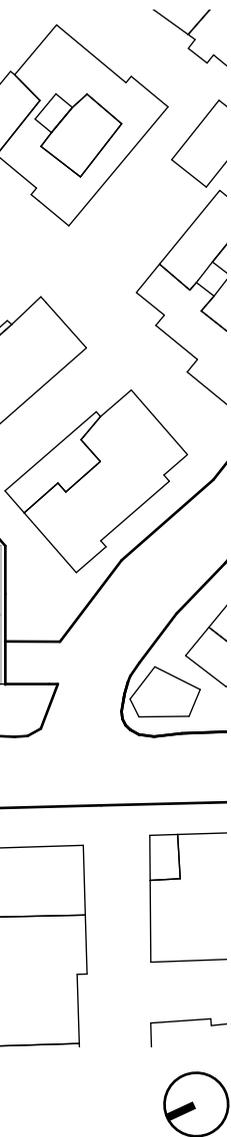
Nicht nur die sieben Straßen, die an ihm zusammentreffen, machen den *Piazza Clemente XI.* zu einem besonderen Punkt im Stadtgefüge, sondern auch seine Lage am Schnittpunkt zwischen dem von der *borgata* geprägten und dem nach dem Krieg entstandenen Teil *Primavalles.* Das spitz zulaufende Grundstück der Pfarre liegt am Ende der *Via Borromeo.* Der vordere Teil des Grundstücks wird dadurch von der Straßenflucht wegerahmt und die Positionierung der Kirche – dem Platz zugewandt – ist eine Schlussfolgerung davon. Der Glockenturm als Zeichen für die Funktion des Gebäudes ist weithin sichtbar.

Die Baukörper der Pfarre sind um einen Innenhof hinter der Kirche angeordnet. Die beiden Haupträume – Kirche und Pfarrsaal – sind auf dem Innenhof gegenüberliegend platziert. Der mit Kies bedeckte Hof markiert den inneren, ruhigen Teil der Pfarre. Er soll ein Gegenpol zu den Freiräumen im Quartier sein und ähnelt in seiner Konzeption mittelalterlichen Klosterhofen mit seinem umlaufenden Kreuzgang.



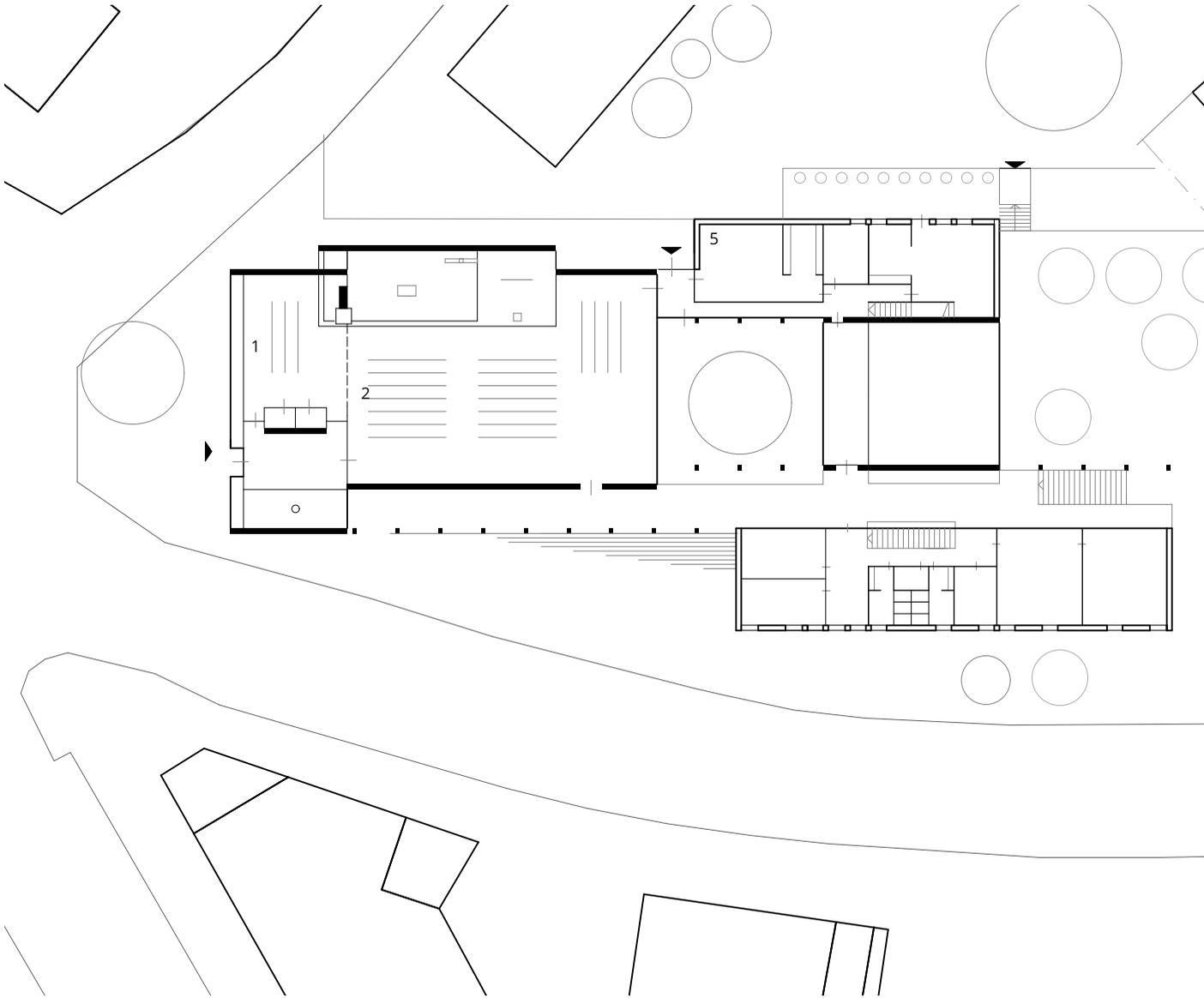


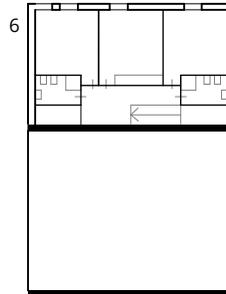
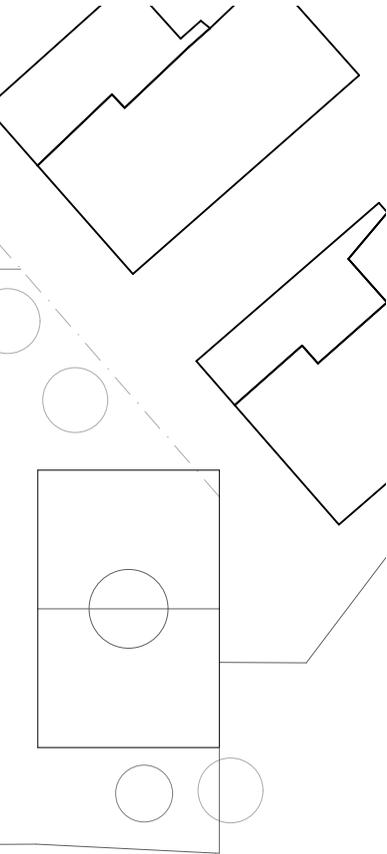




Organisation Pfarre

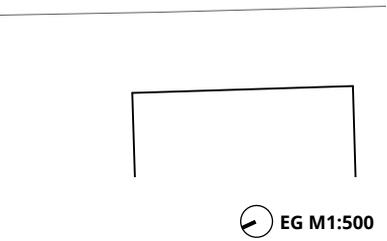
Zentrale Entwurfselemente sind der klosterähnliche Innenhof und der Weg des Glaubens, der durch die Pfarre führt. An seinem Anfang befindet sich das Taufbecken als Zeichen für die Aufnahme in die Gemeinde und am Ende ein Kreuz, das die Auferstehung symbolisiert. Der Weg verbindet die einzelnen Gebäudeteile visuell miteinander und ist interne Erschließung. Das Pfarrgebäude liegt parallel zur Straße und schirmt die Pfarre von dieser ab. Gegenüber der Kirche liegt der Pfarrsaal. Er öffnet sich durch die Glaswand zum Innenhof. Der private Wohnbereich für bis zu drei Priester ist hinter dem Pfarrsaal versteckt und hat einen eigenen kleinen Garten.



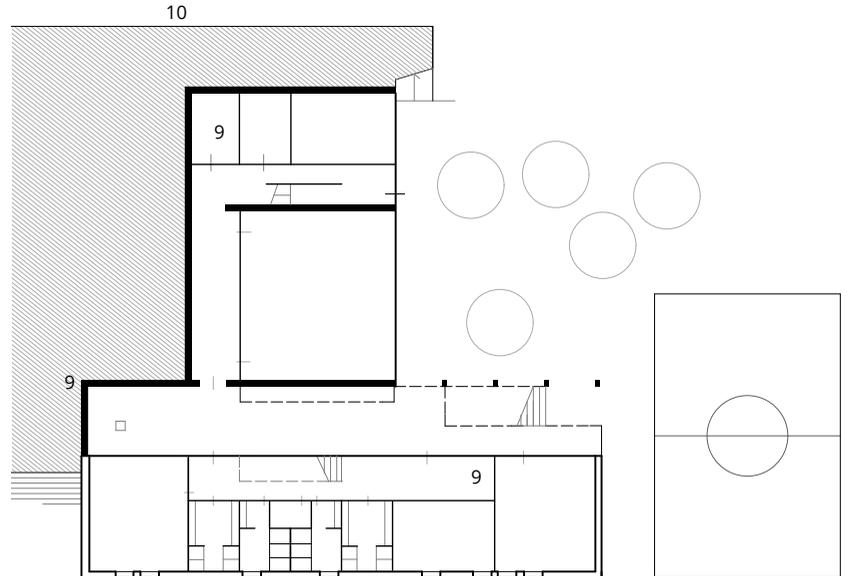


OG M1:500

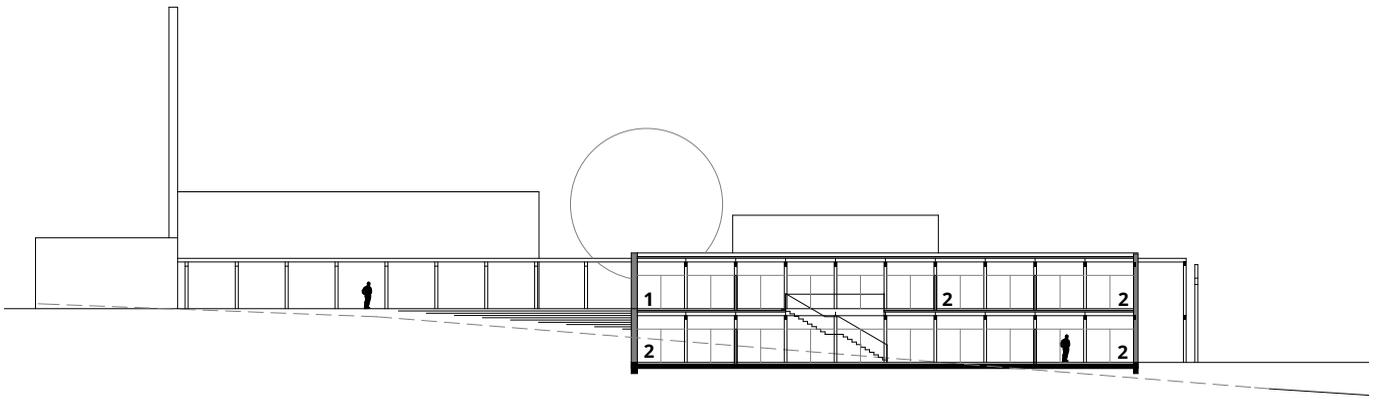
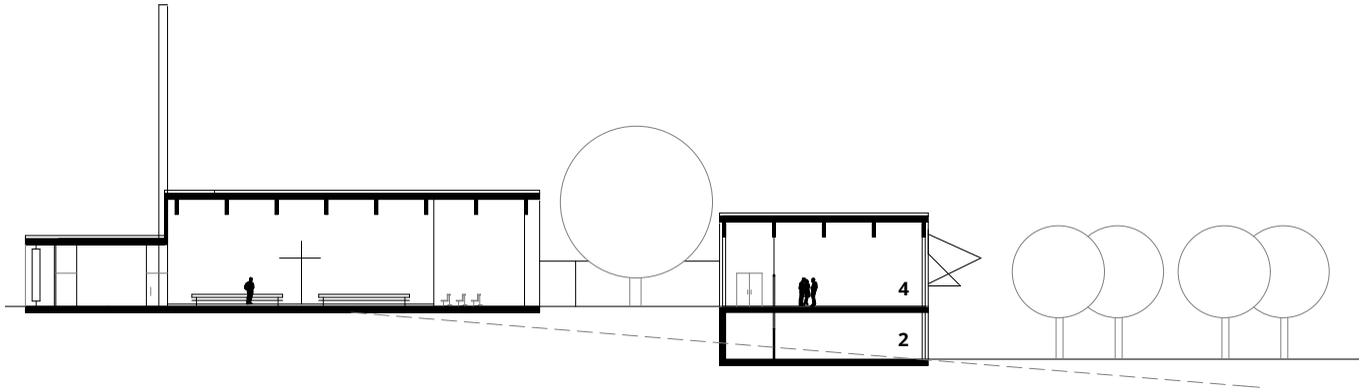
1. Kapelle
2. Kirchenraum
3. Hof
4. Weg
5. Sakristei
6. Priesterwohnung
7. Pfarrsaal
8. Büro
9. Gruppenräume
10. Technik



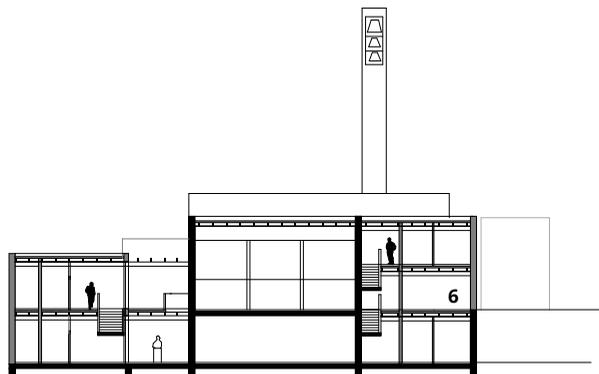
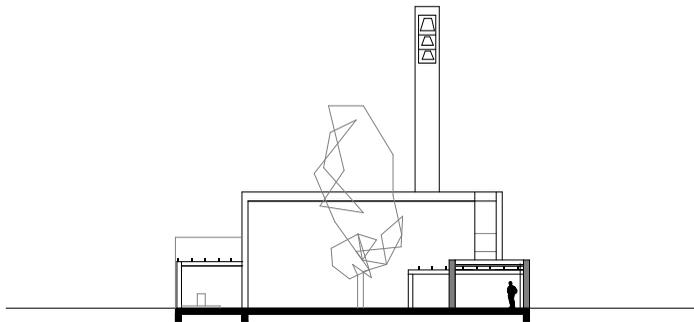
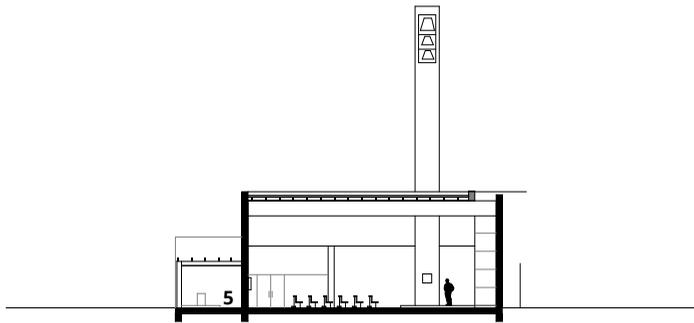
EG M1:500

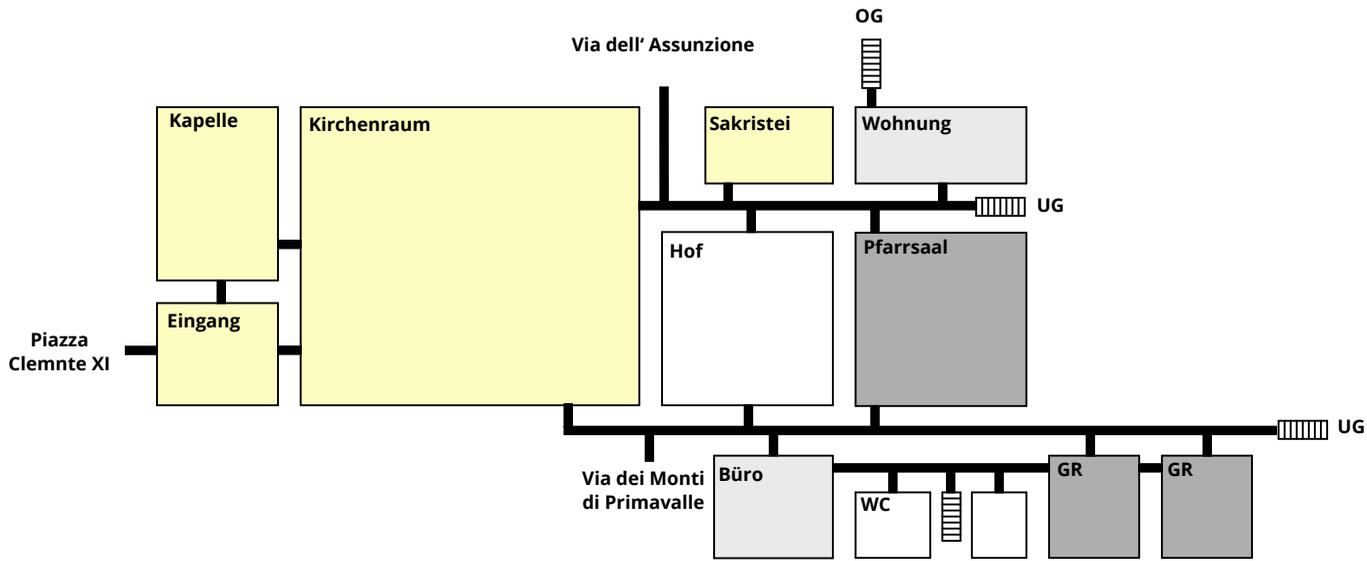


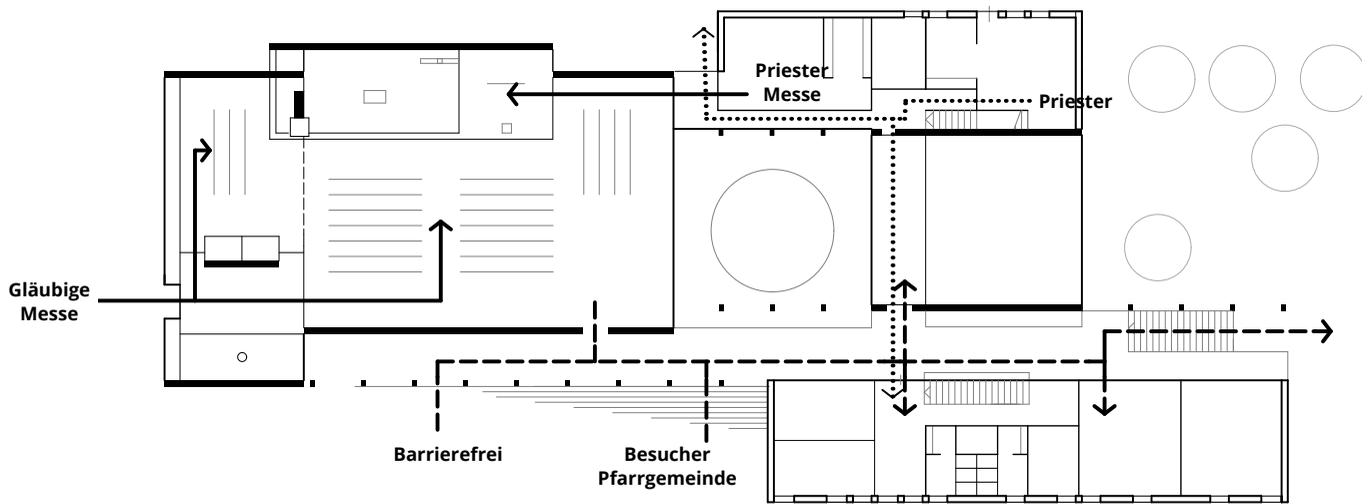
UG M1:500



1. Büro
2. Gruppenräume
3. Eingang
4. Pfarrsaal
5. Weg
6. Priesterwohnung





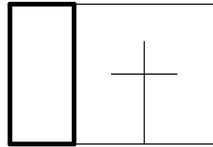
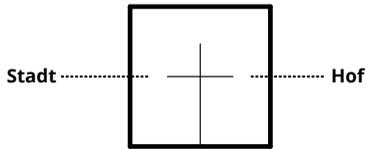


links **Organisationsschema der Räume und deren Beziehungen untereinander. Gelb hervorgehoben sind die sakralen Räume**

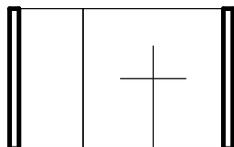
rechts **Wegführung der verschiedenen Nutzergruppen**

Kirchenraum

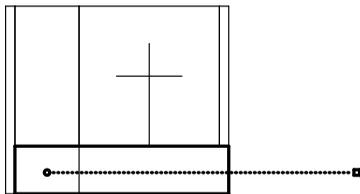
Der Kirchenraum, als Ort der heiligen Handlung, ist durch Raumschichten vom Stadtraum geschützt. Das eintretende Licht wird über einen Filter gedämpft. Die Kirche wird über einen niedrigen Übergangsraum betreten. Im Eingangsbereich befindet sich das Taufbecken, das in Anlehnung an die Taufe Jesu im Fluss Jordan um eine Stufe niedriger gesetzt ist. Das Taufbecken steht am Anfang des Weges des Glaubens, der durch die Pfarre von der Taufe zum Kreuz der Auferstehung führt. Der dunkel gehaltene Kirchenraum lenkt den Fokus auf den Altarbereich, der durch das Versetzen der Rückwand ins Licht aufbricht. Die Gemeinde umsteht den Altar von drei Seiten. Der liturgische Aktionsraum ist durch eine Stufe vom Kirchenraum abgesetzt. Die durch ein Kreuz an der Rückwand ausgezeichnete Mitte ist bewusst freigelassen. Altar und Ambo stehen auf einer Linie links und rechts von der leeren Mitte und der Priestersitz befindet sich seitlich hinter dem Ambo. Im Tabernakel werden die konsekrierten Hostien nach der Messe aufbewahrt. Durch seine Position, seitlich neben dem Altar zwischen Kapelle und Hauptraum im Sockel des Kirchturmes, tritt der Tabernakel gegenüber der Feier der Messe dezent beiseite. In der Kapelle hat er eine prominente Stellung, die es ermöglicht im intimen Rahmen die Aussetzung des Allerheiligsten anzubeten und die Messe nach dem lateinischen Ritus zu feiern. Der Tabernakel ist Zeichen für die andauernde Gegenwart Gottes in der Kirche. Der Kirchturm über ihm wird zum weithin sichtbaren Zeichen für die Kirche im Quartier. Durch ein Sichtfenster in der Kapelle ist die Höhe des Turmes spürbar.



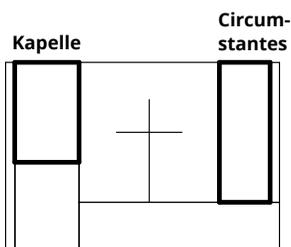
Übergang



Filter Filter

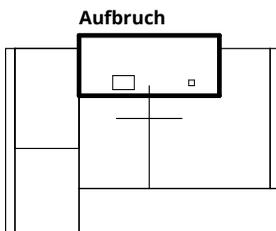


Weg



Kapelle

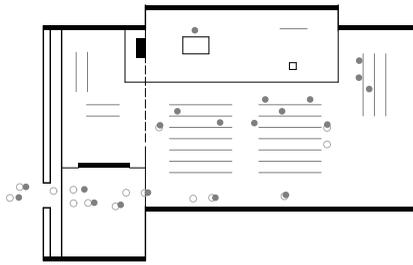
Circumstantes



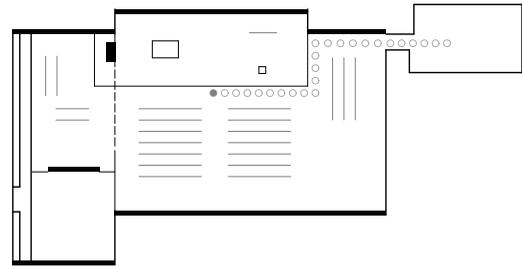
Aufbruch

links **Konzept des Kirchenraumes**

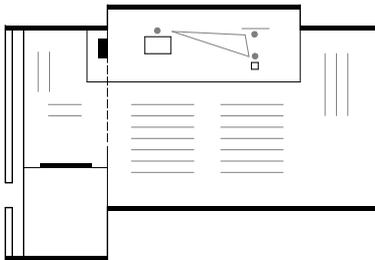
rechts **Schematische Darstellung der verschiedenen Nutzergruppen: Einzug, Einzug Priester, Ambo-Altar-Priestersitz, Kommunion, Werktagkapelle, Kreuzweg**



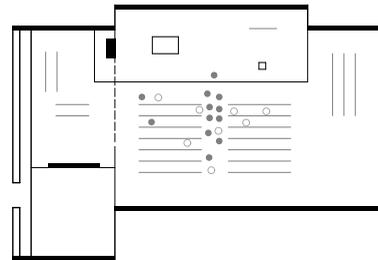
Einzug



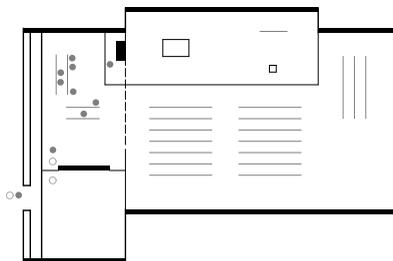
Einzug Priester



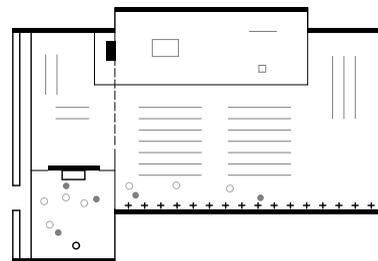
Altar/Ambo/Priestersitz



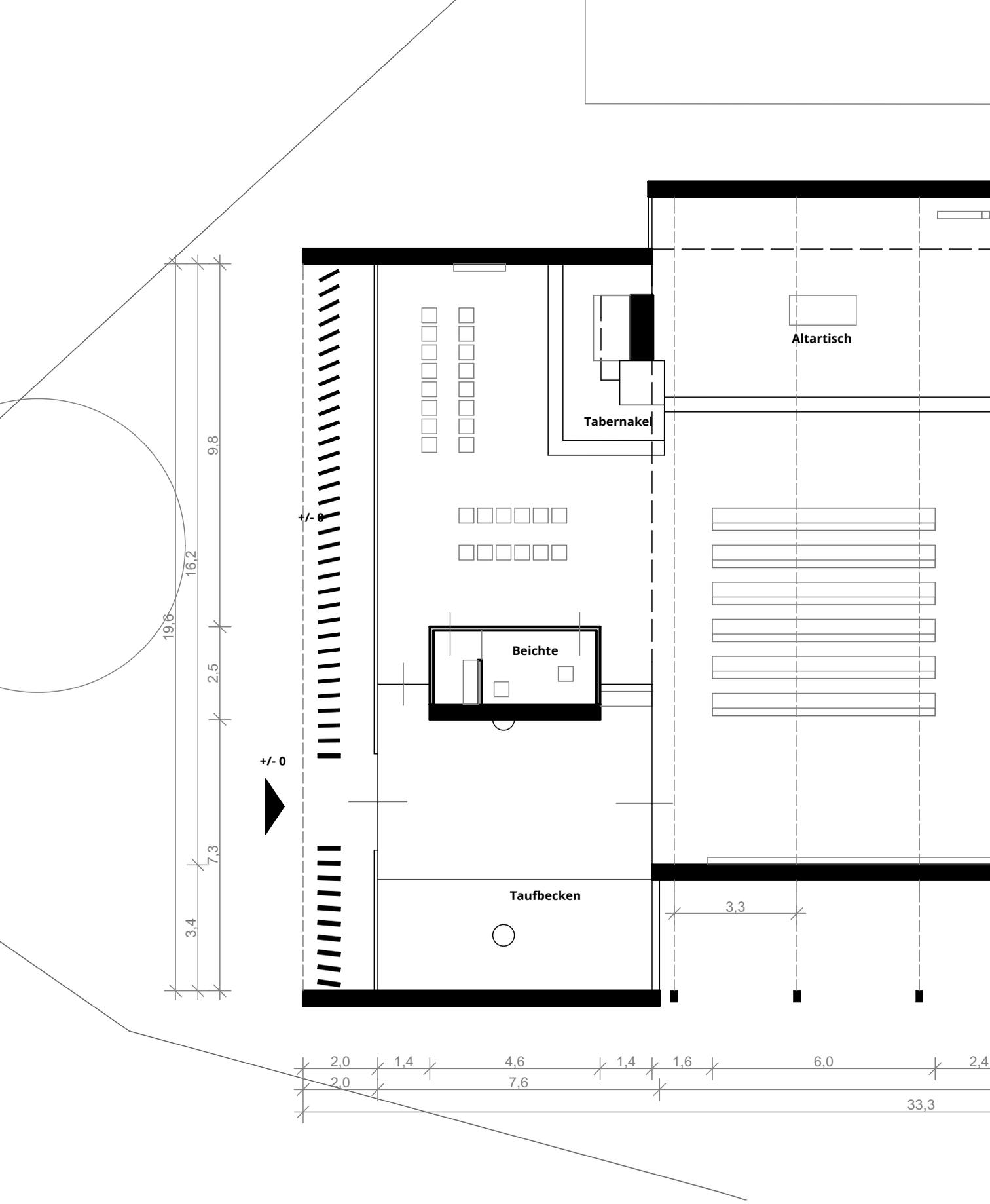
Kommunion

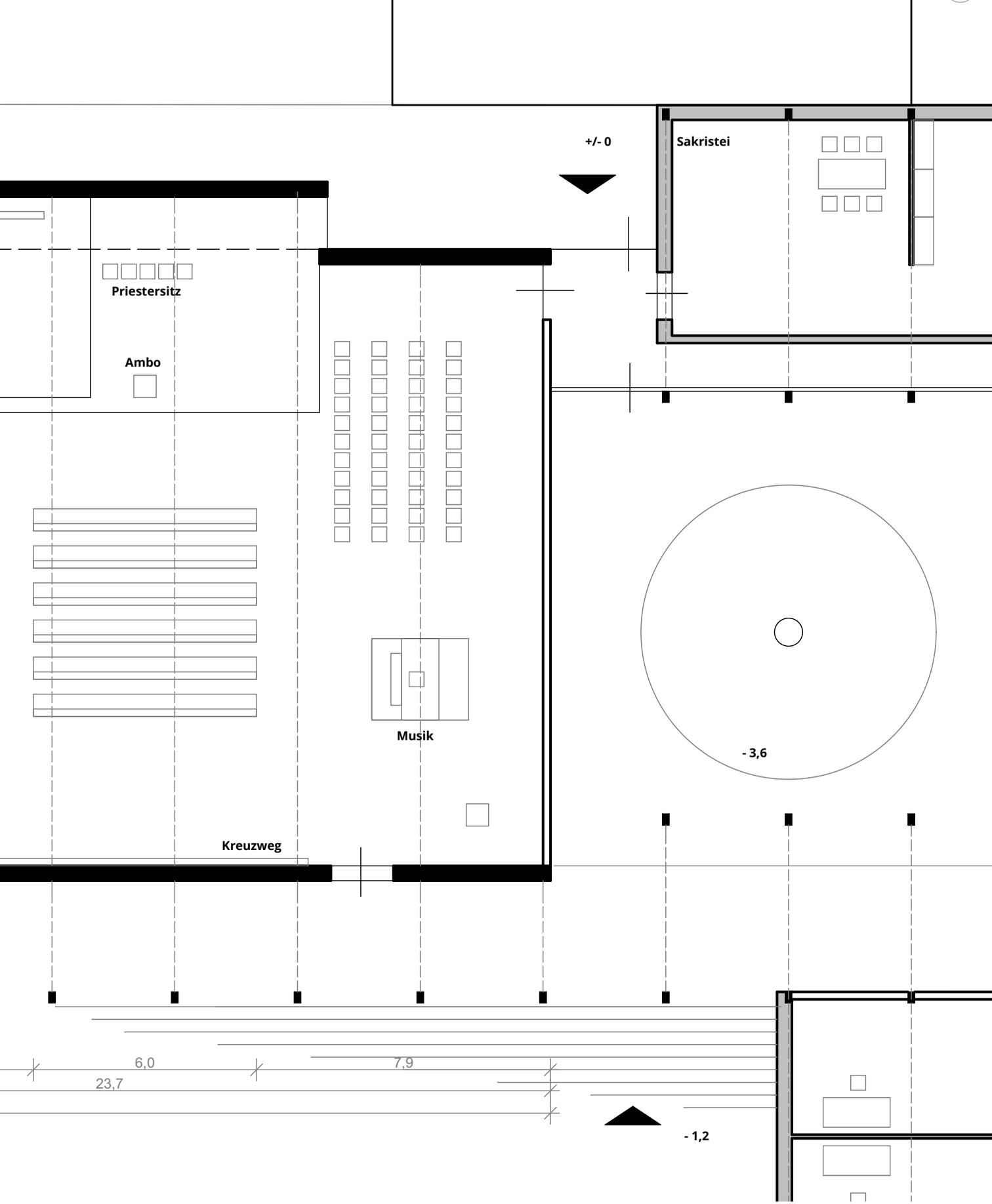


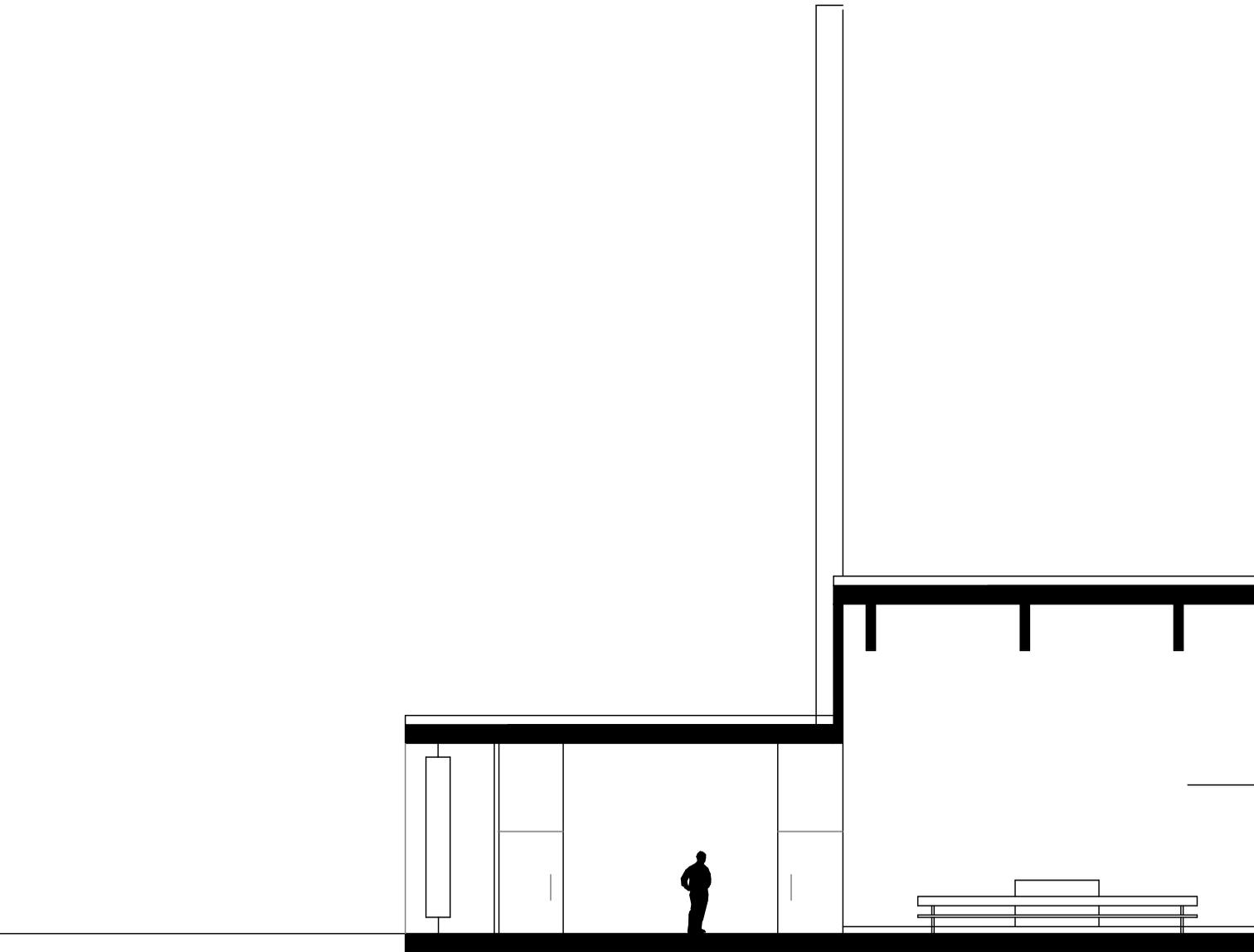
Werktagkapelle

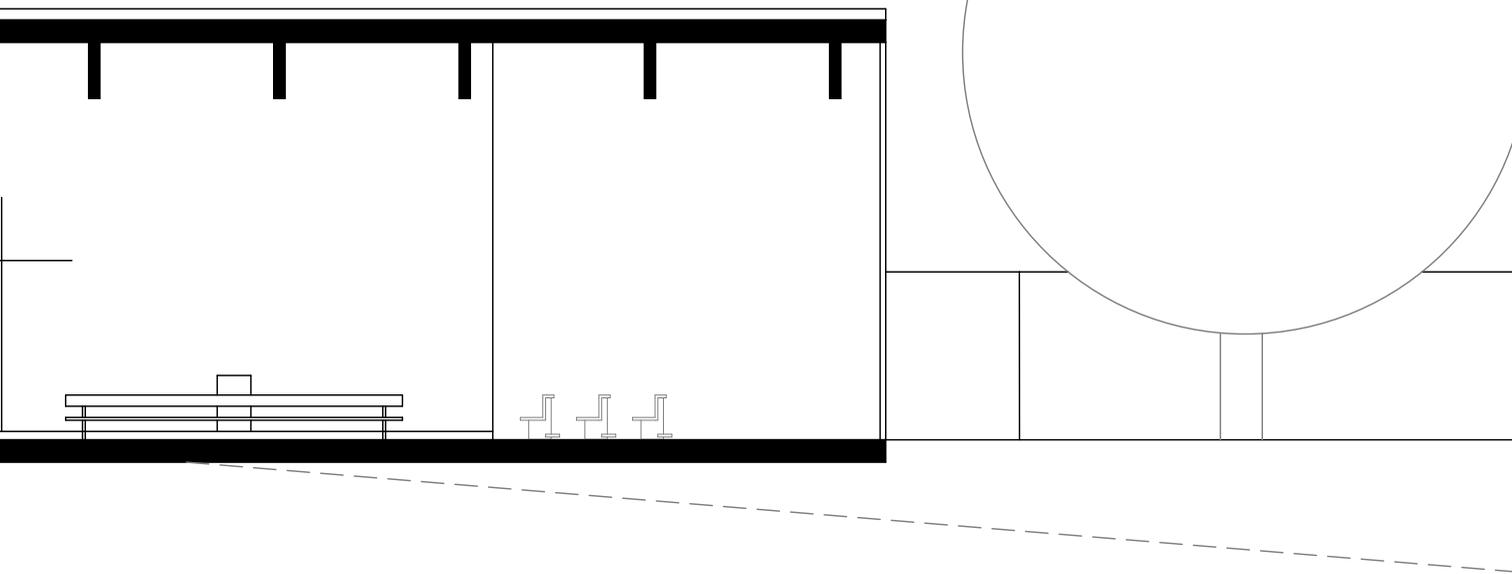


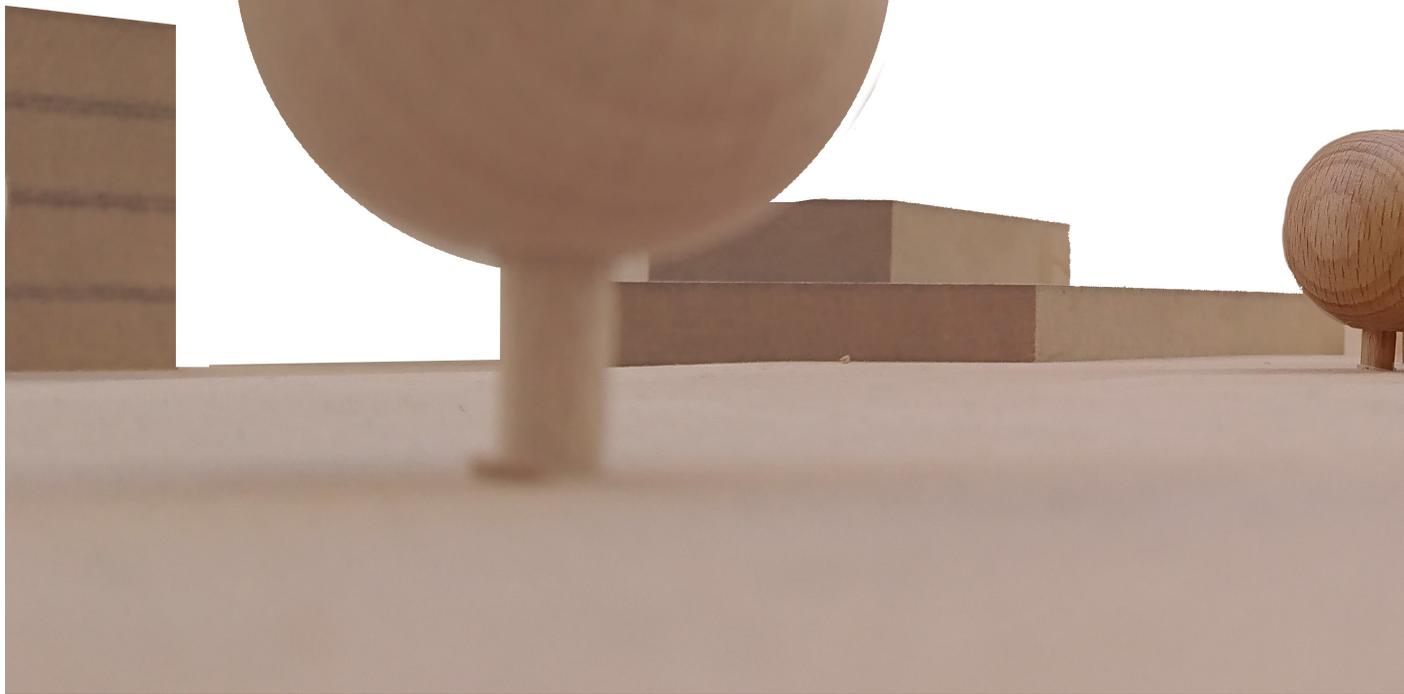
Kreuzweg

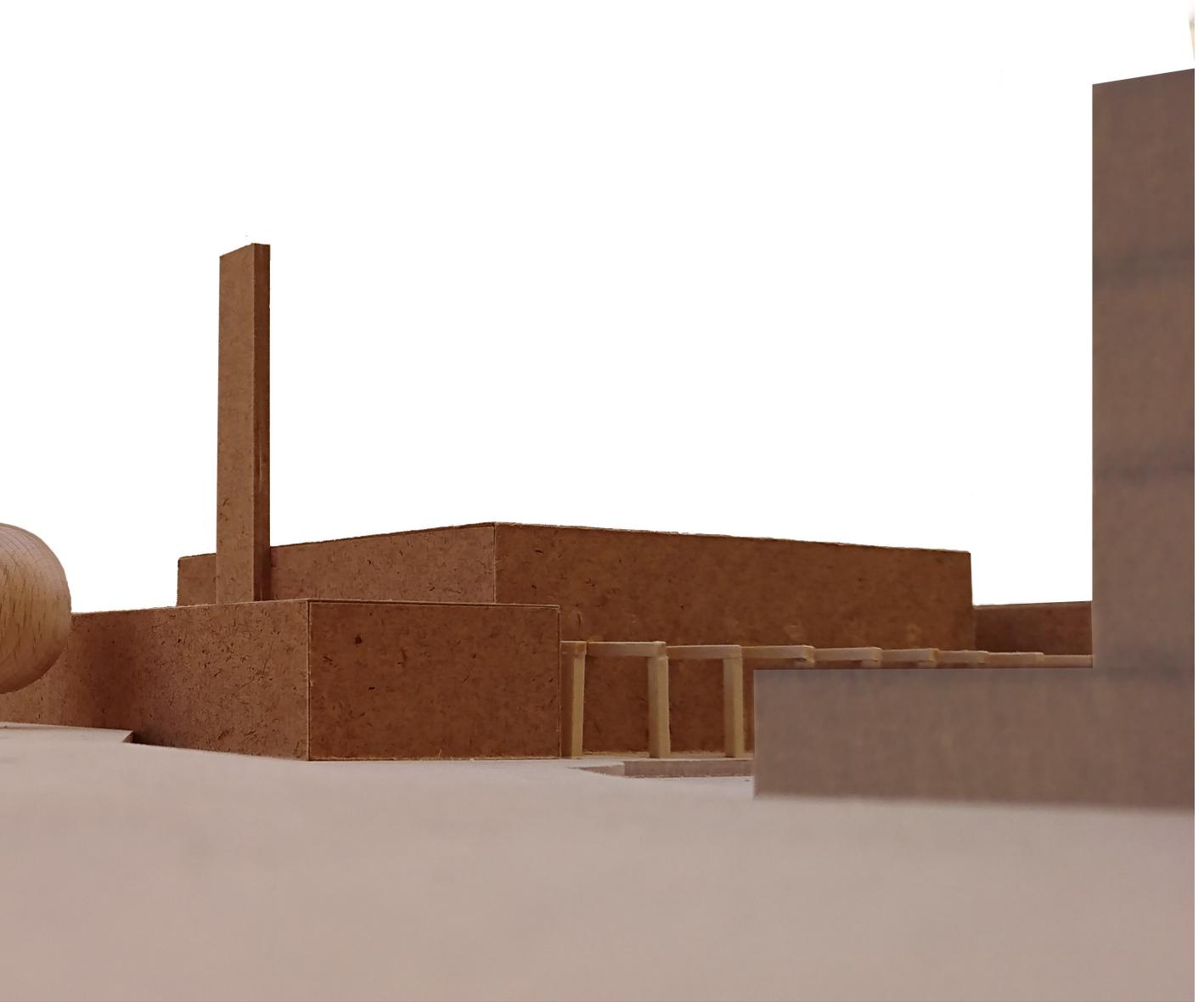


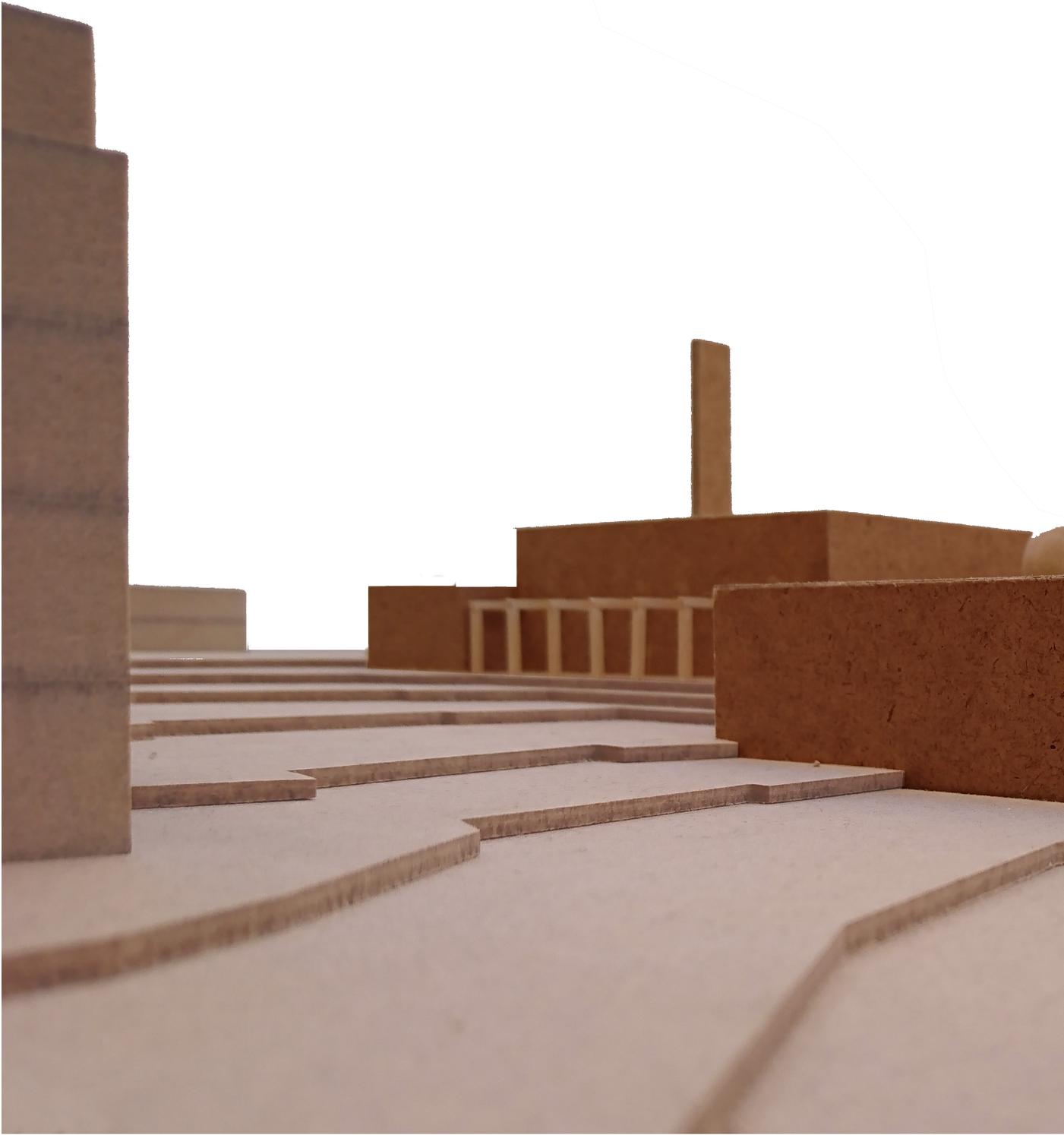


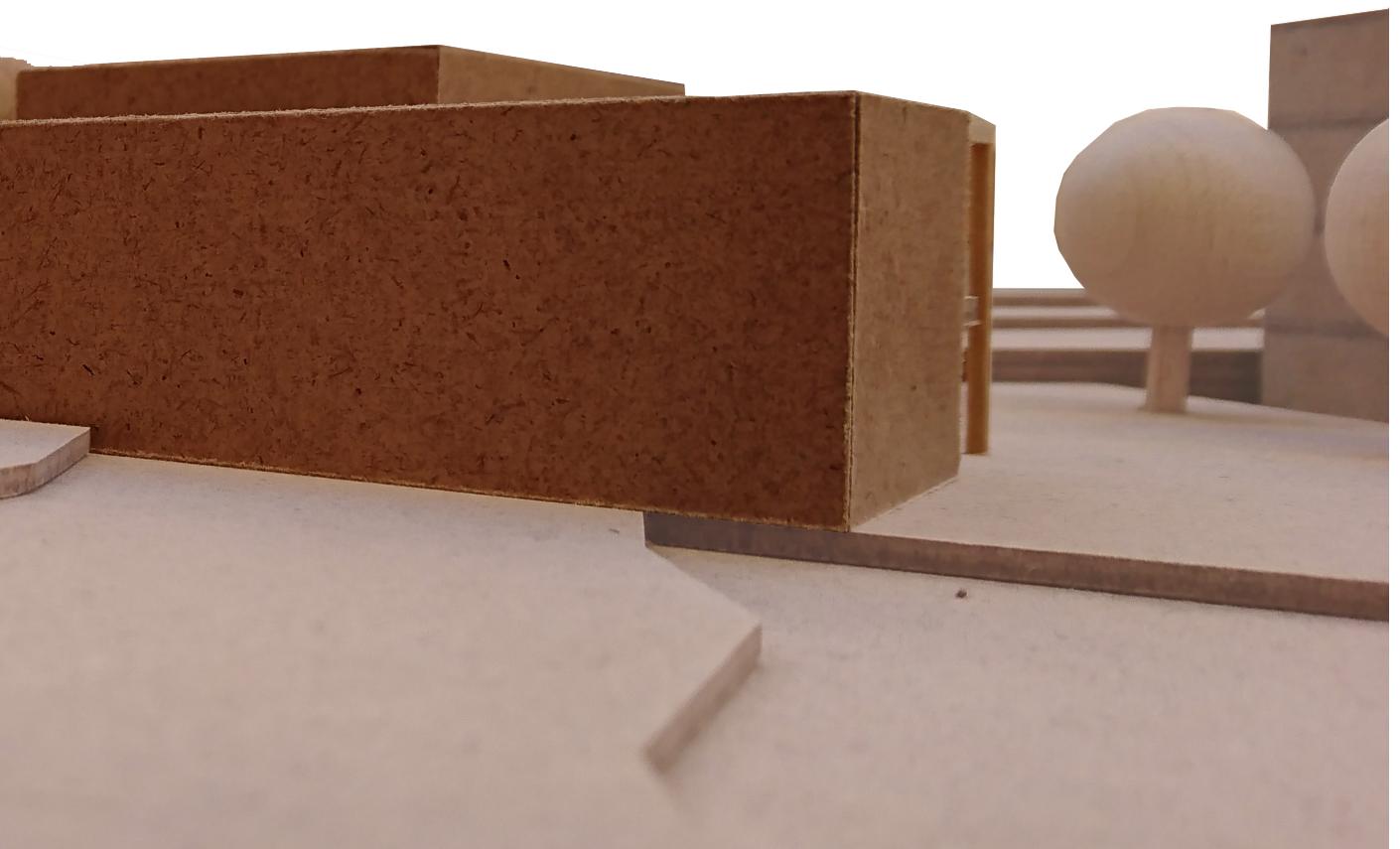












Rückschau

Entwurfsprozess



oben **Fotomontage für die Neue Kirche am Piazza Clemente XI. direkt gegenüber der bereits bestehenden Parrocchia S. Maria Assunta e S. Giuseppe**

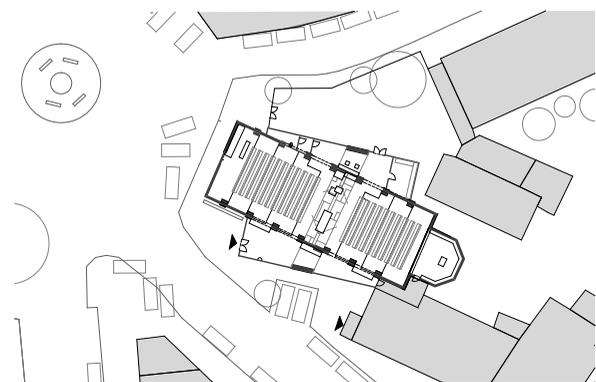
mitte **Modell des Innenraums der Kirche nach der Umgestaltung mit Blick auf den Altarraum in der Mitte**

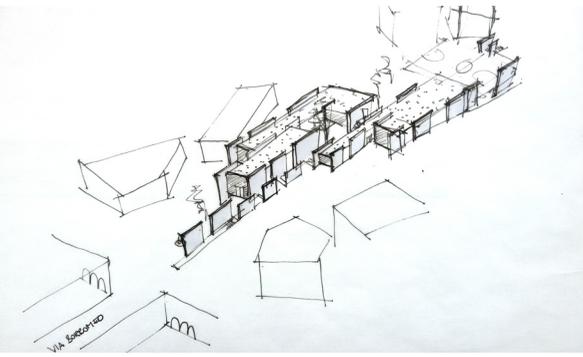
unten **Grundriss der Umgestaltung mit dem neuen Eingangsbereich und der Sakristei**

Architektur ist auf Endprodukte fixiert — der fertige Entwurf, das erlebbare Gebäude. Der Weg zu diesem Ergebnis bleibt meist verborgen. Im Gegenteil wird oft der Mythos des genialen Architekten genährt, der schon in einer frühen Skizze alle wesentlichen Elemente des Entwurfes festgehalten hat. In der Realität ist der Entwurfsprozess jedoch nicht linear und einfach, wie so oft dargestellt. Auch wenn die Entscheidungen am Ende natürlich und selbstverständlich wirken, sind ihnen meist viele Zwischenschritte, Sackgassen und Fehlentscheidungen voraus gegangen. Die Diplomarbeit ist im Gegensatz zu einem Entwerfen meist die erste selbständige Arbeit im Studium. Es gibt kein vorgegebenes Thema, kein Grundstück, kein Raumprogramm und keinen Theorieschwerpunkt. Diese Leere stellt eine nicht zu unterschätzende Herausforderung dar. Ich möchte im Folgenden auf den Weg dieser Diplomarbeit eingehen: auf die Themenfindung, die Zwischenschritte und vermeintlichen Sackgassen, die schlussendlich zu dem dargestellten Ergebnis geführt haben.



Nach meinem Erasmus Jahr in Rom wollte ich mich weiter mit der Stadt, im Besonderen der jüngeren Stadterweiterung, befassen. Im März 2016 bin ich auf der Suche nach einem Grundstück für eine Kirche in der Peripherie wieder nach Rom gefahren. Nach meiner ergebnislosen Suche hat mich Prof. Lambertucci auf den Wettbewerb „Chiese Nuove in Roma“ aufmerksam gemacht. Der erste Entwurf orientierte sich an den Angaben des Wettbewerbes und sah einen Neubau auf dem Grundstück gegenüber der *Parrocchia S. Maria Assunta e S. Giuseppe* vor. Im Wettbewerb wurde nicht auf die alte Kirche eingegangen. Gibt es Synergien zwischen den





oben **Skizze des Entwurfes mit dem prägenden Element der perforierten Mauer für den Neubau**

mitte **Volumenmodell mit geneigten Dächern für den Neubau**

unten **Recherche März 2016 in Primavalle**



beiden Kirchen? Oder stehen sie in Konkurrenz zu einander um die Kirchgänger? Die Zeit des Aufbruchs und der wachsenden Kirchengemeinden ist vorbei. Dadurch stellten sich die Fragen: Wie den Neubau argumentieren? Wie groß soll die neue Kirche sein? Diese Fragen haben mich dazu gebracht mich intensiver mit der Bestandskirche auseinander zu setzen. Schon bei meinem Besuch in Rom wurde mir klar, dass der Kirchenraum nicht den Anforderungen der Liturgiereform entsprach. Die intensive Beschäftigung mit dem Kirchenraum aus theologischer Sicht führte zum zweiten Ansatz — der Umgestaltung der bestehenden Kirche. Der Entwurf sah eine Verlegung des Altarraumes in die Mitte der Kirche und eine Änderung der Orientierung quer zum Hauptschiff nach Osten vor. Um die Eignung des Entwurfes aus theologischer Sicht zu besprechen habe ich mich an Prof. Beneder gewendet. Seine starke Kritik am Entwurf — im Besonderen an der Zweiteilung der Gemeinde und dem Nichteinbeziehen der restlichen Pfarrräume — führte mich dazu, diesen Ansatz zu verwerfen.

Bei meinem zweiten Aufenthalt in Rom konnte ich gezielt die Recherche vervollständigen und Kontakt mit dem Pfarrer von Primavalle Don Massimiliano aufnehmen. Die Informationen und Bestandsplänen ermöglichten es mir, den dritten Ansatz, den Um- bzw. Neubau der Pfarre samt Kirche, zu verfolgen. Die ersten beiden Entwürfe waren stark formal geprägt. Als ordnendes Konzept etablierte sich der (Pfarr-)Hof und der verbindende Weg. Bei der Auseinandersetzung mit dem Kirchenraum wurde mir klar, dass ich mit meiner bisherigen Betreuerin nicht weiter kommen würde. Dankenswerter Weise erklärte sich Christa Illera bereit, die Diplomarbeit zu einem bereits weit vorangeschrittenen Zeitpunkt zu übernehmen. Nach unserem ersten Treffen und dem Besprechen des Entwurfes hatte ich das Gefühl, mir sei „ein Knopf aufgegangen“. Infolgedessen bin ich zu dem Entwurf gekommen, der Inhalt dieser Diplomarbeit ist. Die Vorarbeit der letzten Monate, die vielen Zwischenschritte und Gedanken zu dem Thema sind in den Entwurf eingeflossen.

Danksagung

Das die Diplomarbeit zu einem so erfreulichen Abschluss gekommen ist, verdanke ich der Unterstützung vieler Freunde und Kollegen. Hiermit möchte ich mich bei Ihnen bedanken. Mein ganz besonderer Dank gilt:

Prof. Filippo Lambertucci für die Hilfe bei der Suche nach einem Bauplatz in Rom und für die Unterstützung bei der Recherche.

Gianluca Chiovelli für das Verschaffen eines Überblick über die Geschichte von Primavalle und für das Bereitstellen von Material der Bibliothek.

Don Massimiliano Parella für die herzliche Aufnahme in die Pfarre S. Maria Assunta e S. Giuseppe.

Dominique Groz für die Gespräche über meine Entwürfe und für das Verständlichmachen der räumlichen Erfordernisse einer Gemeinde.

Lilly Kroth für die Einführung in die Welt des wissenschaftlichen Arbeitens und für die Unterstützung während der langen Zeit des Verfassens der Diplomarbeit.

Meinen Freunden für viele kleine Gespräche, Korrekturlesen und Kaffeepausen entlang des Weges. Besonders möchte ich nennen: Nils Lütke, Falk Lennart Kremzow, Maximilian Keil, Valentin Eisendle, Agnes Hamberger und Julian Nocker.

Literaturverzeichnis

- Amicarelli, Gino (1997):** „50 Chiese per Roma“. In: Politecnico. Rivista del Politecnico di Milano: Materia e strutture per il nuovo millennio, 7-9.
- Bodenschatz, Harald (2013):** Städtebau für Mussolini. Auf dem Weg zu einem neuen Rom. Berlin: Dom Publishers.
- Bossalino/Bruno/Michetti/Rossi (1975):** Ipotesi di ristrutturazione della borgata di Primavalle a Roma, Roma: Tip. Centenari.
- CEI, Commissione Episcopale per la Liturgia (1993):** La progettazione di nuove chiese. Roma: o.V..
- Fratadocchi, Ignazio Breccia (2006):** „La Diocesi di Roma nella seconda metà del XX secolo“. In: Mavilio, Stefano (2006).
- Federici, Federico (1968):** „Perche tante Chiese?“. In: Pontifica Opera (1968).
- Foucault, Michel:** „Andere Räume.“ In: Engelmann, Jan (Hg.) (1999): Botschaften der Macht. der Foucault-Reader; Diskurs und Medien. Stuttgart: Deutsche Verlag Anstalt.
- Gerhards, Albert (Hg.) (1999):** In der Mitte der Versammlung. Liturgische Feerräume. Trier: Deutsches Liturgisches Institut.
- Gerhards, Albert (Hg.) (2003):** Communio-Räume. Auf der Suche nach der angemessenen Raumgestalt katholischer Liturgie. Regensburg: Schnell & Steiner.
- Guidi, Giorgio (1938):** Piano urbanistico della nuova borgata residenziale di Primavalle. Primo Nucleo di costruzione. Roma: Soc. An. Tipografia Editrice Italia.
- Hauptabteilung Seelsorge im Bischöflichen Generalvikariat Münster (1977):** Allgemeine Einführung in das Römische Messbuch. Münster: Regensburg. [AEM]
- Insolera, Italo (1962):** Roma Moderna. Torino: Einaudi.
- Krätzl, Helmut (2013):** Das Konzil – ein Sprung vorwärts: 50 Jahre Zweites Vatikanisches Konzil. Ein Zeitzeuge zieht Bilanz. Innsbruck: Tyrolia.
- Lienhardt, Conrad (Hg.) (2000):** Ottokar Uhl. Werk Theorie Perspektiven. Regensburg: Schnell & Steiner.
- Lienhardt, Conrad (Hg.) (2004):** Sakralraum im Umbruch. Kirchenbau der Katholischen Kirche in Oberösterreich nach 1948. Regensburg: Schnell & Steiner.
- Mavilio, Stefano (2006):** Guida all'architettura sacra. Roma 1945-2005. Milano: Electa.
- Mertin, Andreas (2004):** „Kirchenbau als Heterotop.“ In: Lienhardt, Conrad (Hg.): Sakralraum im Umbruch. Kirchenbau der Katholischen Kirche in Oberösterreich nach 1948, Regensburg: Schnell & Steiner.
- Meißner, Reinhard (2003):** „Gebetsrichtung, Altar und die exzentrische Mitte der Gemeinde.“ In: Gerhards, Albert (Hg.) (2003).
- Muck, Herbert (1966):** Die Gestaltung des Kirchenraumes nach der Liturgiereform (Reihe lebendiger Gottesdienst. Heft 12). Münster: Verlag Regensburg.
- Pontificia Opera (1968):** Chiese nuove in Roma. Dal concorsi per progetti di massima di nuovi centri parrocchiali nella diocesi di Roma. Roma: Arti Grafiche M. Danesi.
- Ratzinger, Joseph (2013):** Der Geist der Liturgie. Freiburg im Breisgau: Herder.
- Ratti (Hg)/Berarducci/Bevilacqua/Fratodocchi/Feci (1990):** Guida alle nuove Chiese di Roma. Roma: Gangemi.
- Rendina, Claudio (2004):** Le Chiese di Roma. Roma: Newton & Compton Editori.
- Richter, Klemens (1999):** Kirchenräume und Kirchenträume. Die Bedeutung des Kirchenraums für eine lebendige Gemeinde. Freiburg im Breisgau: Herder. 2. Auflage.
- Samperi, Piero (1968):** „Una più moderna organizzazione parrocchiale nel nuovo Piano Regolatore di Roma“. In: Pontifica Opera (1968).
- Schwarz, Rudolf (1960):** Kirchenbau. Welt vor der Schwelle. Regensburg: Schnell + Steiner.
- Schwarz, Rudolf (1998):** Vom Bau der Kirche. Salzburg: Verlag Anton Pustet. Nachdruck 1. Auflage.
- SC Conc. Vat. II (1963):** Sacrosanctum Concilium. Konstitution über die heilige Liturgie. Vatikan: o.V..
- Stegers, Rudolf (2000):** Räume der Wandlung, Wände und Wege. Studien zum Werk von Rudolf Schwarz. Berlin: De Gruyter.
- Stegers, Rudolf (2010):** Entwurfsatlas Sakralbau. Basel u.a.: Birkhäuser.
- Sternberg, Thomas (2003):** „Kirchenbau: Historische Vergewisserungen.“ In: Gerhards, Albert (Hg.) (2003).
- Stock, Wolfgang (2003):** Europäischer Kirchenbau 1950-2000. München: Prestel.
- Tosco, Carlo (2010):** „Architettura di Chiese: Un percorso Italiano“. In: Longhi, Andrea: Architettura, Chiesa e società in Italia (1948-1978). Roma: Edizioni Studium.
- Uhl, Ottokar (1970):** „Neue Konzepte im Kirchenbau“. In: Christliche Kunstblätter 3/1970. Linz: Oberösterreichischer Landesverlag.
- Voderholzer, Rudolf (2012):** Bruch oder Kontinuität? Zur Hermeneutik des II. Vatikanischen Konzils. Festakademie anlässlich des 50. Jahrestages der Eröffnung des II. Vatikanischen Konzils am 12. Oktober 2012 in spectrumKIRCHE, Passau. URL: <http://www.bistum-pas-sau.de/sites/default/files/user/8/Voderholzer02-20121205-01.pdf> (5.4.2017).
- Wenzel, Knut (2014):** Das Zweite Vatikanische Konzil. Eine Einführung. Freiburg im Breisgau: Herder.

Abbildungsverzeichnis

- 9 **oben** Papst Johannes XXIII. Foto, Kirche+Leben, <http://kirchensite.de/uploads/pics/JohannesXXIII.jpg> (16.06.2017).
- 10 **oben** II. Vatikanisches Konzil – Einzug in der Peterskirche zum Ende des Konzils. Foto, Katholische Nachrichten-Agentur, https://www.cathkathcatt.ch/d/wp-content/uploads/sites/2/2015/09/KNA_4543-800x450.jpg (16.06.2017).
- 11 **unten** Offizielles Foto von Papst Paul VI. (1963). Foto, Vatikan, <https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/6/64/Paolovi.jpg/800px-Paolovi.jpg> (16.06.2017).
- 12 **oben** Planungsgrundstück Primavalle. Foto, Pontificia Opera (1968).
- 14 **oben** Modell ihres Entwurfes für Primavalle. Foto, Passarelli/Castegna. In: Pontificia Opera (1968: 355).
mitte Längsschnitt ihres Entwurfes für Primavalle. Plangrafik, Passarelli/Castegna. In: Pontificia Opera (1968: 358).
unten Grundriss ihres Entwurfes für Primavalle. Plangrafik, Passarelli/Castegna. In: Pontificia Opera (1968: 358).
- 15 **oben** Modell ihres Entwurfes für Primavalle. Foto, Luzzi/Cuneo/Nero. In: Pontificia Opera (1968: 340).
mitte Querschnitt ihres Entwurfes für Primavalle. Plangrafik, Luzzi/Cuneo/Nero. In: Pontificia Opera (1968: 338).
unten Grundriss ihres Entwurfes für Primavalle. Plangrafik, Luzzi/Cuneo/Nero. In: Pontificia Opera (1968: 339).
- 16 **mitte** Altarraum der Parrocchia Sant' Igino Papa. Foto, Witt-Dörning (2017).
- 21 **oben** Ring, Offener Ring und Weg. Skizze, Schwarz (1998).
- 22 **oben** St. Laurentius, München. Foto, http://www.cammino.info/wp-content/uploads/architettura_nuova_estetica8.png (16.06.2017).
unten St. Laurentius, München. Plangrafik, Archiv DVA. In: Lienhardt, Conrad (Hg.) (2000): Ottokar Uhl. Werk Theorie Perspektiven. Regensburg: Schnell & Steiner. 16.
- 23 **oben** Kapelle auf Burg Rothenfels. Foto, Schwarz (1960: 39).
unten Kapelle auf Burg Rothenfels. Plangrafik, Schwarz (1960: 40f).
- 26 **links** Prinzipskizzen Verkündigung, Gebet, Eucharistie. Skizze, Krämer. In: Gerhards, Albert (Hg.) (2003).
rechts Orientierte Versammlung. Skizze, Krämer. In: Gerhards, Albert (Hg.) (2003).
- 31 **links** Richard Meier's Suburban Jubilee Church. Foto, Bennett, <http://romethesecondtime.blogspot.co.at/2015/08/rst-top-40-17-richard-meiers-suburban.html> (16.06.2017).
rechts Chiesa di San Pio da Pietrelcina. Skizze, Anselmi, <http://www.tribune.com/wp-content/uploads/2013/02/85.jpg> (16.06.2017).
- 32 **unten** Piazza Clemnte XI. Fotomontage, Witt-Dörning (2017).
- 34 **unten** Parrocchia S. Maria Assunta e S. Giuseppe am Piazza Clemente XI. Foto, Witt-Dörning (2017).
- 35 **oben** S. Maria Assunta e S. Giuseppe bei einer Familienmesse. Foto, Witt-Dörning (2017).
mitte S. Maria Assunta e S. Giuseppe bei einer Werktagmesse. Foto, Witt-Dörning (2017).
- 37 **unten** PRG 1883. Plangrafik, Cuccia. In: Bodenschatz (2013: 34).
- 38 **mitte** Ausschnitt des Stadtplanes von Rom. Plangrafik, openstreetmap.com.
- 39 **mitte** Piano delle comunicazioni con la citta. Plangrafik, Guidi (1938: 15).
- 40 **unten** Via Borromeo (ca. 1950). Foto, Biblioteca Franco Basaglia.
- 41 **mitte** Via Borromeo. Foto, Witt-Dörning (2017).
- 42 **oben** Städtebaumodell der „nuova borgata residenziale di Primavalle“. Foto, Guidi (1938: 9).
mitte Pianta del tipo A. Plangrafik, Guidi (1938: 19).
- 43 **oben** Via Pasquale II. (ca. 1950). Foto, Biblioteca Franco Basaglia.
- mitte** Piazza Clemente XI. (ca. 1950). Foto, Biblioteca Franco Basaglia.
- 44 **links** Borgata di Primavalle. Foto, Witt-Dörning (2017).
- 45 **rechts** feierlichen Eröffnung der borgata di Primavalle durch die Faschisten 1939. Foto, Istituto Luce, <https://www.youtube.com/watch?v=x6WepgcFgTs> (20.06.2017).
- 47 **mitte** Piazza Clemente XI. mit geschmücktem Brunnen. Foto, Witt-Dörning (2017).
- 48 **unten** Autobus an der Endstation. Foto, https://www.romasparita.eu/foto-roma-sparita/files/2011/05/romasparita_9803.jpg (20.06.2017).
- 49 **oben** Parrocchia S. Maria Assunta e S. Giuseppe di Primavalle. Foto, http://www.primavalle.org/wp-content/uploads/2015/01/prim_1933.jpg (5.04.2017).
mitte Parrocchia S. Maria Assunta e S. Giuseppe nach dem Umbau. Foto, https://www.romasparita.eu/foto-roma-sparita/files/2011/05/romasparita_9789.jpg (20.06.2017).
- 50 **mitte** Innenhof der Parrocchia S. Maria Assunta e S. Giuseppe. Foto, Witt-Dörning (2017).
- 52 **oben** Parrocchia S. Maria Assunta e S. Giuseppe mit parkenden Autos davor. Foto, Witt-Dörning (2017).

- unten** Bestandsplan der Parrocchia S. Maria Assunta e S. Giuseppe mit parkenden Autos davor. Plangrafik, Witt-Dörning (2017).
- 53 unten** Agape vor dem Pfarrsaal. Foto, Witt-Dörning (2017).
- 55 unten** Schwarzplan von Primavalle. Plangrafik, Witt-Dörning (2017).
- 56 oben** Blick vom Kirchenraum in den Hof. Foto, Lucca Chmei. In: Akademie der Bildenden Künste (Hg.) (1990): Roland Rainer. Arbeiten aus 65 Jahren. Salzburg und Wien: Residenz Verlag. 99.
- mitte** Grundriss Evangelische Kirche Wien XI. Plangrafik, Roland Rainer. In: Akademie der Bildenden Künste (Hg.) (1990: 98).
- unten** Blick auf den Altar. Foto, Lucca Chmei. In: Akademie der Bildenden Künste (Hg.) (1990: 101).
- 57 oben** St. Franziskus, Steyr. Foto, Dietmar Tollerian, http://www.muenchenblogger.de/sites/muenchenblogger.de/files/styles/img_content/public/riep.jpg (19.06.2017).
- mitte** Grundriss St. Franziskus, Steyr. Plangrafik, Riepl Architekten.
- unten** St. Franziskus, Steyr. Foto, https://www.dioeze-linz.at/img/af/4a/355ca8bc3cf101014b16/Der_Raum-009_Der_Raum.jpg (20.06.2017).
- 58 oben** Städtebaumodell der Kirche St. Trinitas, Leipzig. Foto, Schulz und Schulz Architekten.
- mitte** Grundriss der Kirche St. Trinitas, Leipzig. Plangrafik, Schulz und Schulz Architekten.
- unten** Innenraum St. Trinitas, Leipzig. Foto, Schulz und Schulz Architekten.
- 59 oben** Pfarrzentrum zur Heiligen Dreifaltigkeit, Zwölfaxing. Foto, Pfarre Zwölfaxing.
- mitte** Grundriss des Pfarrzentrum zur Heiligen Dreifaltigkeit. Plangrafik, Witt-Dörning (2017).
- unten** Innenraum des Pfarrzentrum zur Heiligen Dreifaltigkeit. Foto, Witt-Dörning (2017).
- 60 mitte** Quatiersplan. Plangrafik, Witt-Dörning (2017).
- 63 mitte** Entwurf. Modellfoto, Witt-Dörning (2017).
- 64 mitte** Lageplan. Plangrafik, Witt-Dörning (2017).
- 66 oben** EG. Plangrafik, Witt-Dörning (2017).
- 67 oben** OG. Plangrafik, Witt-Dörning (2017).
- unten** UG. Plangrafik, Witt-Dörning (2017).
- 68 mitte** Längsschnitte. Plangrafik, Witt-Dörning (2017).
- 69 mitte** Querschnitte. Plangrafik, Witt-Dörning (2017).
- 70 oben** Raumschema. Plangrafik, Witt-Dörning (2017).
- 71 oben** Bewegungsströme. Plangrafik, Witt-Dörning (2017).
- 72 links** Konzept. Plangrafik, Witt-Dörning (2017).
- 73 mitte** Kirchenraum. Plangrafik, Witt-Dörning (2017).
- 74 doppelseite** EG Grundriss 1:200. Plangrafik, Witt-Dörning (2017).
- 76 mitte** Längsschnitt. Plangrafik, Witt-Dörning (2017).
- 71 oben** Querschnitte. Plangrafik, Witt-Dörning (2017).
- 78 doppelseite** Städtebaumodell, Modellfoto Witt-Dörning (2017).
- 78 doppelseite** Städtebaumodell, Modellfoto Witt-Dörning (2017).
- 74 oben** Entwurf. Fotomontage, Witt-Dörning (2017).
- mitte** Entwurf. Modellfoto, Witt-Dörning (2017).
- unten** Entwurf. Plan, Witt-Dörning (2017).
- 75 oben** Entwurf. Skizze, Witt-Dörning (2017).
- mitte** Entwurf. Modellfoto, Witt-Dörning (2017).
- unten** Recherche in Primavalle. Foto, Witt-Dörning (2017).

Chiese Nuove in Roma

Beitrag zu einem Architekturwettbewerb zum Bau einer Kirche in Rom aus dem Jahre 1967.